This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 450198 DUPL

Digitized by Google

THE

PHILOSOPHICAL LIBRARY

OF

PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,

PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,

1870-1889.

Presented to the University of Michigan.

Digitized by Google

Morris Library.

BT
1101
.P185

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Sichtbare und das Unsichtbare.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Sichtbare und das Unsichtbare.

Versuch

64857

einer

schiedlich-friedlichen Auseinandersetzung mit dem modernen Rationalismus

von

B. Paludan-Müller,
Pfarrer.

Vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe

von

E. Schumacher,
Pfarrer zu Hohenstein in Holstein.

Gotha,
Friedrich Andreas Perthes.
1879.

Digitized by Google

„Denn er hielt sich; an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn."

Hebr. 11, 27.

Digitized by Google

Meinem Vater

Jens Paludan-Müller

Propst zu Snefere auf Seeland

Ritter vom Danebrog

in kindlicher Liebe und Ehrerbietung

gewidmet.

8/2 2

Digitized by Google

Propst Paludan-Müller ist der Verfasser der auch auf Deutsch erschienenen Schrift: „Der evangelische Pfarrer und sein Amt".

A. d. Uebers.

Digitized by Google

Vorwort des Verfassers

zur deutschen Ausgabe.

Die Zeichen der Zeit zu deuten ist eine schwierige Kunst. Soll das mit Klarheit und Kraft des Geistes geschehen, so ist dazu mehr erforderlich als die natürliche Begabung, die eben so leicht auf falsche wie auf richtige Wege führen kann; dazu bedarf es vor allem jener Weisheit des Herzens, deren Wurzel und Anfang die Gottesfurcht ist (Hiob 28, 28. Spr. 1, 7), deren Stamm der einfältige Glaube an das Wort Gottes, das ist an Christus (Joh. 1, 1), deren Krone der Seherblick ist, der da vorwärts in die Zeiten schaut. Solche Weisheit aber kann ein Mensch nicht aus sich selber haben (Joh. 3, 27. 2 Petr. 1, 21). Diese Befähigung, die Zeichen der Zeit zu deuten, zeigt sich, wenigstens soweit wir sehen, nirgends, auch nicht bei den alten Propheten Israels, in schönerer und reicherer Fülle, als bei dem Apostel Paulus. Er redet zu seinen Gemeinden, obwohl dieselben verschwindend waren an Zahl nach den Personen-

Digitized by Google

standsregistern des römischen Kaisers (Luk. 2, 1), obwohl sie behaftet waren mit so mancherlei menschlichen Schwächen und Gebrechen, die in seinen Briefen so reichlich beleuchtet werden, in der That nicht anders, als ob die Welt ihnen schon gehöre (1 Cor. 3, 21—23). Und doch stand er noch kaum in seinen Anfängen, jener Kampf, in welchem der Sieg gewonnen werden sollte durch das Wort und den Glauben und das Blut der Märtyrer, vollkommen erst am Ende der Tage. Wie gesund und hell muß das geistige Auge (Matth. 6, 22), wie klar und weit muß der Blick des Mannes gewesen sein, der so zu den Gläubigen in Korinth redet: „Alles ist euer, es sei Paulus oder Apollos oder Kephas; es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges; — alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." Hier gilt es in Wahrheit: „ich glaube, darum rede ich" (Ps. 116, 10). Mit sichren Zügen zeichnet der Apostel in seinen Briefen den Verlauf der Zeiten und weissagt, was da kommen soll, das Nahe wie das Ferne (Apg. 20, 17—35. Röm. 11, 25—36); trotzdem fällt es Einem nicht leicht ein, ihm den Namen eines Propheten zu geben. Seine Weissagungen gehen eben in dem Grade unmittelbar aus seinem tiefen Verständniß des Gegenwärtigen und aus seinem lebendigen und alles beherrschenden Glauben an den in seiner Gemeinde gegenwärtigen Erlöser (1 Kor. 12, 12. Eph. 1, 23) hervor, daß, was kommen soll, ihm und damit auch uns vor Augen steht als eine einfache und natürliche Folge des gegenwärtig Vorhandenen. Dieser organische Zu-

Digitized by Google

sammenhang zwischen der Weissagung und dem gläubigen Anschauen des in der Welt schon Gegenwärtigen, der ohne Zweifel im Moment der Inspiration in einer jeden Prophetie vorhanden, bei den alten Propheten Israels jedoch keineswegs leicht zu entdecken ist, liegt auch in seinen eigenthümlichsten Weissagungen (z. B. Röm. 11, 25 ff.) klar zu Tage, ja bisweilen scheint die Weissagung sich auf eine fast zufällige Veranlassung einzustellen (z. B. 2 Thess. 2, 3 ff.).

Es kann nicht meine Absicht sein, hier, in einem Vorwort, wo ich vor einen neuen Leserkreis trete, auf diesen Gedanken näher einzugehen, der übrigens auch an sich durchaus nicht den Anspruch erhebt, neu zu sein; indessen richten wir in der angedeuteten Weise unsern Blick auf die reiche Befähigung des Apostels, durch alle Wirrsal des Tages hindurch auf das Ende hinaus zu schauen, so wird es uns doppelt fühlbar, wie schwierig es für uns ist, die vielen sich widersprechenden Zeichen unserer Tage, auf die wir uns doch hingewiesen sehen, zu deuten. Eins dieser Zeichen ist der wieder aufgelebte Rationalismus, mit dem die folgenden Blätter sich beschäftigen. Derselbe scheint im gegenwärtigen Augenblick der Reinheit des christlichen Gemeindeglaubens weit gefährlicher zu sein als die unverschleierte Verneinung, die in dem letzten Menschenalter auch in des Verfassers Vaterlande zu Worte gekommen ist und von der zu erwarten steht, sie werde in dem nächsten noch weitere Verbreitung finden. Gewiß mit Recht darf man nicht blos die Verneinung, die wenigstens eines Theils mit der partiellen Berechtigung einer Reaction gegen den Glaubenszwang

Digitized by Google

früherer Zeiten auftritt, sondern auch die rationalistische Geistesrichtung ein Zeichen der Zeit nennen, das noch dazu schwerer zu deuten sei als jenes; denn ist es auch allenfalls jetzt klar, daß der alte Rationalismus aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts mit seinen Wurzeln bis fast in die Reformationszeit hinaufreichte und zuletzt hervorbrechen mußte als rächende Nemesis über das exegetische Papstthum, das durch eine mehr und mehr geistentleerte Orthodoxie in Gestalt eines todten Bibelglaubens und eines überspannten Supranaturalismus war aufgerichtet worden, und dessen Sätze gar wenig zu der heiligen Einfalt des Evangeliums stimmten, sondern künstlich das Fehlen eines lebendigen, unmittelbaren Glaubens an das geoffenbarte Gotteswort (das doch Rede gewesen, ehe es Schrift geworden) zu verdecken suchte, — so ist es doch keineswegs leicht zu sagen, woher der weitverbreitete Rationalismus unsrer Tage seine Macht über die Geister nimmt. Einerseits nämlich ist es nicht schwer zu verstehen, wie eine rationalistische Tendenz bei Solchen sich geltend machen muß, die ohne Innigkeit des Glaubens oder ohne Klarheit des Denkens den Zeitströmungen folgen, um die Halbheit ihrer Lebensanschauung mehr oder weniger unbekümmert, ohne Fähigkeit oder Trieb, die große Frage nach der Seligkeit sich klar zu machen; auch das ist begreiflich, daß viele Seelen, edler als diese, in einem Zeitalter des Unglaubens nur mit Mühe derjenigen Einwände sich erwehren, welche von Seiten solcher Geister erhoben werden, die sich keineswegs für Gegner des Evangeliums erklären, im Gegentheil

Digitized by Google

den Namen echter Christen gerade für sich in Anspruch nehmen. Andrerseits aber ist das im höchsten Grade erstaunlich: in einer Zeit, wo die durch den alten Rationalismus erregten Kämpfe noch in frischestem Angedenken sind, Männer von der unzweifelhaftesten Klarheit des Denkens auf allen andern Gebieten und von durchaus dem entsprechender Klarheit auf dem Gebiet des persönlichen Lebens eine Lehre verkünden zu sehen, die mit vollstem Recht von den beiden untereinander entgegengesetzten Lagern aus als eine Halbheit bezeichnet wird, als ein Schweben in den Wolken ohne irgend welchen Halt weder in Gott noch in der Natur. Man verläugnet den Glauben in seinem innersten Kernpunkt (1 Joh. 4, 2. 3) und macht Jesus wieder zum Sohn Josephs (ὡς ἐνομίζετο Luc. 3, 23); man bietet wieder und wieder alle Kunst und allen Fleiß auf, um die Glaubwürdigkeit der Evangelien, die mit so unüberwindlicher Einfalt bezeugen, daß er Gottes Sohn gewesen, zu untergraben, und unermüdlich, wenn auch erfolglos, sucht man, so zu sagen, hinter dieses erste und ursprüngliche Zeugniß über ihn, so wie es in seiner vierfachen Gestalt vorliegt, zu gelangen; bei alledem aber wollen diese Männer den Anspruch nicht aufgeben, die rechten geistigen Erben derer zu sein, die den Glauben an die Auferstehung Jesu von den Todten mit ihrem Leben bezahlt und dadurch demselben in der Welt eine Stätte bereitet haben, derer, welche lieber sich selber als diese heiligen Schriften dem Untergang preis gaben. Da mögen wir wohl mit Recht fragen: was soll man bei Männern, denen sonst sehr

Digitized by Google

wohl bewußt ist, was auf einem jeden Gebiet durch die Konsequenz des Denkens mit unabweisbarer Nothwendigkeit gefordert wird, von einem solchen Widerspruch halten? Will hier das menschliche Herz lieber den Widerspruch in sich tragen als sich trennen von dem, was es einmal lieb gewonnen und doch auf diesem Wege endlich aufzugeben genöthigt sein wird? Oder kämpft hier das menschliche Herz, von dem daherwogenden Unglauben eine Weile überwältigt, um das verlorene heilige Land des Glaubens zurückzuerobern? Ist in des Herzens Tiefe der Glaube verloren? Oder ist er, trotz der Verleugnung mit dem Munde, noch unverloren? Was nämlich die Deutung der Sache nur noch mehr erschwert, ist der Umstand, daß dieselben Männer — und das ist allerdings lobenswerth — übrigens von Hochachtung, ja Ehrfurcht vor „dem Heiligen des Evangeliums" sich erfüllt zeigen nnd sich durchaus nicht weigern, zu dem Gebot der Liebe, so wie es aus dem Munde Jesu hervorgegangen, sich zu bekennen als zu einem göttlichen Gebot, das die Grundlage bildet für das Leben der Menschen auf Erden. Ist aber das Gebot göttlich, ist es Autorität und ist es ewig, dann muß dasselbe von dem Meister gelten, der es gegeben. Ist er dagegen nur ein Mensch gewesen, der entweder in hohem oder in geringem Grade sich über sich selbst getäuscht hat, wie hätte er denn uns ein Gebot geben können, an dem in Ewigkeit nichts zu ändern und zu bessern sein wird? Dieses Dilemma kehrt auf mancherlei Weise wieder, und die folgenden Blätter halten dasselbe so eindringlich und scharf, wie es der Verfasser seinerseits

Digitized by Google

vermocht hat, dem Gewissen aller ehrlichen Rationalisten vor. Denn billiger Weise haben wir das Recht nicht minder als die Pflicht, das zu thun, was in unsern Kräften steht, um der Kirche altbewährte Grundlage denen gegenüber zu behaupten, die da von einander scheiden wollen Christi Glauben und Christi Liebe, indem sie ersteren fahren lassen, letzteren aber auf ihre Fahne schreiben. Freilich, gern lassen wir auch die, welche dieses Ziel zu verfolgen scheinen unbehelligt ihre eigenen Wege ziehen; irgend Jemandem unsern Glauben aufzwingen zu wollen, das fällt uns im Traum nicht ein, ob wir auch noch so fest davon überzeugt sind, daß die Liebe einzig und allein Kraft des Glaubens an Christus Bestand haben kann; jedoch ein fester und bestimmter Einspruch muß erhoben werden, wenn sie Miene machen, den alten Christennamen mit sich von dannen zu tragen, der zu keiner Zeit, geschweige zur Zeit seiner ersten Entstehung, von dem Glauben geschieden war, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes und nicht der Sohn Josephs gewesen (Matth. 1, 16. 18—20. Mark. 6, 3. 6. Luk. 1, 26—38; 3, 23. Joh. 1, 1—18).

Sie, die das wollen, mögen sich eine neue Fahne erwählen; uns soll die alte bleiben, deren Zeichen das Kreuz, deren Unterschrift das apostolische Glaubensbekenntniß ist.

Das ist der Standpunkt gegenwärtiger Schrift. Freiheit für Alle, fort aber mit allen Halbheiten, allen Unklarheiten, allen Verschleierungen, durch welche verdeckt werden soll, wer Christus und wie er beschaffen ist! Daß meine Arbeit über den heimathlichen Leserkreis hinausreichen solle, lag mir ganz

Digitized by Google

fern; nachdem mir aber bekannt geworden, daß es geschehen werde, habe ich das ehrenvolle Anerbieten des Hrn. Pastor Schumacher, dieselbe in seine Muttersprache zu übertragen, ohne Bedenken angenommen; denn schon längst wußte ich, unter wie schwierigen Umständen im Vaterlande Luthers die Freunde des Evangeliums mit dieser genannten Geistesrichtung zu kämpfen haben. Mit herzlichem Dank gegen meinen geehrten Übersetzer, der durch die so zwischen uns entstandenen Beziehungen mir zugleich ein Freund in der Ferne geworden, dafür daß er in diesen Kreis mich hat einführen wollen, grüße ich hiermit diese Streiter, denen ich keineswegs als ebenbürtig zur Seite zu stehen meine; ich grüße sie als ein Mann, der mitten in wogender Schlacht sich freut, eine Weile in ihren Reihen mitzustreiten.

Und nicht blos mir, nein vielen in der dänischen Gemeinde, brennt eine Frage auf der Seele, mit welcher ich eben jetzt vor meine Glaubensgenossen in Deutschland hinzutreten wagen will.

Für uns, die wir von außen her dem dort entbrannten Kirchenstreit zuschauen, ohne das sehen zu können, was in der Stille und im Verborgenen der Gemeinden und der Herzen drinnen vor sich geht, für uns scheint es, als deute gar manches darauf hin, daß die alte Staatskirche im Begriff sei zusammenzubrechen, wenn man denn nicht schon sagen muß: im Wesentlichen ist das schon geschehen; denn eine Kirchengemeinschaft, die in allen ihren übrigen Theilen durch den Staat geordnet und zur Entwickelung gebracht wird, wo aber dasjenige, was wie in einer jeden, so auch

Digitized by Google

ganz besonders in einer jeden kirchlichen Gemeinschaft ohne Frage den innern geistigen Kern, den Eckstein bildet, nämlich das Bekenntniß, der Glaube selber, aus dem alles andre als aus der lebendigen Wurzel hervor gehen muß, je mehr und mehr dahingestellt bleibt als ein noli me tangere, als eine unentschiedene Sache, über die wohl alles Negative, aber nichts Positives gesagt werden darf, eine solche Kirchengemeinschaft gleicht allzusehr einem Baum, der durch künstliche Mittel eine Zeit lang scheinbar frisch erhalten wird, als daß es möglich wäre, ihr eine lange Zukunft zuzutrauen. Wenn denn nun über kurz oder lang das kommt, was scheinbar zu erwarten ist, daß die Staats-Kirche in allen ihren Fugen und Verbindungen auseinandergeht, weil die Rationalisten, die Bekenntnißlosen, dieselben an sich gerafft haben, dann wird es ja freilich ohne allen Zweifel, so hoffen wir zum Herrn, sich zeigen, daß die Kirche Jesu Christi in dem Deutschland eines Luther unabhängig von allem Menschlichen ihren Bestand hat (Ps. 110, 3); das steht hier nicht zur Frage. Was aber viele Christen in Dänemark zu wissen gelüstet, ist dieses: Unter was für Umständen in geistlicher Beziehung wird diese Freikirche im Großen, von welcher dann wohl wird die Rede sein müssen, sich im deutschen Volk erheben, und in welchem Maaße werden, so weit das schon jetzt sich schätzen läßt, die Volksgemeinden des evangelischen Deutschlands die erforderliche Reife und Befähigung besitzen, auf dem schriftmäßigen Grunde des allgemeinen Priesterthums (1 Petri 2, 5. 9) sich ihre eigene äußere organische Ge-

Digitized by Google

stalt zu schaffen? Wenn die von obenher gegebene Ordnung zusammengebrochen ist, werden dann die deutschen Gemeinden im Stande sein, in dem Geist der evangelischen Freiheit (2 Cor. 3, 17) von unten her eine neue Ordnung zu schaffen, die, auf dem Glauben ruhend, die Gemeinde zu einer Stadt auf dem Berge macht, die nicht verborgen sein kann? (Matth. 5, 14.)

Auf diese Frage ein zuversichtliches Ja, das wär's, was wir hören möchten.

Eine gleiche Entscheidung scheint auch im Vaterlande des Verfassers sich vorzubereiten, jedoch dürfte dieselbe, nach menschlicher Berechnung, keineswegs so nahe vor der Thür stehen, wie in unserm großen Nachbarlande, auch dürfte wohl hier nicht ein ebenso starkes Aufeinanderplatzen der Geister zu erwarten sein. Es ist dem dänischen Volk eine gewisse Gelassenheit eigen, die zu wiederholten Malen dasselbe mit verhältnißmäßig wenigen Erschütterungen in eine neue geschichtliche Entwicklungsstufe hinübergeführt hat, und darauf läßt sich wohl auch für die Zukunft rechnen. Aber auch davon ganz abgesehen, dürfen wir hoffen, es werde dann bei uns eine festgeschlossene Masse kirchlich Gesinnter vorhanden sein, die im Besitz einer lebendigen und klaren christlichen Erkenntniß sich schon gesammelt hat um den apostolischen Glauben, um Taufe und Abendmahl, um das göttliche Wort und seine Verkündigung und mit Gottes gnädiger Hülfe reif genug sein wird um, ohne erst innere Wirren durchmachen zu müssen, einen neuen Stand der Dinge zu vertragen.

Digitized by Google

Diese Gesammtgemeinde der kirchlich Gesinnten ist es, die nach ihrem Bruder in Deutschland fragt und sich sehnt, seine Stimme zu vernehmen. Die Stimmen der Führer klingen an unser Ohr in ihrem männlichen Kampf wider die Geister der Verneinung, und sozusagen täglich müssen wir andrerseits das bunte Stimmengewirre hören, das aus den Kreisen derer zu uns herüberklingt, die halb oder ganz wider den Herrn Christus sind. Und wohl vergessen wir nicht, daß die Stimme der gläubigen Wortführer eben auch die Stimme der Gemeinde ist, vergessen gewißlich nicht, daß „sie reden, weil sie glauben"; aber wir würden uns doch sehr freuen, zugleich auch einen volltönenden „Wiederhall" (1 Thess. 1, 8) des Evangeliums aus dem Klangboden des Volksherzens selber heraus zu hören in einem Bekenntniß und Lobgesang, der die Stimme der gläubigen Wortführer hoch gen Himmel erheben, dagegen alle die Stimmen, die im eigenen Namen allein reden *), von sich weisen würde; denn fürwahr, es würde uns im Herzen wehe thun, wenn Luthers Wort: „Im Norden ist ein Rückhaltpunkt", etwa in der Weise sich erfüllen sollte, daß uns das Evangelium bliebe, während Luthers eigenes Volk, als Volk, wohlgemerkt als Volk, davon sich lossagte!

Keiner zürne über diese Worte! In unseren Augen nimmt es sich so aus, als ob das protestantische Deutschland

*) Vgl. die „Wir", von denen D. F. Strauß vor sechs Jahren in seinem „alten und neuen Glauben" mit so großer Zuversicht redete. Anm. d. Uebers.

Digitized by Google

im Begriff stehe, sich selber zu entchristlichen. Doch vergessen wir es nicht, daß Keiner die Stillen im Lande zu zählen vermag, auch das nicht, daß jene 7000 in Israel, die nicht vor Baal ihre Knie gebeugt, gerade diejenigen waren, in denen noch das Volksherz schlug. An diese — sofern sie mein Buch lesen wollen — seien die folgenden Blätter hiemit ausgesandt. Freilich möchte ich gern auch wissenschaftlich-kritischen Beifall bei denen erlangen, die dasselbe besser als ich gesagt haben oder sagen können, jedoch am liebsten den Beifall ihres Herzens, und am allerliebsten möchte ich einen Kreis finden, groß oder klein, der mit des Herzens Zustimmung von mir sagte: der hat in unserem Namen gesprochen.

Vadum bei Aalborg, im März 1879.

V. Paludan-Müller.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe	VII
1. Rationalistische Angriffe	1
2. Lucas und Kopernikus	9
3. Die Evangelisten als Geschichtsschreiber	18
4. Evangelisten und Philosophen — religiöser und philosophischer Glaube	42
5. Die Offenbarungsgeschichte und die natürliche Wirklichkeit	74
6. Das Wunder	106
7. Der verkannte Realismus des Christenthums	151

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Rationalistische Angriffe.

Selbst die oberflächlichste Kunde von unserer Zeit und von der modernen Literatur zeigt uns, daß in unseren Tagen — und, wie es scheint, in immer weiteren Kreisen — eine Lebensanschauung sich ausbreitet, die, auf die vermeintliche Collision der zahlreichen modernen Wissenschaften mit dem Christenthum sich berufend, alle positive Religion für unmöglich, für menschliche Illusion erklärt.

Innerhalb dieser Lebensanschauung giebt es freilich viele Schattirungen. Es gehört hierhin die allerstärkste, sich selbst durchaus klar bewußte Negation, aber auch nicht minder der leichte Rationalismus, dem es vorzugsweise darum zu thun ist, seine Zweifel und seinen Widerspruch in ein christliches oder doch wenigstens religiöses Gewand zu hüllen; und gerade diese letztgenannte, scheinbar in geringem Maaße feindselige Richtung droht in aller ihrer principiellen Unklarheit voll innerer Widersprüche dem Abfall unter den Menschen unserer Zeit die Wege zu bahnen. Denn einem aufmerksamen Auge kann es nicht verborgen bleiben, wohin der Rationalismus führe. Obgleich er dem Christenthum gegenüber

Digitized by Google

in einer beträchtlich anderen Stimmung und in einer ganz anderen äußeren Stellung sich befindet, hat der moderne Rationalismus — darin abweichend von dem älteren — mit der offenbaren Negation ein entscheidendes Kennzeichen gemein, nämlich die Verwerfung des Wunders als unmöglich und undenkbar; und daraus folgt weiter durchaus nothwendig und consequent die Verwerfung der christlichen Offenbarungsgeschichte, so wie sie in der Schrift unmittelbar vorliegt. Nicht um dieses oder jenes Wunder, nein, um das Wunder selber und, da die Offenbarung Gottes ihrer Natur gemäß ein Wunder ist, um die Offenbarung selber in ihrer innersten Herzwurzel muß der Streit sich drehen.

Auf diese unabweisbare Consequenz gestützt gehe ich damit um, den Versuch zu bekämpfen, der auf Seiten des Rationalismus in immer neuer Weise gemacht wird: bei aller Verneinung der Glaubensthatsachen den christlichen Schein zu bewahren. Größerer Deutlichkeit halber stelle ich zu dem Endzweck im Folgenden ein einzelnes Wunder in den Vordergrund, nämlich die Himmelfahrt des Herrn. Wie man im Lager unserer Gegner das überhaupt geltend macht, daß jedes Wunder an sich mit der echten, wissenschaftlichen und wahren Naturauffassung absolut unverträglich sei, so heißt es auch insbesondre hinsichtlich der Himmelfahrt des Herrn, unsre jetzige Kunde von der Beschaffenheit des Himmelsraums habe den Glauben an dieses Ereigniß „seiner physischen Grundlage beraubt", und die Wirklichkeit desselben werde sich daher fortan nicht mehr mit Grund behaupten lassen. (G. Brandes, Emigrantliteraturen, S. 262.)

Populär drückt man diesen Einwand beispielsweise so aus: „Ja, um etwas Großes allerdings handelt es sich, um nichts Geringeres als daß die moderne Ansicht von der Erde

Digitized by Google

als von einem frei im unendlichen Weltraum schwebenden Ball zu der antiken, nach welcher der Himmel ein festes über der Erde ausgespanntes Gewölbe sein soll, sich gerade umgekehrt verhält. Von der antiken Anschauung ist die Bibel von Anfang bis Ende durchdrungen; viele ihrer Erzählungen, sogar eine Begebenheit von so durchschlagender Bedeutung wie die Himmelfahrt, scheinen für gewöhnliche Augen eines Sterblichen mit der antiken Anschauung zu stehen und zu fallen. Wie — so fragt rathlos der Astronom — ist das möglich, daß Einer, auf dem Standpunkt des Kopernikus stehend, doch zugleich an die biblischen Berichte, an eine leibliche Himmelfahrt glaubt? Vergebens! Er bleibt ohne Antwort! (S. die Monatsschrift „Det nittende Aarhundrede", Mai 1875, S. 171.)

Diese Worte sagen offenbar dasselbe wie die oben angeführten; mag man nun aber entweder der einen oder der anderen Form, in die sich diese Behauptung von der Unvereinbarkeit der Astronomie mit dem Christenthum kleidet, den Vorzug geben, so kann es nicht fehlen, daß in den Augen Vieler, wie sonderbar das auch scheinen mag, dadurch ein wesentlicher Bestandtheil des christlichen Glaubens einen so harten Zusammenstoß mit einer ausgemacht sichren wissenschaftlichen Erkenntniß erlitten hat, daß dieses Glied des christlichen Glaubensbekenntnisses infolge dessen zerbrochen zur Erde fallen muß, was dann sehr bedeutsame Folgen nach sich ziehen müßte.

Mag man nämlich nun der Himmelfahrt oder irgend welchem anderen Gliede unseres Glaubensbekenntnisses den Todesstoß versetzen, es bricht infolge dessen thatsächlich das ganze Glaubensbekenntniß zusammen, insofern der Inhalt desselben darauf Anspruch macht, Thatsachen darzubieten, die

Digitized by Google

theils geschehen sind und theils sich ferner vollziehen; denn das Glaubensbekenntniß macht ein Ganzes aus von so eigenthümlich zarter Natur, von so vollkommner Einheit, daß der volle Inhalt desselben in jedem einzelnen seiner Glieder vorhanden und es schier unmöglich ist die letzteren auseinanderzureißen: mit jedem Bestandtheil, den man ausscheidet, entflieht der ganze Inhalt, mit jedem Gliede, das man annimmt, finden auch alle übrigen sich von selber ein. Das mag vielleicht etwas absonderlich lauten. Den Beweis jedoch, daß es so und nicht anders sich verhalte, den liefert uns die Geschichte des älteren Rationalismus: den Anfang bildeten Zweifel an Einzelnem; am Schluß aber, ohne daß man das irgendwie beabsichtigt hatte, verschwand den Predigern unter ihren Händen das gesammte Christenthum!

Dieselbe Geistesrichtung ist in unseren Tagen aufs neue zum Vorschein gekommen, und da ist nun, unter den anders gewordenen socialen Verhältnissen, die Geschichte drauf und dran, ihren Beweis noch viel kräftiger zu führen. Wir sehen es ja, wie überall die kirchlichen Gemeinschaften und die Gemeinden sich auflösen und unterschiedslos zusammenströmen mit dem allgemeinen Culturleben. Das geschieht genau in demselben Grade, wie man sich blenden läßt durch jene Wissenschaftlichkeit, die in andren Beziehungen mit Recht der Stolz und die Ehre der Gegenwart ist, nämlich in eben demselben Grade, wie man den Blick dafür verliert, wie weit in der That ihre Resultate davon entfernt sind, den Inhalt des christlichen Glaubens anzufechten. In diesem Punkte läßt man's sehr am kalten Blut fehlen. Nicht so sehr sie selbst, die Männer der Wissenschaft sind's, die das Christenthum angreifen, vielmehr nur ihre Anhänger und Schüler. Diese halten es für nothwendig, im Interesse der Wahrheit sofort

Digitized by Google

jedes vorläufige Resultat in allen seinen scheinbaren logischen Consequenzen zur Geltung zu bringen, ohne zu bedenken, daß dasselbe möglicherweise später bei fernerer Entwicklung der Wissenschaft eine ganz andre Beleuchtung erhalten könnte. Dadurch eben kommt die sehr schwach begründete Vorstellung zustande, als sei der christliche Glaube voll von altem Aberglauben und unverständigen Abgeschmacktheiten. Dieser falschen Vorstellung möchte ich gern entgegentreten. Das Folgende mag darüber entscheiden, ob wir, die wir uns nicht blenden lassen, der Blendung nur darum entgehen, weil wir in Wirklichkeit blind sind gegen die mancherlei neuen Lichter, die in unseren Tagen angezündet werden, ob wir z. B. blind sind gegen die Bedeutung unsrer jetzigen Erkenntniß über die Beschaffenheit des Himmelsraums. Das ist indessen gewiß, daß, während zur Zeit des alten Rationalismus Gemeinden und größere kirchliche Gemeinschaften durch staatskirchliche Institutionen zusammengehalten worden sind, dieselben jetzt sich auflösen und auseinanderfallen werden, falls ihr Glaube hinfällt — wir nehmen dies Wort hier in seiner objectiven Bedeutung. Und der Glaube steht und fällt, wie gesagt, mit einem jeden einzelnen seiner Glieder, sodaß es in dem eigenen Zusammenhang der Sache wie im wirklichen Leben seinen guten Grund hat, wenn wir sagen: Alles oder Nichts! Der unauflösliche innere Zusammenhang der christlichen Glaubenssätze untereinander zwingt uns, sie alle zugleich entweder anzunehmen oder abzulehnen, und derjenige, welcher die Himmelfahrt aus dem Reich der Wirklichkeit ausweisen will, muß darüber sich klar sein, daß er damit zugleich das ganze Christenthum hinausweist — es sei denn, daß er mit seinen Gedanken und mit seinem Glauben stehen bleiben wolle in einer sehr unwissenschaftlichen Halbheit, welches letztere ja freilich

Digitized by Google

von nicht Wenigen beliebt wird und ohne Frage bis zu einer gewissen Zeit möglich ist.

Da nun die Astronomie eine alte und sehr zuverlässige Wissenschaft ist, scheinen die Angriffe, die in ihrem Namen gegen die Himmelfahrt des Herrn gemacht werden, als sehr bedenklich gelten zu müssen. Es läßt sich jedoch auf die erhobenen Einwendungen eine naheliegende Antwort geben, und man sollte meinen, ein Jeder, der sich Zeit ließe, die Sache zu durchdenken, müsse ganz von selbst auf dieselbe verfallen. Zeigt es sich nun, daß dieses nicht der Fall ist, hören wir im Gegentheil, daß solche Einwendungen, die uns so höchst verwunderlich vorkommen, wie z. B. die oben erwähnten, wieder und wieder zurückkehren und auch von verständigen Männern erhoben werden, so wird es uns schwer, uns das anders zu erklären als so: daß sie sich die Sache nur gar zu flüchtig angesehen haben. Das ist ganz natürlich und enthält keine Anklage wegen Mangels an Ernsthaftigkeit. Wer aus andren Gründen den christlichen Glauben zurückweist, der kann auch an einer Vertiefung in die einzelnen Bestandtheile desselben kein persönliches Interesse haben; versucht ers damit, so thut er das jedenfalls nur mit einem vorher schon fertigen Urtheil, wobei es dann leicht geschieht, daß er von seinem Standpunkt aus in die allergrößten Mißverständnisse hineingeräth und derjenigen Auffassung von der Sache verlustig geht, welche wir, die wir daran festhalten, haben und stets gehabt haben.

Oft ist es am besten, man überläßt es der Zeit, solche Mißverständnisse zu heben. Da man aber doch so geradezu eine Antwort von uns verlangt und da Schweigen mißdeutet werden kann, so will ich hier die Frage aufnehmen. Ich möchte, soviel in meinen Kräften steht, es darthun, daß kein

Digitized by Google

losgerissener und alleinstehender Einwurf gegen den Inhalt des christlichen Glaubens etwas zu bedeuten hat — dazu hängt dieser in sich viel zu genau und innig zusammen —, daß vielmehr das Urtheil darüber in Betreff aller einzelnen Theile stets davon abhängig bleibt, in welches Verhältniß man sich zu seiner Totalität, oder, was ganz dasselbe ist: in welches Verhältniß man sich zu Christus setzt. Alles weist unvermeidlich die Betrachtung aufwärts zu ihm, und daß man auf beiden Seiten zu so verschiedenen Resultaten gelangt, das liegt eben in der verschiedenen Auffassung von seiner historischen Persönlichkeit. Es fehlt uns nicht an der entsprechenden Antwort auf eine jede Frage und auf jeden einzelnen Einwurf; aber nicht daran ist es uns gelegen mit diesen Antworten hervorzutreten; weil nämlich damit nichts ausgerichtet wird, daß man um das Einzelne kämpft und nicht im Zusammenhang mit dem Ganzen, hauptsächlich aber deßhalb, weil wir die durch die Erfahrung so mannigfach bestärkte Ueberzeugung hegen, daß auf dem Wege des Raisonnements oder der Kritik kein Mensch weder zu Christus hin kommt noch von ihm ab, zu dem wir ganz gewiß gern alle Menschen hinführen möchten. Seine entweder annehmende oder abweisende Stellung zu ihm gewinnt ein Jeder einzig und allein durch eine persönliche Entscheidung, für welche es keine allgemein gültigen Gründe geben kann, während das eine ganz andre Sache ist, daß man hinterher immer einen Trieb fühlt, die getroffene Wahl zu rechtfertigen — es sei nun für oder gegen — indem man sich selber und Anderen ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft und mit der Wahrheit nachweist.

Ich schreibe daher nicht eben in der Hoffnung, die zu überzeugen, welche etwa in der Grundfrage selbst andrer Ansicht

Digitized by Google

sind, sondern zunächst ist das mein Zweck: einer Beschuldigung entgegen zu treten, die man ziemlich häufig zu hören bekommt, wie sie denn auch in den oben citirten Worten liegt: daß wir nämlich uns fürchteten, das Licht der Wissenschaft — oder besser der Wahrheit — so recht ernstlich auf unsre christlichen Glaubensvorstellungen fallen zu lassen, als ob wir dadurch Gefahr liefen, dieselben unter unseren Händen verschwinden und zusammenschmelzen zu sehen.*) Das Folgende sollte dazu dienen, wenigstens in Betreff der Himmelfahrt zu zeigen, daß solches nicht der Fall sei.

*) Von der Sekte der sog. „Nazarener", die in Ungarn 40,000 Seelen umfassen soll, wird in der Ev.-luth. K.-Z. vom 10. August 1877 erzählt, daß ihre Anhänger ihre Kinder aus der Schule nehmen, wenn in derselben das kopernikanische System gelehrt wird. Also diese guten Leute fürchten sich. D. Uebers.

Digitized by Google

2.

Lukas und Kopernikus.

Nehmen wir also Stellung zu der Einwendung, welche im Namen der Wissenschaft wider die geschichtliche Wirklichkeit der Himmelfahrt Christi erhoben wird, so können wir, der erhaltenen Anweisung folgend, der Einrede ungefähr folgende Gestalt geben: Da die Erde als ein Stern ihre gesetzmäßige Bahn im unbegrenzten Weltraum zieht, und da innerhalb desselben kein Ort ist oder sein kann, der im Unterschied von anderen „der Himmel der Bibel“ sein könnte, vielmehr im Weltraum Alles von einheitlicher Beschaffenheit und denselben Gesetzen des Daseins unterworfen ist wie unsre Erde, so muß es klar sein, daß eine „wirkliche“ Himmelfahrt eine absolute Unmöglichkeit sei. Eine „wirkliche“ Himmelfahrt geräth unter diesem Gesichtspunkt in die bedenklichste Verwandtschaft mit der märchenhaften Reise nach jenem Schloß, das östlich von der Sonne, westlich vom Monde und südlich von allen Winden liegt: — sie ist unmöglich, weil sie eine durchaus unmögliche und undenkbare Ortsbestimmung in sich schließt.

Man will damit allerdings dem Bericht über die Himmelfahrt des Herrn wohl nicht allen Werth absprechen. Er

Digitized by Google

kann ja eine symbolische Bedeutung haben. Aber wenn wir uns nun damit nicht begnügen wollen als mit dem eigentlichen, rein geistigen und nicht leiblichen Inhalt jener Worte in unsrem Glaubensbekenntniß „aufgefahren gen Himmel“ und des entsprechenden biblischen Berichts — was haben wir dann zu erwidern auf jene Schlußfolgerung, die Manchen so klar und unwidersprechlich zu sein scheint? Bleibt uns dann ein andrer Ausweg, z. B. wenn wir Kinder unterrichten, als der, daß wir mit bösem Gewissen die Frage umgehen, uns verlassend auf den astronomischen Unverstand der Kinder oder der Ausweg, daß wir gelegentlich einem ausnahmsweise tüchtigen Schüler, der eine klare Vorstellung vom kopernikanischen System besitzt, die Zuverlässigkeit des Systems verdächtig machen oder im Nothfall seine unbequemen Fragen durch einen Machtspruch abschneiden? Die Wahl zwischen zwei so schlechten Alternativen meint man uns aufnöthigen zu können. Wir jedoch entscheiden uns weder für das eine noch für das andre; auch sind wir nicht so unwissend, daß es uns fehlen sollte an einer lebendigen Vorstellung von der Beschaffenheit des Weltalls und von dem Lauf der Weltkörper. So gut wie andre Leute vermögen auch wir jenes Bild des Himmelsraumes zu bewundern, und dem unwillkührlichen Beifall, welcher allemal in der Seele sich erhebt, so oft man einer ausgemachten Wahrheit sich gegenüber gestellt sieht, lassen wir von Herzen gern freies Spiel, wenn wir Angesichts der Himmelskörper gedenken an die Erkenntniß unserer Zeit von der Beschaffenheit derselben und von dem festen Kreislauf, den sie umeinander beschreiben. Die von der Astronomie uns dargebotenen Aufklärungen nehmen wir durchaus auf Treue und Glauben an, suchen auch nach besten Kräften allen noch Unaufgeklärten zu den richtigen Vorstellungen

Digitized by Google

über das Weltall zu verhelfen, indem wir ebensowenig wie Andre die Zuverlässigkeit dieser Vorstellungen in Zweifel ziehen. Wir wissen sehr wohl, daß es die Ehre der Männer der Wissenschaft — wie auch eine Nothwendigkeit für sie — ist, wahr und zuverlässig zu sein bis aufs Aeußerste. Und gesetzt den Fall, daß gegen alle billige Erwartung jemals das kopernikanische System mit dem vorhergegangenen ein gleiches Schicksal theilen und am Ende weichen müßte einem noch vollständigeren Verständniß von dem gegenseitigen Gleichgewicht der Himmelskörper, nun so geht uns das nicht mehr an als andre Menschen; denn man mag sagen, was man will, unser Glaube an die Himmelfahrt Christi ist auf irgend eins der wissenschaftlichen astronomischen Systeme weder erbaut noch davon abhängig.

Was haben wir denn zu erwidern? Zu allererst dieses: daß der biblische Bericht selbst (Apg. 1, 9—11) jedem aufmerksamen Leser die richtige Antwort an die Hand giebt. Derselbe lautet, genau übersetzt so: „Und als er (Jesus) dieses gesagt hatte, ward er, indem sie zusahen, aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn fort von ihren Augen. Und wie sie unverwandt gen Himmel schauten, als er dahinfuhr (*πορευομένου αὐτοῦ*), siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch [fort] ist aufgenommen gen Himmel, wird also kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren."

Offenbar ist diese Begebenheit hier dargestellt als ein durchaus wirklich geschehenes Ereigniß. Gleichwohl ist es ein irreleitender Gedanke, wenn man sagt, die Bibel fasse hier wie an anderen Stellen vom „antiken Standpunkt" aus

Digitized by Google

die Sache auf. Mit „antik“ ist hier veraltet und unwahr gemeint; die Schrift aber hat ihre Anschauung über Himmel und Erde, d. h. über die Gesammtheit der Natur weder von uns noch auch von den Alten entlehnt; sie hat eine ihr selber eigenthümliche Naturanschauung, und was man hier „antik“ nennt, das, hoffe ich, wird sich nachher herausstellen als gerade ebenso wenig antik wie es modern ist, vielmehr einfach als die zu allen Zeiten wesentlich nothwendige Vorstellungsweise. Das dagegen ist vollkommen richtig, daß die Schrift überall auf das allerzuverlässigste und freimüthigste aus jener unmittelbaren, sinnlichen Anschauung herauszureden pflegt, welche uns den Himmel als ein über der Erde ausgespanntes Gewölbe zeigt. Den Himmel bezeichnet sie als die Wohnung Gottes, und dorthin, in das feste Gewölbe hinein, so muß man also schließen, ist der Herr bei seiner Himmelfahrt — im Sinne der Schrift — gegangen.

Sehen wir jedoch genauer zu, so wird sich's zeigen, daß die Schrift es uns absolut verwehrt diesen Schluß zu ziehen und jedenfalls selber in keiner Weise ihn zieht. Es stehen da in der Erzählung von der Himmelfahrt einige Worte, die sind mir gar wohl erinnerlich von damals her, als ich zum ersten Mal die heilige Kunde vernommen, und viele Jahre, ehe ich eine Ahnung davon hatte, daß ihr die Gefahr drohe für eine Unmöglichkeit erklärt zu werden, haben dieselben mit einer ganz besonderen Kraft in meinem Sinn sich festgewurzelt, — die Worte nämlich: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel?“ Man erzählt, ein Mönch habe einmal in einer Predigt diese Worte gegen die Anhänger des Galiläi und gegen die Verwendung des Fernrohres zur Beobachtung des Himmels gerichtet. Ohne Frage ist das ein Mißverständniß von Seiten des

Digitized by Google

Mönchs gewesen. Er muß beim Lesen sehr gedankenlos gewesen sein; denn diese Worte wurden ja nicht deshalb gesprochen, weil die Apostel etwa dastanden und Sonne, Mond und Sterne betrachteten, sondern weil ihr Auge den gen Himmel Gefahrenen zwischen Sonne, Mond und Sternen suchte, und darin eben liegt die Vertheidigung einfach und geradezu. Denn obschon wir nicht sagen wollen, daß diese Worte einen förmlichen Verweis oder Tadel enthalten, so ist ihr Sinn doch offenbar der: es ist ein Irrthum, ein Mißverständniß, ihr Männer von Galiläa, wenn ihr gen Himmel schaut und in den Himmelsraum hineinstarret, als vermöchtet ihr dort die Spuren dessen zu finden, der euren Augen entschwunden ist! Ja freilich ist das ein Mißverständniß und zwar genau das nämliche, welches zu hegen wir durch die oben erwähnten Einwürfe gegen unsern Himmelfahrtsglauben beschuldigt werden, und das von solchen, die zugleich selber in diesem Mißverständniß befangen sind; denn dahin scheint ja wirklich die Behauptung zu gehen, daß der Herr, wenn er gen Himmel gefahren wäre, auch hier oder dort im Himmelsraum zu finden sein müsse. Darin liegt ja offenbar die Beweiskraft jener Einwürfe, wenn sie denn überhaupt eine haben. Das ist jedoch eben ein Mißverständniß, sagt uns die Erzählung. Worin dieses bestehe, das sagt sie uns allerdings nicht. Daß aber Lukas, der uns die Erzählung überliefert, davon selber gar keine Ahnung gehabt haben sollte, ist bei einigem Nachdenken durchaus unwahrscheinlich. Er war ein begabter Sohn jenes begabtesten Volkes auf Erden, das schon lange vor seiner Zeit die wichtigsten astronomischen Entdeckungen gemacht hatte, und für welches nicht einmal der Gedanke, daß die Erde sich bewege, etwas gänzlich Unerhörtes war.

Digitized by Google

Darum muß man wohl sagen: recht besehen ist es durchaus nicht glaublich, daß er nicht sollte eine andre Vorstellung von der Beschaffenheit des Himmelsraumes gehabt haben als diejenige der alten Hebräer, die ja übrigens auch nicht so ganz unwissend in der Astronomie gewesen sind. Ueberhaupt meine ich, eine nähere Untersuchung darüber, was in diesem Zusammenhang „antik" und „modern" zu bedeuten habe, müßte ergeben, daß unter der „antiken" Anschauung die unmittelbare, unter der modernen die wissenschaftliche zu verstehen ist, wodurch denn wieder die Anwendung dieser Ausdrücke in vorliegender Sache ungültig würde. Nie werden ja die Menschen sich freimachen können von der unmittelbaren Anschauung und den daraus hervorgehenden Vorstellungen, und wäre das auch noch so wünschenswerth, während andrerseits auch im Alterthum eine echt wissenschaftliche Auffassung in Bewegung gewesen ist, und wir jetzt Lebenden von der unsrigen doch wohl nicht behaupten dürfen, sie sei abgeschlossen. Stellen wir einmal Lukas neben Moses hin; sie sind ja beide unverdächtige geschichtliche Gestalten, beide in den Dienst einer und derselben Sache gestellt. Wohl überragt Moses den Lukas um ein Bedeutendes durch die Größe seiner Persönlichkeit; daß aber der Grieche, anderthalb Jahrtausende später lebend als der Hebräer, Vorstellungen und Gedanken von ganz andrem Aussehen gehabt haben wird als dieser, das, meine ich, liegt in der Natur der Sache. Damit will ich allerdings darüber, was Moses gewußt oder nicht gewußt, durchaus nichts gesagt haben. So ganz wenig wird das, Alles in Eins genommen, nicht gewesen sein, und schwerlich lassen seine Vorstellungen sich unter solche Benennungen stellen wie antik und veraltet. Das darf man wohl aus dem einfachen Umstande schließen,

Digitized by Google

daß die Welt und darunter auch die Männer der Wissenschaft in Betreff der ersten zehn Kapitel seiner Bücher noch immer nicht an das Ende der Verhandlungen gelangt sind. Ich werde nie ermüden in meinem Protestiren gegen die immer sich wiederholenden, zwar vergeblichen aber darum doch nicht gleichgültigen Versuche, die Schrift als eine Antiquität zu behandeln, der man alle nur mögliche Ehrerbietung zu erweisen bereit ist, wenn — sie nur das Eine sich nicht herausnehmen will: in unsren jetzigen gelehrten Zeiten ein Wort mitzureden.

Dieser Protest ist indessen im gegenwärtigen Zusammenhang in so fern überflüssig, als es ganz feststeht, daß alle biblischen Schriftsteller, der letzte so gut wie der erste, so von Himmel und Erde reden, wie dieselben unmittelbar jedem menschlichen Auge sich darbieten. So auch Lukas in seinem Bericht über die Himmelfahrt. In diesem Bericht aber stehen doch nun die oben angeführten Worte, und man wird ihnen keine andere Auslegung geben können als die von mir dargebotene. Da zeigt sich's denn doch jedenfalls, daß, was man auch für Anschauungen über die biblischen Schriftsteller haben möge bezüglich ihrer geschichtlichen Persönlichkeiten, in der Schrift eine feine Erkenntniß vorhanden ist, die unter Anderem sich auch zu erkennen giebt durch die ihr eigenthümliche Sorgsamkeit bei der Wahl von Ausdrücken, oder sagen wir lieber: durch einen köstlich gesunden Sinn für die unmittelbare und sachgemäße Auffassung aller Dinge und für die Auffindung des entsprechenden einfachsten und geradesten Ausdruckes. Wissenschaftlich oder technisch ist ihre Sprache keineswegs; aber zum Ersatz dafür ist sie im höchsten Grade umfassend und doch bestimmt, concret, daher auch zugänglich für Jedermann ohne Unterschied. Es ist ein Miß-

Digitized by Google

verständniß, sagt die Erzählung, wenn man den gen Himmel Gefahrenen zwischen den Himmelskörpern sucht; aber sie sagt's auf ihre Weise, so nämlich daß Alle es ohne Raisonnement verstehen können, und so wehrt sie aufs allerbeste eine Versetzung in das Land der Märchendichtung ab. — Worin das Mißverständniß bestehe, das erläutert sie nicht weiter. Das ausfindig zu machen überläßt sie unsrem eignen Scharfsinn, und es hat sich ja in der That das als eine für uns Menschen nicht unlösbare Aufgabe herausgestellt; denn darüber hat gerade das kopernikanische System und mit diesem die gesammte übrige, spätere Astronomie uns belehrt, indem sie uns aufs klarste deutlich macht, daß der Erlöser nicht an irgend einen Ort im Himmelsraum gegangen sein könne, oder mit andern Worten daß „der Himmel der Bibel" (übrigens im Munde unsrer Gegner, deren Sprachgebrauche ich hier folge, ein Ausdruck, der auf einem Mißverständniß beruht) nicht ein festes Gewölbe über der Erde sei, weil es ein solches nicht giebt. Darüber sind sich also Lukas und Kopernikus vollkommen einig. Und darum weiß ich, obgleich ich selbstverständlich auch nur „gewöhnliche Augen eines Sterblichen" zu besitzen meine, die Sache nicht anders anzusehen, als daß Keiner der Erzählung des Lukas einen größeren und edleren Dienst geleistet oder ihr mit der That größere Ehre erwiesen habe als eben derselbe Kopernikus, in dessen Namen man jetzt dieselbe Lügen strafen will, und mit ihm alle Astronomen. Sie sind es ja, die es uns unmöglich machen, solche unklare Vorstellungen ferner festzuhalten, welche ein entweder unechter oder unaufgeklärter Glaube hegen könnte und gewiß oft gehegt hat von demjenigen, was in Wirklichkeit bei der Begebenheit sich zugetragen, die wir die Himmelfahrt des

Digitized by Google

Herrn nennen. Unmöglich kann sich's so verhalten, daß etwa der Herr, gen Himmel fahrend, hinaus sich begeben hätte in den Sternenraum und nun umherirren sollte ruhelos zwischen den Weltkörpern. Und darum sagen wir auch natürlich, darin habt ihr vollkommen Recht. Man braucht in Wahrheit nur die allerdürftigsten Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Weltraums zu besitzen, um durchaus freiwillig derartige Vorstellungen fahren zu lassen, wenn man denn etwa jemals aus Unwissenheit und Unverstand sich die Sache so vorgestellt hat. Ich muß gestehen, es wird mir mitunter schwer zu glauben, daß man im Ernst solcher Abgeschmacktheiten uns beschuldigen wolle; aber was ist sonst wohl der angeführten Rede Sinn? Soviel scheint doch klar zu sein, daß weder unsre jetzige noch irgend welche denkbare astronomische Erkenntniß der Zukunft an dem Bericht zu rütteln im Stande ist, der es selber unzweideutig für ein Mißverständniß erklärt, wenn man den gen Himmel gefahrenen Herrn Jesus an irgend einem Ort im sichtbaren d. h. sinnlichen Weltraum suchen wollte. Soll die Möglichkeit der Begebenheit in Zweifel gezogen werden, so muß das wahrlich aus anderen als astronomischen Gründen geschehen.

Digitized by Google

3.

Die Evangelisten als Geschichtsschreiber.

Ich sollte meinen, über das soeben dargestellte Verhältniß zwischen der Erzählung des Lukas und der kopernikanischen Wissenschaft müßten Christen und Nichtchristen sich einigen können. Aber nun sagen diese: ja, ist der gen Himmel Gefahrene nicht an einen bestimmten Ort gegangen, so ist er ja nirgends hin gegangen, mithin ist seine Himmelfahrt auch keine wirkliche Begebenheit, und das eben behaupten wir. Dieser Schluß ist jedoch nur ein Sophismus, auf die Doppelsinnigkeit des Wortes „Ort" gestützt, und würde nur dann richtig sein, wenn allein die astronomisch bestimmbaren Orte diesen Namen verdienten, und man nicht, ohne gegen Vernunft und Wahrheit sich zu versündigen, auch noch etwas Anderes als „Ort" bezeichnen dürfte. Nun ist es aber bekannt, daß dieses Wort auch bildlich einen geistigen Zustand bezeichnet, und so gerade gebrauchen wir's im gegenwärtigen Zusammenhang. Der Kern der Frage ist offenbar der: ob es möglich sei zu sein (Existenz zu haben) außerhalb des Raumes (und damit außerhalb der Zeit), oder ob alle Existenz, um eine wirkliche und nicht erdichtete oder geträumte zu sein,

Digitized by Google

ihrem innersten Wesen und ihrer äußeren Form nach geknüpft sein müsse an Raum und Zeit. Von einem „nicht räumlichen Gott“ zu reden und doch zugleich die Möglichkeit einer Himmelfahrt zu bestreiten, das scheint jedenfalls ein großer Widerspruch zu sein. Um jedoch so deutlich wie möglich zu sagen, was wir meinen, und um eine möglichst klare positive Antwort auf die Frage zu geben, die man ein Recht hat, uns vorzulegen: worin besteht denn das Ereigniß, das ihr Himmelfahrt nennt, wenn ihr im Vorwege schon einräumt, sie sei nicht eine Ortsveränderung im räumlichen Sinne, dennoch aber etwas Wirkliches? — stelle ich hier zunächst diesen Bericht mit anderen biblischen Berichten zusammen, die, weil sie unter ganz gleichem Gesichtspunkt stehen, auch mit demselben gemeinsam entweder behauptet oder geläugnet werden müssen.

Betrachten wir zunächst, was sich zugetragen, als Jesus durch Johannes den Täufer im Jordan getauft wurde. Darüber berichtet Lukas (3, 21. 22) Folgendes: „Es geschah aber, da alles Volk sich taufen ließ und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel aufthat und der heilige Geist in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, auf ihn herniederfuhr und eine Stimme aus dem Himmel geschah, welche sprach: „Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Wohlgefallen.“ — Es ist auf evangelischer Seite*) mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, wie sehr die vier Evangelisten, deren jeder die Taufe Jesu auf seine eigene Weise bespricht, darin mit einander übereinstimmen, daß sie, was bei der Taufe Jesu sich zugetragen, als wirklich geschehene Thatsachen darstellen. Matthäus (3, 16) und Markus (1, 10) erzählen,

*) Das Evangelium Lukas von Godet, Prof. in Genf.

Digitized by Google

Jesus habe den Himmel sich öffnen sehen und habe die Stimme vernommen; nach dem Evangelium des Johannes war auch der Täufer deß Zeuge, Lukas endlich sagt in den oben angeführten Worten ganz einfach, das sei geschehen. Auf diese Weise ist die Möglichkeit, die Zeichen für eine Vision zu erklären, insofern man darunter eine Illusion versteht, ausgeschlossen, wenn anders man Werth darauf legt, daß man mit dem Text sich in Uebereinstimmung befinde. So fragt sich's hier also: „wie kann das Himmelsgewölbe sich öffnen, wenn kein Himmelsgewölbe vorhanden ist", wie kann der Geist, der doch ohne Körper ist, den Körper einer Taube annehmen, ohne daß die bestehende Naturordnung unterbrochen wird? und was ist nachher aus dem Taubenkörper geworden? wie kann eine Stimme erschallen, wo kein Mund und keine Lippen sind? wie kann Gott, wenn's denn einen giebt, mit menschlichen Worten reden? Ja durch eines Menschen Mund, das ließe man sich zur Noth gefallen! Aber auch dann bleibt die Schwierigkeit sich gleich, wie denn das zur Genüge daraus hervorgeht, daß man nicht glauben will, Gott habe geredet durch den Mund Jesu von Nazareth. Hier jedoch erscholl die Stimme jedenfalls unmittelbar vom Himmel. Das Alles scheint gar hart im Widerspruch zu stehen mit der natürlichen Wirklichkeit, deren Beschaffenheit aus der alltäglichen Erfahrung uns bekannt ist, und es scheint, als könnte hier unmöglich von wirklich geschehenen Ereignissen die Rede sein.

Sodann die Verklärung des Herrn auf dem Berge. Wir halten uns vornehmlich an Matthäus, der in seinem 17. Kapitel erzählt: „Jesus nahm den Petrus, Jakobus und Johannes, seinen Bruder, zu sich und führte sie beiseits auf einen hohen Berg" — um daselbst zu beten, fügt Lukas

Digitized by Google

(9, 28 ff.) hinzu. Und indem er betete, „wurde er", fährt Matthäus fort, „umgestaltet vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht", — „wie Schnee", sagt Markus (9, 2 ff.), „wie kein Walker auf Erden weiß machen kann". „Und siehe", fährt Matthäus fort, „Moses und Elias erschienen ihnen, mit ihm sich unterredend", und hier fügt Lukas hinzu, sein „Ausgang" sei der Gegenstand ihrer Unterredung gewesen, d. h. der Tod, der ihm zu Jerusalem bevorstand. Ferner wird berichtet, wie jene drei Jünger während dieser Erscheinung sich verhalten haben, und endlich, daß die nämlichen Worte (jedoch mit einer kleinen Abweichung beim Markus und beim Lukas) wie bei der Taufe gesprochen worden seien „aus einer lichten Wolke", welche Jesum und die beiden Männer überschattete. Dahingestellt muß es bleiben, ob dieselbe zugleich auch die Jünger überschattet habe (Luk. 9, 34) und ob diese Wolke dem Wunderbaren mit beizuzählen oder als ein einfaches irdisches Phänomen anzusehen sei. Im letzteren Fall würde das Bedeutungsvolle darin zu suchen sein, daß die Wolke gerade in diesem Augenblick und gerade hier sich eingestellt hat; da verriethen denn Raum und Zeit ein gewisses heimliches Einverständniß mit der höheren Welt, in welchem Lichte sie so manches Mal in der Schrift uns entgegentreten, z. B. — um nur Eines zu nennen — bei der Finsterniß über dem Kreuz Jesu. Abgesehen jedoch davon, es bleibt die Frage: wie kann — um von der körperlichen Anwesenheit der Verstorbenen, des Moses und Elias zu schweigen — der Körper Jesu, welcher vorher und nachher (darüber sind wir ja einig) ein natürlicher menschlicher Körper gewesen ist, auf einen Augenblick in einen verklärten Körper umgestaltet werden, und gar mit ihm auch die ihn umhüllen-

Digitized by Google

den Gewänder? Auch hier scheint es einleuchtend, daß von einem wirklich geschehenen Ereigniß hier unmöglich die Rede sein könne.

Dieselbe Stimme nun, die zuerst sich hat hören lassen am Anfang des prophetischen Amts Jesu und sodann zum zweiten Male an dem großen Wendepunkt seines Lebens, wo das hoheprieſterliche Amt, das zwar schon bei der Taufe, jedoch dort in verborgener Weise, vorhanden gewesen ist, nämlich sein Leiden in den Vordergrund zu treten begann, kehrte nach dem Bericht des Johannes zum dritten Male wieder, als sein Leiden und damit auch seine Verherrlichung nahe bevorstand (Joh. 12, 28. 29). Dieß Mal wird die Stimme nicht von anderen Zeichen begleitet, sondern macht allein das Wunder aus — und ein Wunder muß man's doch ohne Zweifel nennen, wenn eine himmlische Stimme unmittelbar zu einem Menschen redet. Jesus spricht: „Vater, verherrliche (verkläre) deinen Namen" — da kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen." Da sprach das Volk, das dabei stand und zuhörte: „Es donnerte." Andere sagten: „Ein Engel hat mit ihm geredet." Dieser Umstand, daß nicht alle Zuhörer das, was sie vernommen, auf gleiche Weise aufgefaßt haben, ist vermuthlich daran schuld, daß diese Begebenheit seltener berührt zu werden pflegt. Die Erzählung scheint hier selber auf den Ausweg einer „natürlichen" Erklärung hinzuweisen, daß nämlich „in Wirklichkeit nur ein Donnerschlag sich habe hören lassen, den dann ein Jeder nach eigenem Gutdünken ausgelegt habe. Sollte meine Vermuthung wohl falsch sein: von der einen Seite hält man's für ausgemacht, daß wenigstens diese Erzählung die Begebenheit preis gebe als eine durch religiöse Stimmungen herbeigeführte Sinnen-

Digitized by Google

täuschung, während man von der anderen Seite, obgleich selbstverständlich nur ungern derartiges einräumend, es bedauert, dem Zweifler eine ihm für seine Auslegung so bequeme Thür, die der Evangelist unglücklicherweise offen gelassen habe, nicht wohl verschließen zu können? Mit der Wahrheit wird es indessen am besten übereinstimmen, wenn wir auch in Bezug auf diese Angelegenheit die Neutralität aufheben. Offenbar hat der selber dabei gegenwärtige Johannes die Ueberzeugung gehabt, daß die von ihm mitgetheilten Worte wirklich vom Himmel her gesprochen worden sind; sonst würde er nicht eine fremde abweichende Meinung besprochen haben, ohne sie, wie er das doch in einem ähnlichen Fall an anderer Stelle (21, 23) thut, zu berichtigen. Die Sache ist ihm, dem Augenzeugen, ganz unzweifelhaft, und unverkennbar redet er hier, wie überall in seinem Evangelium, so wie es einem Evangelisten geziemt, nämlich als ein Mann, der seiner Sache vollkommen gewiß ist. So geht's denn hier, wie es überall geht, wo man die evangelischen Erzählungen antastet: man macht sich ganz unwillkührlich einer bedenklichen Herabsetzung der apostolischen Persönlichkeiten schuldig, deren nahe Verwandtschaft mit persönlicher Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit man doch nie wird läugnen können, und im Grunde auch garnicht läugnen möchte. Es ist schon schwierig, sich zu vertheidigen, wenn man bei lebendigem Leibe beschuldigt wird, man leide an Sinnentäuschung; will man das aber auch den verstorbenen Evangelisten und Aposteln nachsagen, wahrlich, so tritt man ihrem ehrwürdigen Andenken zu nahe! Und wer soll dann für sie eintreten? Man darf doch nicht vergessen, daß diese Männer kraft der Sache, in deren Dienst sie stehen, einen ruhmvolleren Namen und einen sichreren Platz im Gedächtniß

Digitized by Google

der Menschen sich erworben haben, als selbst die größten Heroen der Wissenschaft und der Geschichte. Viel gelehrter muß man sein, um von Cäsar und Alexander, als um von Petrus und Johannes etwas zu wissen. Wie will man das aber erklären, wenn diese nicht einmal Herren ihrer eigenen Sinne gewesen sind? Sie haben — mit einer einzigen Ausnahme, die sogleich zur Sprache kommen wird — durch keine anderen Geistesgaben als durch die rein persönlichen und talentlosen sich ausgezeichnet, nämlich durch ihres Glaubens Energie und ihrer Liebe Innigkeit und Kraft. Daraus allein ist geboren ihr tiefer Einblick in die geistlichen Dinge, daraus quillt ihr ganzer geistiger Einfluß; denn davon haben wir ja hier vorläufig abzusehen: von der Möglichkeit, daß ihnen das Eine oder Andere könne geoffenbaret worden sein. Soll aber diese ihre geistliche Tüchtigkeit auf Sinnentrug und Illusion sich stützen und damit in allem Einzelnen verwebt sein, was dann der Fall sein müßte, weil sie ja fortwährend behaupten, es sei ihnen etwas geoffenbart worden, so verwickeln wir uns in die unlösbarsten Räthsel, mögen wir nun blicken auf jene geistliche Gesundheit, welche sonst doch ihre Erzeugnisse durchströmt, oder auf den Einfluß, den sie auf die Menschen ausgeübt haben und noch fortwährend üben. Wohl ist die Welt, nach unserer Meinung, Ein Mal durch Schein und Betrug aus ihren Angeln gehoben worden, nämlich durch der Schlange Lügenrede; treten nun aber diese ehrwürdigen Menschen, die Apostel, mit dem hervor, was Viele nicht anders nennen wollen als ihre Illusion von einer christlichen Offenbarung, und behaupten, sie hätten es gesehen, wie die Welt wieder in ihre Angeln sei gehoben worden durch Jesus Christus, der von sich selber sagt: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh. 14, 6), so ist es wenigstens mir ganz klar, daß sie Recht haben

Digitized by Google

müssen, und daß ihre sogenannte Illusion Wahrheit ist, und es leuchtet zugleich ein, daß dasjenige, was durch jene Illusion, die einst im Paradiese vor sich gegangen ist, an sich etwas ganz Anderes als Schein und Betrug, nämlich eine sehr traurige Wirklichkeit ist. Nach einigem Nachdenken wird man vielleicht dieses Letztere auch einräumen und zugleich zugeben, daß man der evangelischen Geschichte nicht auf den Leib rücken kann, ohne den Aposteln den Ehrenkranz vom Haupte zu reißen, ohne wenigstens auf irgend eine Weise ihre Namen zu beschimpfen und ihre Ehre herabzusetzen.

Wir haben aber noch eine Reihe von Begebenheiten zu besprechen, bei welchen die Darstellung der heil. Schrift allenthalben Erklärungen ausschließt. Es sind das diejenigen, welche mit der Auferstehung des Herrn im Zusammenhang stehen. Diese selbst zu besprechen werden wir nachher, obwohl nur in der Kürze, Gelegenheit haben; hier denken wir an das, was nach dem Bericht der Schrift sich zugetragen während der 40 Tage zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt, wo der Herr von Zeit zu Zeit sich unter seinen Jüngern aufhielt und mit ihnen redete. Namentlich auf zwei dieser Berichte sei hier der Blick gerichtet. Der bekannteste derselben handelt von dem Gang nach Emmaus. An dem Tage seiner Auferstehung begegnet Jesus den beiden Jüngern, die ihn aber nicht erkennen; er schreitet neben ihnen her, redet eingehend mit ihnen, begleitet sie, als sie an's Ziel gelangt, in das Haus und setzt sich mit allen zu Tisch — und da, indem er dankend das Brod brach, „wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn, und er verschwand vor ihnen" (Luk. 24, 30. 31). In demselben Augenblick, wo sie sinnfällig seiner Anwesenheit gewiß geworden, hören ihre Sinne auf, ihnen Zeugniß zu geben, ohne daß sie doch

Digitized by Google

dadurch im Mindesten erschüttert werden in ihrer Ueberzeugung, daß er es sei, oder in Zweifel darüber gerathen, ob etwa das Ganze ein Traum, eine Sinnentäuschung gewesen. Ja gerade dieß, daß er für sie unsichtbar wurde, scheint ihnen fast der allersicherste Beweis dafür zu sein, daß sie sich nicht geirrt haben. Jedenfalls stört das nicht ihre Freude; sichtbar oder unsichtbar, leiblich oder nicht leiblich steht er nun vor ihnen in einem ganz anderen Licht als zuvor. Könnten wir sie fragen, ob es möglich sei, unabhängig von Raum und Zeit zu existiren, so würden sie — vorausgesetzt, daß sie uns verständen, sich höchlichst darüber verwundern, daß wir eine so einfache Sache zu bezweifeln vermöchten. Ihre eigene Meinung in diesem Punkte liegt ganz deutlich am Tage, ja sie würden vielleicht so dreist sein, mit der Behauptung hervorzutreten: diese Meinung beruhe auf Erfahrung — was ganz gewiß unseren Ohren absonderlich klingen muß. Auf die Erfahrung eben berufen wir uns, wenn wir dem Vorhergehenden entsprechend nun fragen: „Wie ist es möglich, daß ein Körper, der so durchaus wirklich und handgreiflich ist, daß bei ihm von Gehen, Stehen, zu Tisch Sitzen u. s. w. die Rede sein kann, plötzlich verschwindet, d. h. aufhört, sinnlich erkennbar zu sein?“ Von derartigen Körpern wissen jedenfalls die Erfahrungswissenschaften nichts; ihre Körper bleiben stets innerhalb des Kreises solcher Dinge, die wir zu beobachten im Stande sind, insofern sie stets innerhalb des Kreises von Zeit und Raum verharren. Verlassen sie diesen, dann — ja ob alsdann die Wissenschaft wirklich daraus folgern muß, daß sie zu sein aufgehört haben, oder mit anderen Worten: ob sie einen solchen Ausgang als eine Absurdität, als Wahnwitz zurückweisen muß — das soll vorläufig dahingestellt bleiben.

Digitized by Google

Am Abend desselben Tages kam Jesus, dem anderen Bericht zufolge, den wir hier wählen, „durch verschlossene Thüren“ in die Versammlung seiner Freunde. Dieser Ausdruck findet sich zwar nicht in der Schrift, er stammt vielmehr aus der Gemeinde und ist entstanden aus einer Hinweisung auf Joh. 20, 19, wo es heißt: „Am Abend aber desselben Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und stand mitten unter ihnen.“ Unläugbar verdient auch hier der eigne Ausdruck der Schrift den Vorzug. Er ist von Reflexion so frei, so unendlich einfach, klar und concis, daß wir in ihm zugleich das wahrste und schönste Wort für die zu bezeichnende Sache haben; daß aber doch jener andre Ausdruck nicht auf das körperlich Handgreifliche ein an sich unberechtigtes Gewicht lege, das zeigt uns ein Blick auf die Erzählung des Lukas von derselben Begebenheit, durch welche wir zugleich erfahren, daß sie gerade in dem Augenblick sich zugetragen habe, als jene beiden Jünger nach Jerusalem zurückgekehrt waren. Da hören sie im Kreise der Apostel, der Herr habe heut dem Simon Petrus sich gezeigt. Darnach erzählen sie ihrerseits den Aposteln von ihrem eignen Erlebniß, und das Zwiegespräch darüber wird abgebrochen durch das, was nun geschah. Ein wunderbar reicher Sonntagabend ist das gewesen: von allen Seiten her treffen die Zeugnisse von der Auferstehung des todt gewesenen Meisters zusammen; die Gerüchte, die vom frühen Morgen an in Umlauf gewesen, werden von immer Mehreren und Mehreren bestätigt, und plötzlich steht er selber, der Auferstandene, mitten unter ihnen. Ehe wir nun aber dem Lukas das Wort zum Bericht darüber ertheilen, soll uns die Frage nach seiner Person beschäftigen. Wer ist Lukas? Ein Apostel ist er nicht — was

Digitized by Google

hat er denn für einen Anspruch, in einer so eigenartigen Sache als ein zuverlässiger Gewährsmann zu gelten? Ich denke, der Mann sollte dazu eine Befugniß haben, die ihn in den Augen der modernen Zweifler außerordentlich hochstellen müßte, wenn es wirklich die Wissenschaft wäre, der man in der Evangelien-Kritik das Wort verstattet. Ein Brief des Paulus sagt uns, er sei seines Zeichens ein Arzt gewesen (Kol. 4, 14); so hat er also eine wissenschaftliche Bildung genossen. Daß er als Historiker hoch zu schätzen sei, das geht vielfach aus seinen beiden Schriften, dem Evangelium und der Apostelgeschichte, hervor. Bei genauerer Bekanntschaft mit seinem Evangelium erfahren wir, daß demselben Quellenschriften zugrunde liegen, die er mit der größten Treue benutzt hat, und auf deren Verwendung er sich sehr wohl verstanden hat. Wie sich das von einem Arzt erwarten läßt, zeigt er sich uns als ein Mann von feinem philosophischen Blick und von Menschenkenntniß. Zugleich bleibt ihm sein historischer Ueberblick unbeirrt, und mit echtem Forschersinn dringt er in seinem Stoff bis auf den Grund und findet auch die ersten Anfänge der Sache auf, deren Darstellung er sich vorgenommen. Die Apostelgeschichte zeigt ihn uns als einen Beobachter, welcher die Dinge ebenso genau auffaßt, wie er sie sorgfältig wiedergiebt, und namentlich der Schluß dieses Buchs, wo er selber als Augenzeuge den Begebenheiten gefolgt ist, liefert den Beweis, daß wir in ihm einen Erzähler ersten Ranges haben. In Bezug auf objective Treue und klare Darstellung dürfen seine Schriften als unerreichte Vorbilder bezeichnet werden. Wohl hätte ich Lust noch mehr zu seiner Ehre zu sagen, beschränke mich jedoch auf dasjenige, was unbestreitbar ist. Das kann in gegenwärtigem Zusammenhang auch genügen. Ein Mann der

Digitized by Google

Wissenschaft ist Lukas gewesen, ebenso echt wie irgend Einer unter denen, die heutzutage diesen Namen tragen. Und dieser Name beruht nicht auf der Menge von Kenntnissen — wenn das, dann wehe unsren jetzigen Wissenschaftsmännern nach 1800 Jahren! —, er beruht vielmehr auf dem Vermögen, mit uneigennütziger und uninteressirter Liebe zur Wahrheit zu beobachten und zu forschen. Beides war ihm eigen. So hat er denn einen rechtmäßigen Anspruch darauf, daß man ihn nicht als unzuverlässig abweise, wenn er eine Sache bezeugt, und zwar in Anbetracht seiner ärztlichen Ausbildung ganz besonders da, wo von einer so eigenthümlichen Sache wie die Auferstehung von den Todten die Rede ist. Der Arzt Lukas ist es, der darüber folgendes berichtet (Ev. Luk. 24, 36—43): „Während sie noch davon redeten, stand er selber mitten unter ihnen. Sie erschraken aber und fürchteten sich und meinten einen Geist zu sehen. Und er sprach zu ihnen: weshalb seid ihr erschrocken, und weßhalb steigen Gedanken in eurem Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich selber es bin; befühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, das ich habe. Da sie aber noch zweifelten vor Freude und voll Verwunderung waren, sprach er zu ihnen: habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück gebratenen Fisch und Honigseim, und er nahm es und aß es vor ihren Augen." (Tischendorfscher Text, 2. Ausg.) War Lukas, was ja möglich, selbst einer der beiden Jünger, die nach Emmaus gingen, so ist er also selber ein Augenzeuge dieses Vorganges gewesen. Ist er aber nicht selber dabei gewesen, so ist es um so gewisser, daß er aufs allergenaueste darüber von denen Erkundigungen wird eingezogen haben, die es mit eigenen Augen gesehen. In allen ihren Einzelheiten ist seine

Digitized by Google

Erzählung von Realismus durchdrungen, gleichsam erfüllt von der natürlichen Wirklichkeit, mit welcher er als Arzt vertraut sein mußte. Es bedarf keineswegs eines besonders scharfen Ohrs, um aus seiner Darstellung diese seine Fragen herauszuhören: habt ihr ihn auch wirklich gesehen? haben eure Hände ihn betastet? hat er etwas gesagt? was hat er gesagt? habt ihr die Nägelmale in seinen Händen und Füßen gesehen? seid ihr dessen auch gewiß, daß nicht etwa das Ganze ein Traumgesicht gewesen? u. s. w. — alles Fragen, die den Arzt verrathen, und die in dem Fall, daß es galt, sich darüber zu vergewissern, inwieweit möglicherweise nur eine Sinnentäuschung vorgelegen, von keinem Arzt hätten schärfer und sorgfältiger gestellt werden können. Es tritt ja ziemlich deutlich hervor, daß Lukas sehr wohl gewußt habe, was eine Sinnentäuschung sei, und daß er bei seiner Darstellung die Abwehr einer solchen Vermuthung geradezu im Auge gehabt habe. Dieß vorausgesetzt, vermag ich nicht einzusehen, wie man, indem man die Wahrhaftigkeit seiner Erzählung verwirft, es vermeiden kann, ihn dadurch zu beschuldigen, er sei geradezu mit Unwahrheit umgegangen. Ich behaupte: soll dieser Zeuge verworfen werden, so hat man das Recht, jegliches historische Zeugniß als unzuverlässig zu bezeichnen, ja dann steht auch nicht eine einzige Thatsache der Geschichte fest. Immerhin ist es möglich, daß ein Mensch von Sinnen gewesen; wendet man aber eine derartige Vermuthung da an, wo außerhalb der Sache selbst nicht ein einziger Grund vorliegt, der dafür sprechen könnte, so zerstört man damit alle historische Wissenschaft. Durch diesen Ausspruch fürchte ich nicht die Historiker zu meinen Gegnern zu machen. Indeß — die Entscheidung in dieser Sache hängt nun einmal nicht von historischen Beweisen ab. Darum ist

Digitized by Google

es ganz in der Ordnung, daß wir die obige Frage wiederholen: wie ist das möglich? Ist es überhaupt im Hinblick auf den Charakter der alltäglichen Wirklichkeit nothwendig, irgend welchen biblischen Bericht für unmöglich zu erklären, so müßte das wohl vorzugsweise hier der Fall sein, obwohl wir gerade hier den Bericht vor uns haben, der am allerbesten bezeugt ist.

Hier können wir nun vorläufig innehalten, nachdem wir die Himmelfahrt in den Kreis derjenigen Begebenheiten gestellt haben, denen sie ihrer Natur nach am nächsten verwandt ist. Ich habe nun zwar durch scharfe Pointirung des erhobenen Einwandes den unmittelbaren Eindruck der Erzählungen beschädigt, erwarte aber doch, es werde zugestanden werden, daß die Himmelfahrt, innerhalb dieser ihrer natürlichen Umgebungen betrachtet, jenen märchenhaften Schimmer verliere, den man in Auslassungen wie den zuoberst angeführten darauf zu werfen bemüht ist. Die Sache steht ja nämlich so: nur indem man die Berichte der heiligen Schrift aus der Ferne betrachtet, gelingt es, einen Nebel des Sagenhaften und Mythischen sich über denselben lagern zu sehen; sieht man näher zu, so geschieht gerade das Gegentheil von dem, was bei Sagen und Mythen geschieht: weit davon entfernt, daß sie in bloße Symbole und Bilder sich auflösen sollten, geschweige in Dunst und Nebel, nehmen die evangelischen Erzählungen einen durchaus zuverlässigen Charakter an und erweisen sich als durchdrungen von dem uns wohlbekannten ruhigen Lichte der Wirklichkeit. Freilich erlaubt sich die Schrift, die unglaublichsten und unerhörtesten Dinge zu berichten; sie thut das aber mit einer so sicheren Vertrautheit mit der Wirklichkeit des alltäglichen Lebens, mit einer so großartigen Einfachheit und Schlichtheit der Dar-

Digitized by Google

stellung, einer so unverkennbaren Nüchternheit, einem so praktischen Sinn und einer so persönlichen Wahrhaftigkeit auf Seiten des Erzählers, daß mit vollem Recht denen, welche die evangelische Geschichte für Mythendichtung ausgeben wollen, ist entgegnet worden: so zu erdichten und zu erfinden, sei's bewußt oder unbewußt, das ist unmöglich. Die Wirklichkeit läßt sich nicht nachmachen, sie entfaltet sich beständig mit einer unmittelbaren Frische, die durch keine noch so feine Erfindungskunst erreicht werden kann. Man lege die Evangelien auf diesen Prüfstein und sehe zu, ob sie nicht als echt sich erweisen werden. Unter den evangelischen Verfassern ist Johannes scheinbar am meisten vom wirklichen Leben abgewendet; gleichwohl hat er mitten in seinem hohen Gedankenflug, um deßwillen die alte Kirche ihn dem unter Wolken schwebenden Adler verglichen hat, in sein Evangelium von Anfang bis Ende einen Einschlag von Städte- und Ortsnamen, von Zeitangaben und Notizen, die durchaus dem Gang des täglichen Lebens entnommen sind, hineinverwoben, so daß, wenn man das ernstlich beachtet, die Vorstellung von seinem Werk als einer ideal-dogmatischen Dichtung alle Kraft verliert. Es läßt sich leicht sagen, solche Dinge seien in den übrigen Inhalt des Evangeliums hineingedichtet, oder es sei das ein historischer Rest, der als eine Art Bodensatz zurückgeblieben, während er sonst über alle Geschichte hinausgehe, das sagt sich leicht — bis man den Text selber vor Augen hat. Wäre solches der Fall, so würde auch ein jedes Ohr einen falschen oder matten Klang vernehmen, so oft Johannes von den höchsten Geisteshöhen aus plötzlich und ohne Uebergang eine Bemerkung über Zeit und Ort macht oder eines sehr alltäglichen Umstandes Erwähnung thut. Solche Dinge müßten unausbleiblich als unnützer Ballast innerhalb einer idealen

Digitized by Google

Dichtung die Kraft seiner Schwingen lähmen, wenn nicht vielmehr die Sache so stände, daß die hohen Dinge, von denen er redet, zum Vorschein gekommen und emporgestiegen sind aus der niederen irdischen Wirklichkeit; denn das ist die Quelle aller wahren christlichen Begeisterung: das Anschauen der Gottesoffenbarung, wie sie in Jesus Christus dem Staube ist vergönnt worden. Gott und Staub — es hat Keiner diesen gewaltigen Gegensatz und die Versöhnung desselben in der historischen Gestalt des Erlösers so tief und innig erfaßt wie gerade Johannes. Markus ist der unmittelbarste Erzähler, Matthäus betrachtet den Heiland wie ein Jude das mußte, Lukas als ein Grieche; Johannes aber vereinigt auf das vollkommenste miteinander das durchaus Individuell-Persönliche mit dem durchaus Allgemein-Menschlichen. — Als ein einziges Beispiel, wie kräftig und ergreifend dieser „spekulative" Mann erzählt, erwähne ich seine Worte Kap. 19, 34. Da sehen wir so zu sagen seine Gestalt vor innerer Bewegung erzittern und erbeben, indem er den Umstand bespricht, dessen Zeuge er unter dem Kreuze gewesen: daß Blut und Wasser dem todten Körper des Herrn entquoll — abgesehen davon, daß es an sich schwer erklärlich sein mag, weßhalb das in seinen Augen von so eminenter Bedeutung ist. Er sagt dort: „Sondern der Kriegsknechte Einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet." So redet nicht ein Dichter oder Träumer, geschweige ein solcher, der mit Unwahrheit umgeht! —

Ferner können wir auf dasjenige hinweisen, was die ganze heiligen Schrift zusammenhält. Es ist an der Herstellung

Digitized by Google

dieses Buches circa 1600 Jahre lang gearbeitet worden von vielen verschiedenen Verfassern, sowohl Juden wie Griechen; dennoch liegt sie vor uns als Ein Ganzes, nicht als eine religiöse Literatur, sondern als ein Buch, als ein Werk aus Einem Guß, und das steht einzig da in der Geschichte. Wie geht es denn zu, daß ihr erster Verfasser so vollkommen mit ihrem letzten Verfasser sich in Uebereinstimmung befindet, während alle dazwischen liegenden natürlichen Mittelglieder zwischen ihnen beiden sind? Sie sind doch jeder für sich stark und bestimmt ausgeprägte Individualitäten, Menschen je ihres eigenen Zeitalters, erfüllt von den eigenthümlichen Zuständen und Lebensaufgaben desselben, und gar Manche unter ihnen haben als Hauptpersonen ganz unmittelbar theilgenommen an der Arbeit, welche historisch in ihrem Geschlecht auszurichten war. Was dessen ungeachtet sie zusammenhält und sie geradezu zu Mitarbeitern untereinander macht, ohne daß Einer von ihnen aus dem Geleise kommt, das ist nicht ein über ihnen schwebender Gedanke oder nur eine gemeinsame Idee; nein', das ist ein Ereigniß aus der Wirklichkeit des täglichen Lebens: „Jesu Geburt in Bethlehem." Auf diese unzweifelhaft historische Begebenheit wird ganz offenbar auf dem ersten Blatt der Schrift hingewiesen, und sie ist der Leitstern, dem die Ersten folgen, auf den die Letzten zurückblicken, ehe sie noch weiter in die Zeit hinausschauen. Man sagt, die ersten Bücher der Schrift sind nicht von Moses verfaßt. Man sagt, sie sind viel jünger als gewöhnlich angegeben wird. Man versucht zu zeigen, daß sie von allerlei wilden und unklaren orientalischen Ideen durchdrungen seien, und es liegt mir hier nicht daran, in diesem Augenblick in Betreff dieser Punkte den Gegenbeweis anzutreten. Aber dem gegenüber verlange ich, daß man das

Digitized by Google

stehen lasse, wogegen mit einem Schein der Wahrheit ein Widerspruch sich nicht erheben läßt, dies nämlich: daß das älteste Buch des Alten Testaments doch einer Zeit angehört, die viele Jahrhunderte vor Christus liegt, sowie daß auf den ersten Blättern desselben geschrieben steht: „Des Weibes Same soll dir (der Schlange) den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen." Daß dieses Wort seine Erfüllung gefunden in der geschichtlichen Geburt Jesu und dem, was diese nach sich gezogen, das zu bestreiten steht nicht in eines Menschen Macht. Sagt man, es sei das, ehe diese Geburt stattgefunden, doch nur so ein leitender Gedanke, der sich durch die biblischen Schriften hindurchziehe, so ist das nun, da diese Geburt sicher vor sich gegangen und ein Faktum ist, nur ein andrer Ausdruck für dieselbe Sache. Es ist, wie sich gezeigt hat, ein Wirklichkeitsgedanke, nicht eine überschwebende, sondern im Gegentheil eine der Zeitlichkeit einwohnende Idee, die im rechten Augenblick ihre menschlich-historische, ihre concrete Verwirklichung in Fleisch und Blut gefunden hat. Das hat Keiner so stark und entschieden betont, wie der „Idealist" Johannes. Der Anfang seines Evangeliums führt uns in der Höhen höchste, dorthin, wo des Menschen Gedanke kaum hinaufzudringen vermag, verknüpft aber sofort diesen hohen Anfang mit der irdischen Wirklichkeit, indem er sagt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns" (1, 14), — ein Ausspruch, der gleichsam das Thema aller seiner Schriften bildet und z. B. auch in seinen Briefen in einer solchen Weise wiederkehrt, daß dadurch absolut jegliche unwahre Geistlichkeit ausgeschlossen ist. (Siehe 1 Joh. 4, 2—3; vgl. 1, 1. 2 Joh. 7. Joh. 6, 51—58.) So sagen wir denn: ebensowenig wie man die Evangelisten zu unzuverlässigen Menschen im moralischen

Digitized by Google

Sinne machen kann, ebensowenig kann das in intellectueller Hinsicht geschehen, indem man ihnen unter Träumern und Idealisten ihren Platz anweist. Weit entfernt, in irgend welcher Beziehung der einfachen leiblichen Wirklichkeit zu vergessen, halten sie im Gegentheil diese bei allem, was sie erzählen, für die unmittelbare und selbstverständliche Voraussetzung und stehen zu derselben in einem innigen Verhältniß. Sie liegt ihnen ebenso sehr in Fleisch und Blut, wie das bei uns selber der Fall ist. Sie raisonniren nicht über dieselbe, stellen darüber keine Betrachtungen an, inwieweit das möglich sei oder nicht, glaublich oder unglaublich was sie erzählen; sondern sie erzählen nur deutlich, positiv, klar und ohne Umschweife, was sie gesehen und gehört oder wovon sie bestimmt wissen, daß Andre es gesehen und gehört haben. Dessen sind sie sich vollkommen bewußt, daß es wunderbare, bisher unerhörte Dinge sind, die sie mitzutheilen haben; niemals aber fällt es ihnen ein, über die alltäglichen Nebenumstände einen Schleier zu werfen; auch diese treten vielmehr in ihrer Darstellung kräftig hervor und vereinigen sich ganz merkwürdig mit dem Außerordentlichen und Wunderbaren zur festen, organischen und harmonischen Einheit. Die naiven Versuche der alten Rationalisten, sich aus jenen Schwierigkeiten herauszuhelfen, welche in den evangelischen Erzählungen auf Grund dieser Eigenthümlichkeit dem Rationalismus erwachsen, gingen darauf aus, die Evangelisten als unbehülfliche, linkische Erzähler darzustellen, die da einfältig im Anschauen, kindisch im Wiedergeben seien. Jetzt ruft ein derartiger Versuch nur noch ein Lächeln hervor; aber es bleibt, Rationalismus vorausgesetzt, noch immer das Räthsel zu lösen: woher schreibt sich jene unbestechliche Ehrlichkeit in den Berichten der Evangelisten, jener unverkennbare gesunde

Digitized by Google

Sinn und das gute Gewissen bei jedem Wort, das sie sagen, wenn nicht daher, daß das von ihnen Berichtete historische, wirkliche, körperliche Wahrheit, daß es, wie Lukas sie nennt (Luk. 1, 1), „unter ihnen völlig wohlbezeugte Thatsachen" sind?

Indem ich dieses hervorhebe, vergesse ich keineswegs, daß kein Mensch durch historische oder andere Beweise zur Annahme Christi bewogen wird. Von Anfang an habe ich die entgegengesetzte Ueberzeugung ausgesprochen. Aber nichtsdestoweniger halte ich daran fest, daß man, indem man die Zuverlässigkeit der evangelischen Geschichte verdächtigt, auch aller Geschichte unvermeidlich gerade ins Angesicht schlägt. Meint man sie nicht annehmen zu können, nun, so lasse man sie auf sich beruhen, wie das z. B. Goethe gethan hat; denn ihre Unsicherheit kann man nicht beweisen ohne der Geschichte Gewalt anzuthun, und das sollte doch für wahrheitsliebende Männer ein allzutheurer Preis sein. Mag sein, daß die modernen Wissenschaften, wie man ja sagt, „es unmöglich machen", die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die übrigen in der Schrift berichteten Dinge anzunehmen; auch dann steht es durchaus fest: wenn wir die Geschichte einfach und geradezu fragen, mit aller erforderlichen wissenschaftlichen Kritik, zugleich aber ohne Vorbehalt, ohne daß wir als ungerechte Richter vorher schon das Urtheil fertig haben, so antwortet sie auf das gewisseste und nachdrücklichste: es ist geschehen. Welches Recht hat man denn, diese Wissenschaft auf dem Altar der übrigen Wissenschaften zu opfern? Ich richte diese Frage an die, welche die Wissenschaft über Alles stellen, wie es scheint sogar mitunter auf Kosten der Wirklichkeit, für die sie sonst so eifrig streiten.

In diesem Geiste habe ich unter Berücksichtigung einer

Digitized by Google

entgegengesetzten Anschauung oben dem Bericht über die Himmelfahrt die am nächsten verwandten biblischen Berichte zur Seite gestellt und dabei mich bemüht, ihren wahrhaftigen und unmittelbar sicheren Charakter hervortreten zu lassen. Inwieweit das einigermaßen mag gelungen sein, das mögen Andre beurtheilen, und ich kann selbstverständlich mich darüber nur freuen, wenn man meine Darstellung sehr mangelhaft findet im Vergleich mit der — Schrift selber. Ja, würde man nur durch Lesen in der Schrift die Untersuchung der Sache betreiben, anstatt, wie so Viele, sich damit zu begnügen, daß man aus zweiter, dritter, vierter und fünfter Hand vernimmt, was darin stehen solle, so zweifle ich — mit aller schuldigen Achtung vor den Schriftgelehrten unter unseren Gegnern, die wirklich in der Schrift belesen sind — nicht daran, daß wenigstens drei Viertel all des losen Geredes von der Unmöglichkeit der von ihr erzählten Dinge verstummen würde. Es waltet ein Geist der Freiheit in diesen Erzählungen, ein hoher und edler Sinn: sie gestatten nicht, daß man mit ihnen accordire; wer das versucht, dem wenden sie den Rücken, und es geht ihm sowohl ihr Inhalt, als auch ihre schöne, erhabene Form verloren. Für ihn wird die Schrift zu einem todten Buch. Dem dagegen, der sie anzunehmen bereit ist oder doch wenigstens nicht die Absicht hat, sie auseinanderzureißen und über sie abzuurtheilen, kommen sie entgegen mit jener ganz eigenthümlichen, unauflöslichen Einheit und Verschmelzung des Inwendigen mit dem Auswendigen, des Inhalts mit der Form, die ein entschiedenes Kennzeichen alles dessen ist, was groß und erhaben und — Wahrheit ist. Nur das, was Wahrheit ist, kann ein solches Aussehen haben, wie es der Schrift eigen ist. — Ich muß wieder in diesem Zusammenhang unwillkührlich an Goethe

Digitized by Google

denken. Es ist bekannt, daß er nicht im christlichen Sinn ein gläubiger Mann war. Daß er trotz Einem zu rationalisiren verstanden hat, beweist z. B. der kleine Aufsatz: „Israel in der Wüste“ (Noten und Abhandlungen zum west-östl. Divan, Cotta'sche Ausg., S. 380 ff.); aber wie sehr er auch als Kritiker hier der Schrift zu nahe tritt, so behandelt er sie doch stets in einem anderen Geiste, als es von Seiten des Rationalismus geschieht. Dieser Dichter und Gelehrte, in dessen Seele die gesammte Welt ihren eigenen Gesetzen gemäß sich abgespiegelt zu haben scheint, der Alles zu sehen und zu wissen wünschte und in sich die seltensten Gaben vereinigte, klar, rein, objectiv und allseitig aufzufassen, besaß ein allzu gesundes Auge, als daß er die innige Einheit und Ganzheit hätte verkennen können, die der heiligen Schrift, mit deren Studium er sich während seines ganzen Lebens beschäftigt hat, stets eigen bleiben wird, oder daß er nicht auch diese ihren eigenen Gesetzen gemäß in seiner Seele sich sollte abspiegeln lassen. Mit einer wie großen Ehrerbietung er sie betrachtete und behandelte, das geht aus vielen Stellen seiner Werke hervor. Es wird wohl Niemand diesen Mann des Obscurantismus beschuldigen; was für skeptische Gesichter aber würden wir nicht zu sehen bekommen, wenn Einer von uns berichtete, was Goethe in seiner „Italienischen Reise“ berichtet. (Siehe sein Tagebuch auf dieser Reise den 16. Mai 1787, Cotta'sche Ausg., Bd. 4, S. 407.) Auf dem Seewege von Sicilien nach Neapel gerieth er nebst seinen katholischen Reisegefährten eines Abends in die Gefahr, zu stranden und so sein Leben unvermeidlich an der Küste von Capri zu verlieren. Alle Hoffnung schien verloren, da der Strom bei vollständiger Windstille sie in die unzugänglichen Klippen hineintrieb, und die größte Angst bemächtigte sich seiner Un-

Digitized by Google

glücksgefährten. Ihr Schreien und Lärmen ward ihm zuletzt unerträglich. Da entschloß er sich — wie soll man's anders nennen — ihnen eine Predigt zu halten über den Erlöser, der auf dem See Tiberias dem Sturm geboten und auch jetzt, wenn anders das sein heiliger Wille sei, dem rettenden Winde zu gebieten vermöge, sich zu erheben. In der That gelang es ihm, durch diese Anrede die Ruhe herzustellen, und dann erzählt er: „Ich legte mich halb betäubt auf meine Matratze, doch aber mit einer gewissen angenehmen Empfindung, die sich vom See Tiberias herzuschreiben schien: denn ganz deutlich schwebte mir das Bild aus Merians Kupferbibel vor Augen. Und so bewährt sich die Kraft aller sinnlich-sittlichen Eindrücke jedesmal am stärksten, wenn der Mensch ganz auf sich selbst zurückgewiesen ist."

Diesen letzten Satz, der so bezeichnend ist für Goethe's anerkennende und doch zugleich zurückhaltende Stellung zum Christenthum, lasse ich auf sich beruhen. Ich räume es ein, daß Goethe gewiß übrigens alle Zweifel des Wissens in Bezug auf die Möglichkeit des Wunders, über das er hier gepredigt, in sich beherbergt habe, und beschäftige mich überhaupt nicht mit seiner Person. Gewisse Schlüsse aber will ich aus seinen Worten in Bezug auf die evangelische Erzählung ziehen. Ein Bild wie das genannte ist ja nur eine Erzählung fürs Auge von einer Sache, die sonst durchs Ohr aufgefaßt wird, und wir täuschen uns gewiß nicht, indem wir sagen: der biblische Bericht selber, seine Wahrheit und Kraft machte sich geltend, als Goethe — wenn auch zunächst um Andrer und nicht um seiner selbst willen — zu demselben griff und und in der Noth des Augenblicks *ihn ohne Vorbehalt gelten ließ*. Er „hatte nicht seinen Lohn dahin" (vgl. Matth. 6, 2). Dabei denke ich zunächst

Digitized by Google

und hauptſächlich an die innere Zufriedenheit und Ruhe, die er nach ſeiner eignen Ausſage empfand, weniger dagegen an den Umſtand, daß in der That ein friſcher Wind ſich erhob, der noch zu rechter Zeit Schiff und Menſchen rettete. In dem, was er darüber mittheilt, ſcheint Goethe nicht darauf hinzuweiſen, daß eine Beziehung vorhanden geweſen zwiſchen dieſer unverhofften Errettung und der evangeliſchen Erzählung, die er ſo glücklich angewendet hatte; ſo wollen wir das denn auch unterlaſſen, obſchon ein ſo eigenartiges Zuſammentreffen ſchwerlich unter den Begriff des Zufalls ſich fügt. In eben dem Grade, als das Zufällige bedeutungsvoll und entſcheidend wird, verliert es ja den unmittelbaren Charakter des Zufälligen und läßt uns etwas Andres, Höheres vermuthen.

Digitized by Google

4.

Evangelisten und Philosophen — religiöser und philosophischer Glaube.

Was die evangelischen Verfasser unüberwindlich macht, ist offenbar das einfache und klare Verhältniß, in welchem sie zur unsichtbaren Welt stehn. Auf diese wird jeder Mensch durch sein eigenes Innre hingewiesen; in seinem Geiste ist ein Jeder unabhängig von Zeit und Raum, von denen sonst alles uns Bekannte umschlossen wird; ja es sind sogar alle anderen Persönlichkeiten, insofern wir von ihnen Kunde haben können, für uns scheinbar in diese Grenzen eingeschlossen; in seinem eigenen Geiste allein, in seines Bewußtseins tiefsten Tiefen ist sich ein Jeder unter uns seiner Freiheit gewiß. Die daran zweifeln, haben sich selber aufgegeben. So geht denn auch der alte Weg, den die Menschen stets betreten haben, um den Zusammenhang des ganzen Daseins sich zu erklären, vom Auswendigen zum Inwendigen, von der sichtbaren zur unsichtbaren Welt. In uns selber müssen die Räthsel des Daseins gelöst werden, wenn das überhaupt soll geschehen können, oder wie es in einem alten Wort heißt:

Digitized by Google

„Gott hat alles fein zu seiner Zeit geschaffen und er legte die Welt in ihr (der Menschen) Herz, ohne welches der Mensch nicht finden könnte das Werk, das Gott gethan hat von Anfang bis ans Ende“ (Prediger 3, 11). Das ganze Verhältniß zwischen Objekt und Subjekt, zwischen Makrokosmus und Mikrokosmus, in diesen Worten ist es enthalten.

Hierbei ist aber zu bemerken, daß, obgleich ein Jeder auf diese Weise die unsichtbare Welt unmittelbar in sich selber findet, ein Verhältniß zu ihr doch nicht auf andere Weise stattfinden kann als durch den — Glauben. Wäre sie mit Händen zu greifen, wenn auch nur für jeden Einzelnen besonders, so würde kein Mensch in die traurige Lage kommen, über sich selber und an sich selber zu zweifeln, so würde Keiner mit sich selber in Verwirrung gerathen, aus wär's mit allem Zweifeln an der eigenen Identität, ausgeschlossen wäre dann alle jene Ungewißheit innerhalb der Persönlichkeit, in welcher jetzt der Grundschaden der Menschen besteht. Sollen wir eine Anklage erheben, nicht wider die Wissenschaft selber, sondern wider die Art und Weise, wie man sie in unseren Tagen geltend zu machen sucht, sie müßte dahin lauten, daß man mit einer gewissen unglücklichen und vergeblichen Hast zu beweisen und zu begründen strebt, was doch seiner Natur nach nicht durch bloßes Beobachten und Nachdenken begründet werden kann oder soll, sondern auf die hier bezeichnete Weise durch das gesammte Leben erfaßt sein will, welches der Mensch lebt.

Daß das Höchste, zu welchem wir in einem Verhältniß stehen, so wie sich's gebührt, nicht durch eine einzelne unserer Kräfte sich aneignen lasse, sondern das Zusammenwirken ihrer aller, also wie der Intelligenz so auch des Wil-

Digitized by Google

lens und des Gefühls erheische, das scheint an sich sehr natürlich zu sein. Der Glaube aber ist es eben, der in uns die Totalität herstellt, denn er vollendet jede einzelne Seite unsres geistigen Wesens und macht, daß sie untereinander sich zusammenthun zu harmonischer Einheit. Das Vermögen zu glauben, ist darum die wesentlichste Bestimmung innerhalb unserer Natur, das was am meisten als Menschen uns charakterisirt und uns den absoluten Vorzug verleiht. Ohne dieses würden wir unterschiedslos hinabsinken unter die niederen Naturwesen und gleich ihnen ohne Freiheit wie gebunden festgehalten werden innerhalb der Nothwendigkeit des Raumes und der Zeit; ohne dieses Vermögen ist keine Persönlichkeit, keine Freiheit möglich, und unsre übrigen geistigen Vorzüge würden unser Leben nur zu einer unerträglichen Sklaverei machen, wie sich das ja zeigt im Leben solcher Menschen, deren Glaube unterdrückt, gehindert, vernichtet ist, und zwar je mehr desto ärger.

Diese Grundbedeutung des Glaubens als eines Hebels unsres eigentlichsten Wesens läßt sich in dem Wachsen und Werden des kindlichen Geistes beobachten, welches ja gerade auf des Kindes unmittelbarer und, bis es allmählig Enttäuschungen erfährt, völlig unbeschränkter Kraft zu glauben beruht; sie ist aber selbstverständlich auch, wenn man etwas genauer zusieht, bei dem entwickelten Menschen zu finden; denn offenbar giebt es überhaupt keine Ueberzeugung von irgend welcher Art, die nicht in letzter Instanz auf einem Glaubensverhältniß zum Unsichtbaren beruht. Es giebt eine seit ältesten Zeiten wohlbekannte Richtung, die Alles aus dem Körperlich-Sinnlichen zu erklären unternimmt und das Leben des Geistes eine Art Ausstrahlung des Ersteren sein läßt. In Bezug auf das Unsichtbare glaubt dieselbe nichts Anderes,

Digitized by Google

als daß es Finsterniß, ein Nichts, eine Einbildung, eine realitätslose Ausgeburt des menschlichen Gehirns sei, mithin ein bloßer Schein, der den Naturgesetzen zufolge auf gleiche Weise entstehe wie z. B. die Farben-Brücke des Regenbogens. Auf gar mancherlei Weise ist diese Geistesrichtung, die wir jetzt Materialismus nennen, im Lauf der Zeiten zu Wort gekommen und wird, wie zu erwarten steht, auch ferner zu Wort kommen; es ist aber darauf einfach zu erwidern, daß die Annahme in Bezug auf das Uebersinnliche, daß es Nichts sei, eine Nicht-Wirklichkeit, ja selber ein Glaube ist und als Glaube wissenschaftlich unbeweisbar, womit denn dieser Beweis gegen die Vernunftmäßigkeit eines Glaubensverhältnisses zum Unsichtbaren, sofort sich selber vernichtet. Es ist sogar von competenter Seite her ausgesprochen worden, daß der Materialismus, wenn auch noch nicht im wirklichen Leben, so doch auf dem Gebiete des Denkens für immer überwunden sei. Ich gestehe, mir für meine Person wird es schwer, das anzunehmen und den Zweifel zu unterdrücken, ob nicht diese selbe Geistesrichtung, die jetzt unter dem Namen des Materialismus vielleicht überwunden ist, doch unter anderen Namen noch oftmals zurückkehren werde. Sie liegt nun einmal in gleicher Weise wie der Idealismus und der Realismus in unserer Natur, und deßhalb ist es mir wahrscheinlich, daß ein Kampf mit derselben zu jeder Zeit auf die eine oder andere Weise stattfinden müsse. Genau betrachtet ist ja der Materialismus nur ein sehr einseitiger Realismus, wenn ich so sagen darf: die nach unten gekehrte Seite des wahren Realismus, die vermöge verkehrter Anschauung für das Ganze genommen wird — und wie sollte das zu vermeiden sein, daß nicht von Zeit zu Zeit ein solcher Fehlgriff begangen wird? Jedoch lasse ich das hier ganz auf sich beruhen und das um so

Digitized by Google

lieber, als, soweit mir bekannt, unter uns eine theoretische Annäherung an den Materialismus nicht, oder doch jedenfalls nur ganz ausnahmsweise stattgefunden hat. Als philosophische Lebensanschauung hat der Materialismus in unsrem Vaterlande keine Rolle gespielt, und ich begehe schwerlich ein Versehen, indem ich unter diesen Umständen denselben unberücksichtigt lasse.

Insoweit würden dann meiner Meinung nach Christen und Nichtchristen sehr wohl über jenen Ausspruch des Hebräerbriefes (11, 3): „Durch Glauben (d. h. kraft Glaubens) verstehen wir, daß das, was man sieht, nicht aus dem Erscheinenden geworden ist" einig sein. Es verhält sich ja nämlich, wie bereits erwähnt, so, daß die durchgeführte Betrachtung eines jeden einzelnen Gegenstandes, wie auch der Gesammtheit der Dinge auf Erden zu dem Gedanken an eine unsichtbare Welt als an den Grund und die Ursache der sichtbaren führt, da wir bei einer jeden Beobachtung, die nicht auf der Oberfläche bleibt, sondern aller Dinge Grund und Wesen zu erfassen trachtet, zuletzt in etwas Geistigem und nicht Sinnlichem landen, dessen nach außen tretende Kraft wir in dem Dinge anschauen, während es selber sich aller menschlichen Beobachtung im eigentlichen Sinne entzieht. Daß dieses Geistige und nicht Sinnliche wirklich trotz aller noch so unumstößlich vorhandenen Aeußerungen und Wirkungen, welche insgesammt das ganze ausgedehnte Gebiet unsres Wissens und Erkennens, die ganze äußere Wirklichkeit, das ganze Weltall ausmachen, selber doch im Unsichtbaren und Verborgenen verharrt, als etwas, worüber wir uns streng genommen keine wissenschaftliche Gewißheit zu verschaffen vermögen und ebensowenig Andren dieselbe Erkenntniß und Auffassung, welche wir durch unseren Glauben besitzen, aufnöthigen können, dafür legt eben

Digitized by Google

der Materialismus den Beweis ab, da es ja unter der entgegengesetzten Voraussetzung offenbar ebenso unmöglich sein müßte, das faktische Dasein des Uebersinnlichen zu läugnen, wie es nun unmöglich ist die äußere Wirklichkeit zu leugnen. Ebenso wird es klar sein, daß dieses eigenthümliche Verhältniß zum Unsichtbaren die Quelle ist, aus welcher unvermeidlich alle Meinungsverschiedenheiten über die geistigen Angelegenheiten, sowohl auf dem philosophischen, wie auf dem religiösen Gebiet und zwischen diesen beiden untereinander, entspringen. Einen wie weiten oder wie engen Umfang man dem Begriff der Wissenschaft, mit welchem in unserer Zeit so viel gearbeitet wird, ohne daß doch bis jetzt eine bündige Definition derselben sich Geltung verschafft hätte, verleihen solle, darüber will ich hier nicht streiten. Es will mir scheinen, als ob sich über diese Frage vorläufig eine Entscheidung auf ganz friedlichem Wege herbeiführen ließe, insofern nur darüber eine Einigung erforderlich ist, daß man stets in Rede wie Schrift dem Begriff einen gleichen Umfang geben wolle, womit schon Viel würde gewonnen sein, während derselbe jetzt bald in engerem, bald wieder in weiterem Sinne gebraucht wird und offenbar nicht selten, ohne daß der Redende sich selber darüber klar ist, ob er diesen Begriff im engeren oder im weiteren Sinn genommen. Es entsteht dadurch leicht etwas Blendendes zum Nachtheil für die Klarheit der Verhandlung selbst, und Manchem, der leichtsinnig die verführerischen Bezeichnungen „wissenschaftlich" und „unwissenschaftlich" zu gebrauchen pflegt, dürfte es gewissermaßen als ein Hausmittel empfohlen werden, an deren Stelle die Ausdrücke „wahr" und „unwahr" zu setzen. Dadurch würde womöglich die Verpflichtung, persönlich für die gesprochenen Worte einzustehen, sich fühlbarer machen und

Digitized by Google

vieles unbefugte Reden im Namen der Wissenschaft, das wie alles Unberechtigte nur Schaden und Verwirrung anrichtet, verhindern.

Es kann ja Vieles Wahrheit sein, das noch nicht oder nie sich exact wissenschaftlich ausdrücken läßt, und überhaupt: da die Wissenschaft fortwährend im Begriff ist, die Wahrheit zu entdecken und sich anzueignen, so würde es ja nur ein durchaus leerer Formalismus sein, wenn man diese beiden Begriffe sich wollte decken lassen. Mir stellt sich die Sache so, daß alle Verhandlungen über Glauben und Wissen einen mächtigen Schritt vorwärts thun würden, wenn man auf Seiten der Männer der Wissenschaft stets genau und klar angeben wollte, welchen Wissenschaftsbegriff man zum Ausgangspunkt nehme, und das dürfte doch wohl eine billige Forderung sein, wenn wir unsrerseits bereit sind, klar und bestimmt den Glauben anzugeben, von welchem wir ausgehen. Will man dem Begriff der Wissenschaft einen möglichst weiten Umfang geben, so habe ich durchaus nichts dagegen; aber das scheint doch auf der Hand zu liegen, daß eine Grenze gezogen werden muß zwischen derjenigen Wissenschaft, die uns Allen ihre Resultate, auch gegen unsern Willen, aufzwingen kann, also die im eigentlichsten Sinn exacte Wissenschaft, und andrerseits derjenigen, die zwar zu überzeugen, nicht aber im wahren Sinn des Wortes zu beweisen, nicht Anderen ihre Erkenntnisse aufzuzwingen vermag, weil sie eben in letzter Instanz auf einem Glaubensverhältniß zum Unsichtbaren beruht, das seiner Natur nach stets ein freiwilliges ist. Daß dieses nun gerade der Fall ist bei dem besten und edelsten Theil unsrer geistigen Einsicht, demjenigen, dessen wir um Menschen zu sein, am allerwenigsten entrathen können, daran halte ich aus allen Kräften fest, und ich meine,

Digitized by Google

wir sind dem Materialismus — um noch einmal dieser Geistesrichtung zu gedenken — unsern Dank schuldig für die Klarheit, die durch denselben über diesen Punkt entstanden ist. Kein edler Mensch kann praktisch Materialist sein, mag er's auch zehn Mal in der Theorie sein; das hat die Geschichte mehr als genug bewiesen. Aber daraus geht deutlich hervor, wie wenig wir Menschen dadurch befriedigt werden können, daß wir in unserer theoretischen Erkenntniß der Wahrheit allein das berücksichtigen, was einem Jeden aufgenöthigt werden kann. Im Lager des Materialismus findet fortwährend, ohne daß man ihm Halt gebieten könnte, ein Aufruhr der Praxis wider die Theorie statt. Derselbe ist ein vergeblicher Versuch, geistiger Weise dem Menschen den Strick um den Hals zu legen; er bringt ihn an den Galgen, jedoch die ganze menschliche Natur bäumt sich augenblicklich dagegen und schneidet den Erhängten wieder herunter. Sollte der Materialismus thatsächlich durchgeführt werden, so würde das allein auf die Weise geschehen können, daß man der Schlechtigkeit zum Siege verhülfe; daß aber das Keiner will, selbst wenn er das auch außerhalb seines persönlichen Lebens vermöchte, das ist man berechtigt vorauszusetzen. Die Natur, in der wir unmittelbar uns befinden, und vornehmlich unser in eine äußere Leiblichkeit eingeschlossenes Selbstbewußtsein, das uns mit einer unverwerfbaren geistigen Autorität objektiv entgegentritt, führt uns von selbst hinein in die Welt des Geistes, und in diesen festen Fuß zu fassen, das erweist sich dann als die persönliche Aufgabe eines jeden einzelnen Menschen. Das fordert das Leben von einem Jeden, wenn es nicht soll verscherzt werden.

Darauf haben denn auch alle Philosophen, die diesen Namen verdienen, ihre Bestrebungen gerichtet. Aber fragen

Digitized by Google

wir einmal: wieweit sind sie gekommen? und namentlich — denn, davon hängt in dieser Sache wirklich Alles ab — inwieweit sind sie im Stande gewesen, Andren, weniger Begabten, Einfältigeren, persönlich niedriger Gestellten oder gar den Schlechten dazu zu verhelfen, daß auch diese in der Welt des Geistes, wie sie selber, festen Fuß fassen? Man kann, wie ich das meinerseits thue, die Philosophie mit der größten Ehrerbietung betrachten, kann sie, wenn es sein soll, die Königin der Wissenschaften nennen — wer könnte etwas dagegen haben? aber doch kann es Einem nicht wohl entgehen, daß sie ihres Weges nur auf solche Weise fortschreitet, daß immer der eine Gedankenbau den anderen ablöst und den früheren mehr oder minder ungültig macht. Ein jeder Philosoph, ein jeder Denker von einiger Bedeutung spricht: hier ist die Wahrheit; aber der nach ihm kommt spricht: jawohl, ein Bruchtheil der Wahrheit, die Wahrheit von einer gewissen Seite betrachtet, mehr nicht — nein, die Wahrheit ist vielmehr hier! Jedoch der wieder an seine Stelle tritt, behandelt auch ihn nicht besser. So oft sich das schon wiederholt haben mag, und so viel sich darüber auch raisonniren und reflektiren läßt, es wird jedenfalls auch ferner so gehen. Jeder einzelne Denker steht in seinem ihm eigenthümlichen Glaubensverhältniß zum Unsichtbaren, daher seine neuen Gedanken, die uns in Erstaunen setzen, seine Primitivität, seine Frische, seine feste Ueberzeugung, daß hier die Wahrheit sei; denn das gesammte Dasein zeigt sich uns im Licht unsres Glaubensverhältnisses, das Geschaute hängt von dem beschauenden Auge ab. Ist aber der Meister nicht mehr da, so verändert sich Alles, so hat das schauende Auge sich geschlossen, und sein Gedankengebäude wird nicht mehr *geschaut*, sondern von Anderen nur noch „*nachgeschaut*“ (wie es in

Digitized by Google

der „Bausprache" heißt), und diesen wird es nicht schwer von ihrem ihnen eigenthümlichen Glaubensverhältniß aus die Unvollkommenheiten und Mängel und Widersprüche derselben, die seinem eigenen Auge verborgen blieben, nachzuweisen. Auch sie wiederum müssen einst unausbleiblich mit ihrem eigenen Gedankengebäude dieselbe Erfahrung machen. Dessen ungeachtet ist aber jeder rechte Denker überzeugt, die Wahrheit erfaßt zu haben, wenn nicht ihrem ganzen Umfang, so doch ihrem Wesen nach, ist überzeugt ihr mitten ins Herz hineingegriffen zu haben, und hat das in gewissem Sinne auch wirklich gethan, insofern er nämlich zu ihr im Verhältniß des Glaubens steht. Zur Unwahrheit nämlich ist es unmöglich in einem Glaubensverhältniß zu stehen. Die Schlußfolgerungen und Konsequenzen, die ein Denker aus seiner primitiven Anschauung herleitet, folgen erst in zweiter Linie, so wichtig sie auch sein und so unentbehrlich sie auch für seine Nachfolger werden mögen, um sich davon zu überzeugen, daß er doch nur nach seines Geistes individueller Beschränkung die Wahrheit erfaßt habe und ohne im eigentlichen Sinne für seine Weise, die Dinge zu schauen, den Beweis führen zu können. Von diesen abgesehen, würden sie nicht im Stande sein, ihn in ein Knäuel von Widersprüchen zu verwickeln und würden in Erkenntniß der Wahrheit nicht weiter vordringen können, als er es gethan. Er verliert dadurch keineswegs seinen Werth und seine bleibende Bedeutung als ein Glied und vielleicht als ein sehr wichtiges Glied in der Geschichte der geistigen Entwickelung; aber man kann doch der in diesem Stück nun schon sehr alten menschlichen Erfahrung gemäß sich fest darauf verlassen, daß jedes philosophische System der Vergänglichkeit ihren Tribut bezahlen wird, nachdem es im Bewußtsein des menschlichen Geschlechtes

Digitized by Google

sein Theilchen der unendlichen Wahrheit abgesetzt hat. „Die Todten reiten schnell!“ Es wird die Zeit auch ferner, mag man man in unsern Tagen reden was man will, auch an einem jeden Gedankenbau, der in Zukunft sich erheben wird, die verborgenen Unvollkommenheiten und Mängel (Widersprüche) sicher an den Tag bringen. Daß jemals die Zeit mit ihrem scharfen Zahn die Gebäude des Gedankens besser verschonen werde, als die Werke der Hand, erlauben wir uns entschieden zu bezweifeln. Dabei aber steht es doch fest, daß kein Denker ohne jene Illusion, er habe die ganze Wahrheit erfaßt, mit der Kraft innerer Ueberzeugung seine Gedanken zur Darstellung bringen kann. Der Glaube totalisirt ihm die bruchstückartige Erkenntniß.

So stellt sich's denn unläugbar heraus, daß die Philosophie, sofern sie die Bestimmung hat, unsre letzte Zuflucht und Retterin, den Menschen in ihrem Suchen nach der Wahrheit ein St. Salvador zu sein, an einem schweren Mangel leidet: sie weiß die Menschen in ihrer Hülfsbedürftigkeit nicht zu befriedigen; denn sie bedürfen zu ihrem Leben der ganzen vollen Wahrheit. Es heißt wohl, daß die großen Denker, deren Gedanken über ganze Zeitalter die Herrschaft gewinnen, die eigentlichen Könige und Herrscher in der Welt seien. Darin ist allerdings soviel wahr: ihre Gedanken sickern gleichsam innerhalb kürzerer oder längerer Frist in die verschiedenen Schichten der menschlichen Gesellschaft hinab, sodaß jedem Einzelnen etwas als ein Geschenk schon auf die Wiege gelegt wird, an dessen Gewinnung vor ihm ein Großer in der Welt des Geistes seines Lebens Arbeit gesetzt hatte. Aber nichts destoweniger sind wir im guten Recht, wenn wir hier die Frage aufwerfen: was wird aus den Unzähligen, die inzwischen diese Erde zu verlassen genöthigt sind, ohne

Digitized by Google

daß sie haben Antheil gewinnen können an dem kleinen Fortschritt, den das Geschlecht während eines oder vieler Menschenalter zu erringen strebt? und was kann das überhaupt dem Einzelnen, den man ja doch das Recht auf Hülfe nicht absprechen darf, frommen, daß das Geschlecht im Ganzen zu oder gar erst nach seiner Zeit auf einem Wege, der unendlich ist, einige wenige Schritte vorwärts macht? Ein Menschenleben läßt sich nicht auf Grund einiger Bruchstücke führen. Ein Jeder besitzt sein absolutes Recht — und es ist das in meinen Gedanken das höchste von allen Menschenrechten — Antwort auf die Frage zu erhalten: „was ist Wahrheit?", ein Recht, Auskunft über das eigene Dasein zu erhalten, ein Recht, zu erfahren, welchen Sinn es habe, daß er auf Erden ist, woher er komme und wohin er gehen solle, und er kann auf die Antwort nicht länger warten als bis an seines Lebens Ende. Aber darauf vermag die Philosophie dem Einzelnen keine Antwort zu geben, selbst dann nicht, wenn sie, was ihr bis dahin noch nicht gelungen, es lernen könnte, eine Sprache zu reden, die Jedermann zu verstehen im Stande ist. Wohl wahr: es bleibt jedem Einzelnen stets sein Vermögen, zu glauben, unbenommen, und dasselbe wird ihm zur Totalisirung derjenigen Bruchstücke und Theilchen von Einsicht und Erkenntniß, in deren Besitz er sich etwa befindet, wie gering und klein dieselben auch sein mögen, behülflich sein; aber — um davon zu schweigen, daß der Glaube sich ja doch unterdrückt und zurückgedrängt und in seiner eigenthümlich-heilsamen, die Persönlichkeit ausbildenden Thätigkeit gelähmt sieht, solange, wie das in unserer Zeit geschieht, einseitig das exakte Wissen als das gepriesen wird, was vor allen Dingen uns Menschen fördern solle — es dürfte wohl am Tage liegen, daß

Digitized by Google

dort, wo die philosophische Erkenntniß als die höchste Form der Wahrheit hingestellt wird, der allergrößte Theil der Menschen bei Seite geschoben wird, — wir zerfallen infolge dessen in zwei verschiedene Abtheilungen: die der geistigen Aristokratie und die des geistigen Proletariats. Die Geistesaristokratie aber ist garnichts anderes als die Tyrannei des Kapitals in der Welt der Intelligenz und ebenso unberechtigt, wie die des Geldes in der Körperwelt.*) Wer am meisten weiß, der philosophisch Begabte steht dann in dem innigsten Verhältniß zur unsichtbaren Welt und zur Wahrheit und ist der Reichste, weil sein Glaube einen umfangreicheren Gegenstand zu totalisiren hat, er *wird* der Beste, ohne vielleicht der Beste zu *sein*. Ist das nicht eine harte Ungerechtigkeit? Wir protestiren dagegen, daß dieses der Sinn des Daseins sei! Und dieser Protest liegt, genau besehen, ebenso sehr im Interesse der Wissenden wie in dem der Unwissenden. Alle Geistesaristokratie birgt eine persönliche Unwahrheit in sich; denn auch für den, der scheinbar in einem so reichen Verhältniß zu jener höheren, unsichtbaren Welt steht, verliert doch dieses Verhältniß thatsächlich in eben demselben Grade an Kraft, als von Anfang das Bestreben dahin gerichtet ist, das Unsichtbare anstatt durch Glauben, durch Wissen zu erfassen und festzuhalten, da ja das Wissen als solches immer unvollendet und Stückwerk bleibt. Ich behaupte, es werde das natürliche und wahre Verhältniß verschoben, wenn man nicht den Glauben als den ersten Faktor

*) Sehr erklärlich erhebt sich ein Protest dagegen in dem Rufe, den die Führer der „Proletarier" so laut erschallen lassen: gleiche Bildung, d. h. intellektuelle, für Alle! — auch eine Utopie. **A. d. Ueb.**

Digitized by Google

im geistigen Leben des Menschen gelten läßt: ohne ihn ist es total unmöglich ein endloses Zweifeln und Skeptisiren, durch welches das menschliche Leben ganz öde und leer wird, fernzuhalten. Ohne ihn glichen alle unsere Kenntnisse den Sandkörnern im Stundenglas, die da zwecklos hindurchlaufen und erst in dem Augenblick Bedeutung gewinnen, wenn sie zu laufen aufhören.

Daher sieht man auch stets die größten Zweifler durchaus unconsequent kraft Glaubens auf diesem oder jenem Punkt sich festsetzen. Es ist der verachtete und hintangesetzte Glaube, der hier in ihrem Bewußtsein reagiert, und sie sind genöthigt demselben freies Spiel zu lassen, falls sie nicht des ganzen Lebens verlustig gehen wollen. Auch die Geschichte der Philosophie bezeugt, wenn ich recht sehe, klar ganz dasselbe. So ist z. B. der berühmte Satz des Kartesius „Cogito ergo sum", so unbestreitbar logisch er auch sein mag, dennoch vom Glauben und nicht von der Logik getragen, was gewiß von Keinem bestritten wird, der da bedenkt, daß hier allein von philosophischem, nicht von religiösem Glauben die Rede ist. Ich behaupte: die Philosophie hat das, was sie zu unserem Besten ausgerichtet, nicht kraft Wissens, sondern kraft Glaubens ausgerichtet. Durch Glauben also verstehen wir, daß das, was man siehet, nicht aus dem Erscheinenden geworden ist, oder um in der Sprache unserer Zeit zu reden, daß alles Leibliche seinen letzten Grund und seine Ursache im Unsichtbaren und Geistigen hat.

Stellen wir nun aber Evangelisten und Apostel den Philosophen gegenüber, so ist es in die Augen springend, woher die kleine Schaar der Erstgenannten seine merkwürdige Kraft hat, im Vergleich mit dem großen Heer der Letztgenannten, das doch nur mit Hülfe einiger Gelehrsamkeit zu

Digitized by Google

zählen möglich ist und dem es unläugbar weder an Kenntnissen noch an Kraft des Denkens fehlt. Der Grund dazu liegt, wie schon genug hervorgehoben, nicht darin, daß die Einen glauben, während die Anderen nicht glauben; denn auf beiden Seiten ist Glaube vorhanden, und nur im Verhältniß zu dem eigenthümlich Christlichen kann man so viele unter den Männern des Denkens Ungläubige nennen. Gilt es nun aber die höchste Aufgabe, die uns Menschen gestellt ist, und zwar in der Weise gestellt ist, daß ein Jeder von uns sie persönlich lösen soll und muß; gilt es die Dinge, die nicht gesehen werden, so zu ergreifen, daß ich sie persönlich zu eigen habe und in dem innigen Verhältniß zu ihnen stehe, ohne welches mein Leben nichts werth ist, *dann gebührt ohne Frage den Evangelisten und Aposteln der Vorrang vor Jenen, zunächst weil sie innerhalb der geistigen Welt selber so unerschütterlich festen Fuß gefaßt haben, und sodann hauptsächlich, weil sie mit einer so einfachen Klarheit Allen und Jedem den Weg zeigen, um dort einen ebenso sicheren Standort zu gewinnen wie sie selber.* Dadurch eben sind sie zu Lehrmeistern der Welt, wie man mit Recht sie nennen muß, geworden; denn die Geschichte des christlichen Europa legt ein so übermächtiges Zeugniß davon ab, was diese Männer in Kraft der Sache, in deren Dienst sie gestanden, ausgerichtet haben, daß man genöthigt wird, jenem Wege unbedingte Achtung zu bewahren, auf welchen sie die Völker behufs Ausbildung der Persönlichkeit geleitet haben, selbst dann, wenn man nun einen anderen und besseren gefunden zu haben meint. Schon die Geschichte des Alterthums bezeugt es, daß den positiven Religionen, die doch, was das Heidenthum betrifft, neben einem

Digitized by Google

größeren oder geringeren wahren geistigen Inhalt soviel Unwahrheit und Verwirrung in sich bargen, zu jeder Zeit eine Fähigkeit, die Volkskörper zu bilden und zu erbauen, inne gewohnt hat, während die Philosophie dieselben auflöst und aus den Fugen bringt. Plato hat es verstanden, seinen Musterstaat in Gedanken zu construiren; ihn aber im Leben zur Ausführung zu bringen, das hat er nicht vermocht, und der Zusammenbruch des griechischen Volkskörpers datirt sich gerade aus jener Zeit, wo die Philosophie bei den Griechen über die Religion die Oberhand gewann. Ueberall wird man dasselbe sich wiederholen sehen, wenn auch vielleicht an keiner anderen Stelle so deutlich und klar, und es geht daraus hervor, daß die Religion die Mutter der Geschichte ist, was auch negativ dadurch bestätigt wird, daß die Völkerschaften, welche nicht im eigentlichen Sinn des Wortes Religion haben, auch keine Geschichte haben. Ihr Leben, oder richtiger ihr Existiren, ist nichts als eine Wiederholung immer desselben ohne Fortschritt, ohne Geistesentwickelung und weist niederwärts auf die tiefer gestellten lebenden Wesen hin, auf die Thiere, von denen einige der wilden Stämme, bei denen alle Religion scheint erloschen zu sein, auch wenig sich zu unterscheiden scheinen. Der Schauplatz der Geschichte ist dort, wo die Geistesentwickelung und das Wachsen der Persönlichkeit vor sich geht, und das heißt nach dem Zeugniß der Geschichte selber: dort wo die Religionen sind. Will man daher im Widerspruch mit so vielen merkwürdigen Zeichen der Zeit annehmen, die Zeit des positiven Christenthums sei vorbei, so muß man auch der Vermuthung sich hingeben, daß wir einer Periode der Auflösung entgegen gehen, die da gründlicher zu Werke gehen würde, als irgend eine frühere. Wie ich oben zuversichtlich meinte, die Historiker auf meiner

Digitized by Google

Seite zu haben, möchte ich hier fragen, ob sich wohl erwarten lasse, daß die Staatsmänner oder überhaupt die, deren direkte Aufgabe darin besteht, die Volkskörper zusammenzuhalten und ihr Wachsthum zu befördern, der Philosophie im Gegensatz zur Religion ihren Beifall schenken werden. Abgesehen von ihren persönlichen Gedanken über den Streit, der zwischen Glauben und Wissen besteht, sind sie praktisch genöthigt für den Glauben Partei zu ergreifen, weil sie ohne Religion nicht im Stande sind ihre Aufgabe zu lösen.

Was macht denn der Philosophie gegenüber die Stärke des Christenthums aus? Die Antwort, mit welcher ich fürchte schon zu lange gezögert zu haben, ist einfach die: der Glaube an den persönlichen Gott. In ihrem Glauben tritt die Philosophie in ein Verhältniß zu der unsichtbaren Welt, als zu etwas Unpersönlichem, dem man im Lauf der Zeiten gar viele verschiedene Namen — darunter bisweilen auch den Namen Gott — gegeben, und das man auf mancherlei verschiedene Weise aufgefaßt und bestimmt hat, das aber in allen diesen Gestalten als etwas Unpersönliches charakterisirt bleibt. Die Evangelisten und Apostel dagegen begeben sich in ihrem Glauben vor allen Dingen in ein Verhältniß zu der unsichtbaren Persönlichkeit, an die sie glauben, und von da stammt ihre Stärke.

Da ist alle nebelhafte Unklarheit und Unbestimmtheit ausgeschlossen, weil der subjektive christliche Glaube durch seinen Gegenstand durchaus klar bestimmt und fest abgegrenzt ist, während er zugleich durch denselben in allen seinen berechtigten Forderungen völlig befriedigt wird.

Und wo der subjective Glaube in Gestalt des Aberglaubens „einer schäumenden Welle gleich" seine, gleich nachher etwas näher zu bezeichnende Grenze überschreitet, was freilich

Digitized by Google

oft im Lauf der Zeit geschehen ist, da nehmen wir gern die Hülfe der Philosophie und der exacten Wissenschaft an, um die Verirrung zurückzuweisen. Das ist aber noch ganz etwas Anderes als sich der ihrer Natur gemäß stets unvollendeten Wissenschaft und ihrem Denken hinsichtlich der höchsten Wahrheitserkenntniß in die Arme zu werfen. Mit dem ersten Wort der heiligen Schrift „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" ist der durchgreifende Unterschied und die völlige Scheidung zwischen philosophischem und religiösem Glauben bereits gegeben; denn dieser „Gott" ist nicht der schattenhafte Rahmen, in den die Philosophen bisweilen ihre Gedanken gefaßt haben, gerade als wollten sie denselben für die geistig Schwachen dadurch ein wenig persönliches Relief und Haltung verleihen; auch ist das nicht ein unbestimmtes und unbestimmbares Wesen, das ein Jeder nach seiner eigenen Willkür formt; sondern das ist der Gott, der in einer immer deutlicheren Selbstoffenbarung sich uns in der Offenbarungsgeschichte als Vater, Sohn und heiliger Geist zu erkennen gegeben hat. Das ist der innerste Punkt, der innerste Grund aller Religion.

Und darin liegt die Stärke des Christenthums, daß die Offenbarungsgeschichte, aus welcher es hervorgeht und in welcher es besteht, und deren Unsicherheit man ebensowenig beweisen kann, wie man die Sterne vom Himmel reißen kann, unserm Bedürfniß und unsrer Fähigkeit zu glauben entgegenkommt und sie vollkommen befriedigt. Uns erquickt das Christenthum nach unsres Geistes innerstem Wesen, und wir lassen uns darin nicht stören, wenn Andre versichern, sie vermöchten mit etwas Geringerem sich zu begnügen. Das können wir nicht und wollen es darum auch

Digitized by Google

nicht. Im Gegentheil: aus dem Seelenfrieden, den uns der christliche Glaube gewährt, ziehen wir den Schluß, daß die christliche Offenbarungsgeschichte positive Wahrheit sei, und ich erlaube mir, hier an ein sehr treffendes Wort zu erinnern, das kürzlich ausgesprochen worden: das Glaubensbekenntniß sei die kürzeste und bündigste aller Darstellungen der Weltgeschichte*). Was ist's denn was wir schließlich in aller Geschichte suchen? Uns selber suchen wir, die Entwickelung des menschlichen Lebens und der menschlichen Persönlichkeit, um daraus etwas zu gewinnen für die Lösung unsrer eigenen Lebensaufgabe. Uns selber aber finden wir in der Geschichte nicht anders als bruchstückweise und theilweise, die Elemente unsres Wesens finden wir dort und nichts mehr; in der Offenbarungsgeschichte allein sehen wir es zusammengefaßt, zusammengefaßt in der Person Jesu Christi; in ihm allein schauen wir uns von Angesicht zu Angesicht. Was im christlichen Glaubensbekenntniß enthalten und entfaltet ist, das faßt sich uns, die wir innerhalb der Zeit und des Raumes leben, in seiner geschichtlichen Gestalt zusammen in einen vollgültigen, unerschütterlichen, lebendigen und immer sich gleichbleibenden Ausdruck. Er ist der Mensch und kein Andrer, und können wir in ihm nicht wachsen, so kann aus unsrem Wachsen nichts werden.

Es muß darum also feststehen, daß, wenn wir der weltlichen Weisheit gegenüber von Weisheit und Religion reden, das Christenthum allein in Betracht kommen kann. Zwar scheint es Mode geworden zu sein, daß man sich bemüht das Christenthum als eine von den vielen Religionen, die auf

*) „Aus der Welt des Gebets" von D. G. Monrad, übers. von A. Michelsen, 4. Auflage.

Digitized by Google

Erden gelebt, zu behandeln, wohl als diejenige, die den Vorzug verdiene — den räumt man gern ihm ein —, aber doch als eine von den vielen, für die auch die Zeit kommt, da sie verschwinden muß. Nicht selten wird eine solche Betrachtungsweise mit einer erkünstelten Ueberlegenheit und mit einer gewissen Affection geltend gemacht, als sei die Sache schon historisch entschieden und als ob nicht gerade in unsrer Zeit das Christenthum sich auf gar manche Weise kräftig äußerte. Da zieht man denn außer dem Muhamedanismus namentlich auch den Buddhismus hervor, als eine Religion, in der das Verhältniß zum Unsichtbaren wesentlich von gleicher Art und von gleichem Werth sei wie im Christenthum. Was für eine Gewähr, so fragt man uns, habt Ihr dafür, daß Euer Glaubensverhältniß zum Unsichtbaren, zu welchem Ihr durch den, wie Ihr sagt, auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Christus in Verhältniß stehet, das rechte und bessere sei, als das des Muhamedaners oder des Buddhisten? Ist es, wenn man Alles zusammenfaßt, so ganz gewiß, daß Christus besser gewesen als jene beiden anderen Religionsstifter, die mit ihm um die Herrschaft über die Menschen scheinen streiten zu wollen? — Jedoch wie klar und nichts unberücksichtigt lassend eine solche Frage sich auch ausnehmen mag, es ist kaum möglich, daß man auch nur ein klein wenig unter die Oberfläche der betreffenden Religionen sollte eindringen können ohne zu sehen, wie hoch das Christenthum, im Licht der Geschichte und des Geistes betrachtet, die beiden anderen überragt. Vorläufer und Bahnbrecher des Christenthums war das Judenthum, und dieses hat seine eigenthümliche Prophetie über die Zukunft abgeschlossen ungefähr um die Zeit, als Buddha in Indien auftrat; und schon lange vor dem Anfang des eigent-

Digitized by Google

lichen Judenthums liegt wiederum jenes Wort von dem Weibessamen, das so unzweideutig auf den Mittelpunkt des Christenthums hindeutet und beweist, daß die Wurzeln des historischen Christenthums bis in die ersten Anfänge des menschlichen Geschlechtes hinabreichen. So ist denn nach dem Urtheil der Geschichte die Religion, die mit Christus ihren historischen Anfang genommen, in dem Wesen der menschlichen Natur tiefer begründet als irgend eine andre, und der Buddhismus — geschweige der Muhamedanismus — ist im Vergleich zu ihr erst von gestern her.

Für eine Religion, die noch heute sich so jugendfrisch zeigt, ist das keine schlechte Empfehlung: daß sie ihrem wesentlichen Inhalt nach die älteste von allen ist! Fast könnte man sich versucht fühlen, schon daraus zu schließen: sie muß die wahre sein. Von mehr entscheidender Bedeutung aber für ihr Verhältniß zum Muhamedanismus wie zum Buddhismus dürfte wohl der Umstand sein, daß der gesammte geistige Inhalt von ewigem und bleibendem Werth, der in diesen oder in irgend welchen andren Religionen sich findet, in der christlichen als ein größerer oder geringerer Bestandtheil ihres geistigen Inhaltes vorhanden ist. Sie umspannt offenbar die in allen übrigen bruchstückweise vorhandene Wahrheit, und dieselben finden sich dort nicht als eklektisch zusammengestellte, einander mehr oder minder fremdartige Bestandtheile; der in allen Religionen vorhandene Wahrheitskern vielmehr hat dort seine Stelle als ein einzelnes organisch eingegliedertes Element im geistigen Inhalt des Christenthums. Es ist, wie gesagt, Modesache, in unseren Tagen den Buddhismus als eine würdige Nebenbuhlerin des Christenthums aufzuführen. Und in der That, bei oberflächlicher Betrachtung kann es leicht scheinen, als hieße

Digitized by Google

jene Religion mit Recht so. Mit Recht wird Buddha gepriesen wegen der Menschenfreundlichkeit seiner Lehre, auch deßwegen, weil er in freiwilliger Armuth umhergegangen, um sein Evangelium den Armen, Geringen und Verachteten zu predigen; kurz, man preist ihn wegen seiner Aehnlichkeit mit — Christus. Jedoch aus seinen Gemeinden waren entlaufene Sklaven, deren Auslieferung gefordert werden konnte, Verschuldete, Unmündige, unheilbare Krüppel und schwere Verbrecher ausgeschlossen (s. Cantu, Verdenshistorie I, 138). Vergleicht man hiermit, was ein christlicher Apostel an einem entlaufenen Sklaven zu thun vermocht hat (s. den Brief Pauli an den Philemon) und das schöne Wort Jesu an jene Schriftgelehrten, die den Kindern das Hosiannarufen verbieten wollten: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet!“ — vergleicht man ferner damit sein Gleichniß von dem verschuldeten Knecht, seine Liebe zu den „unheilbaren“ Krüppeln, den Unreinen und Aussätzigen, die er heilte; endlich das Wort, das er zu dem Schächer am Kreuz gesprochen: so dürfte wohl der Unterschied zur Genüge in die Augen fallen, der zwischen dem großen Menschenfreund in Indien und Jesus von Nazareth besteht. Will man beide nun aber dessen ungeachtet einander an die Seite stellen, — was hat es denn wohl für einen Sinn, daß man eine Lehre, die wie die des Buddha für die Menschen keinen höheren Trost besitzt als die Aussicht auf die absolute Vernichtung des Lebens im ewigen Nichts, neben die Verheißung Christi von der Fülle des Lebens in der ewigen Seligkeit hinstellt? Ist das nicht wie Tag und Nacht?

So halten wir denn daran fest: wo wir von dem Verhältniß des religiösen zum philosophischen Glauben reden, da kann man auf keine andere Religion als die christliche

Digitized by Google

Rücksicht genommen werden, da dieselbe, indem sie das Glaubensverhältniß zur unsichtbaren Welt als den Glauben an Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist (der uns geschaffen, erlöst, geheiligt) festsetzt, durch ihren geistigen Inhalt alle andren Religionen so unendlich weit überragt. Indem das Christenthum, auf dem Grunde der Offenbarungsgeschichte stehend, dieses Wort ausgesprochen, das mit Recht im eminenten Sinn „das Wort des Glaubens" heißt, hat es die Aufgabe gelöst, die durch kein menschliches Denken gelöst werden kann: es hat das Verhältniß zur unsichtbaren Welt allen Menschen in gleichem Maaße zugänglich gemacht und hat es unabhängig gemacht, von den in so ungleicher und mannigfaltiger Weise vertheilten Erkenntnissen, Begabungen, Talenten, deren Ungleichheit sonst so groß ist und sein muß. Hier ist darum der feste Grund in der Welt des Geistes gegeben, dessen Gewinnung eines Jeden persönliche Lebensaufgabe ist. Wer diesen Glauben annehmen und sich zu eigen machen will, der tritt hier ein in die geöffneten Thore des Geistes. Es folgt daraus selbstverständlich keineswegs, daß damit zugleich seine Erkenntniß aller Dinge fertig sei. Mancher Hochmüthige hat sich das eingebildet, wovon die von der Papstkirche ausgesprochene Verurtheilung der Wissenschaft ein eklatantes Beispiel im Großen ist. Was aber daraus folgt, ist für einen Jeden von entscheidender Bedeutung: dieß nämlich, daß er damit hineingestellt ist in das persönliche Verhältniß zu der höchsten Grundwahrheit des Daseins, zur Wahrheit selber, die nun im Licht seines Glaubens nach allen Seiten hin vor ihm sich aufthut. Es kann nie genug betont werden: der Unterschied liegt nicht, wie Lessing angedeutet hat, darin, daß man auf der einen Seite die Wahrheit in einer ab-

Digitized by Google

geschlossenen Form, die alles weitere Suchen, Forschen und Wachsen überflüssig macht, besitzen will, während man auf der anderen Seite der in immer reicherem Maaße sich entfaltenden, nie aber abgeschlossenen Wahrheitserkenntniß entgegenstrebt. Zwar kann der Mensch, um Mensch zu sein, eines stets sich fortsetzenden Wachsens und einer beständigen Entwicklung in seinem geistigen Leben nicht entbehren; aber ebensowenig kann er verzichten auf die unerschütterliche (jedoch darum nicht todte und geistlose) Grundlage, auf die lebendige Wurzel, ohne welche kein Wachsthum in den Baum kommt. Ein stillstehender Glaube macht uns nicht zu Menschen, das thut aber auch nicht ein ankerloses Hin- und Herziehen auf den bunten Gewässern der Kenntnisse, eine Meerfahrt, während welcher die Küste immer weiter und weiter und bis ins Unendliche zurückweicht. Ich behaupte dem gegenüber: der christliche Glaube und dieser allein gewährt einem Jeden das feste Grundverhältniß zur Wahrheit, das unentbehrlich ist, das gefordert wird von dem Hunger und Durst unserer Seele; dieser allein läßt uns sicher Fuß fassen in der Welt des Geistes und den Standort innerhalb derselben gewinnen, von wo aus wir dann, Jeder nach seinem Vermögen und nach seiner Begabung, den Zusammenhang des gesammten Daseins zu erkennen streben. Und hier finden dann sämmtliche Wissenschaften allen erforderlichen Platz, frei nach ihren eigenen Gesetzen sich zu bewegen; das ganze Universum, soweit es sich beobachten, schauen und erkennen läßt, ist ihr Eigenthum — jedoch das Verhältniß zu dem Unsichtbaren, aus welchem das Universum hervorgegangen, das ist etwas Persönliches, das ihnen nicht gehört: Hier ist Jedermann sein eigner Herr; denn hier läßt sich nichts beweisen.

Digitized by Google

Ob die Welt erschaffen worden oder nicht, ob Jesus von Nazareth Gottes Sohn oder nicht, ob der heilige Geist nur eine eigenthümliche Kraftäußerung von dem eigenen Geist der Menschheit oder ob er göttliche Persönlichkeit sei, das kann von uns schlechterdings nicht durch Beweise entschieden werden, sondern das entscheidet sich für jeden Einzelnen kraft persönlichen Glaubens.

Ueber diese Dinge ist die Wissenschaft nicht im Stande ein Urtheil zu fällen, was auch aus dem nur allzugern vergessenen, obwohl genügend bekannten Umstande hervorzugehen scheint: daß nämlich das schärfste Denkvermögen und die eindringendste Naturerkenntniß mit dem christlichen Glauben in eben so hohem Grade sich vereinigen läßt, wie mit der entschiedensten Läugnung desselben. Die eigene Geschichte der Wissenschaften bietet davon genug Beispiele, bis herab auf unsre Tage, und ich darf mir erlauben das hier hervorzuheben, um dadurch meine Behauptung zu beleuchten, daß wir, wo es eine Entscheidung über diesen Punkt gilt, auf die Freiheit allein uns verwiesen sehen. Ist aber die Entscheidung getroffen, alsdann, aber auch nicht eher, tritt meine Erkenntniß in den Dienst meines Glaubens oder Nicht-Glaubens und gereicht der einmal eingenommenen persönlichen Stellung zur Stütze. Hier erfreut sich ein Jeder von uns seiner Wahlfreiheit im höchsten Sinn des Worts, trägt aber, was davon die Consequenz ist, zugleich seine schwerste Verantwortung. Soll nun auch in diesem Zusammenhang das Letztere nicht weiter betont werden, so muß ich doch zu dem oben Gesagten zurückkehren, daß der, welcher sich dafür entscheidet, im christlichen Sinne zu glauben, zu gleicher Zeit eines so sicheren Grundes unter den Füßen gewiß ist, wie er das sonst unter irgend welchen anderen Bedingungen un-

Digitized by Google

möglich sein könnte. Hier findet sich klar ausgesprochen die Grundvoraussetzung alles Daseins, sowohl der Natur als unserer selbst, wodurch einem Jeden über seines Lebens und Daseins Ursprung klar Rechenschaft gegeben und Antwort ertheilt wird auf die große Frage, die in jedes Menschen Brust lebt: woher ist dieses alles und woher bin ich selber gekommen? Vom Schöpfer und Vater, so lautet die einfache verständliche Antwort. Und hier findet sich klar ausgesprochen die Grundbedingung, unter welcher das Persönlichkeitsleben hindurchbrechen kann und gerettet werden aus dem abnormen Zustande der Sündhaftigkeit, in welchem befangen es sich bei uns unmittelbar vorfindet: der Sohn und Erlöser, das Erscheinen des vollkommenen Menschen auf Erden und sein Opfertod für uns, das ist die Bedingung. Hier endlich ist es klar ausgesprochen, wodurch die wahre Menschlichkeit bei einem jeden einzelnen Menschen, er möge sonst sein wer und wie er wolle, gedeihen und zur Entwickelung gelangen kann: der Geist, der da heiligt, das ist der Grundbeweger.

Unsren Gegnern scheint es schwer verständlich zu sein, was wir mit dieser Rede von Vater, Sohn und heiligem Geist meinen. Sie nehmen die sogenannte Dreieinigkeitslehre der christlichen Lehrbücher vor, und, nachdem sie dieselben durchkritisirt, meinen sie, sie hätten uns das moralische Recht, bei dem Wortlaut des Glaubens zu verharren, entwunden.

Wie wenig das sagen will, ob dieser oder jener Verfasser einer Dogmatik in solchem Gericht zu bestehen vermöge oder nicht, dafür scheinen sie kein Auge zu haben. Die Sache aber ist die: es ist hier von einem stets sich gleichbleibenden Persönlichkeitsverhältniß die Rede, welches seiner Natur gemäß in einer abgeschlossenen Form niemals erschöpfend

Digitized by Google

sich niederschreiben oder ausdrücken läßt, sondern eben nur einfach und geradezu in der Form ausgesprochen werden kann: „ich glaube an“ u. s. w. Dabei ist zu beachten, daß dasjenige, was in dem so gestalteten christlichen Bekenntniß als Gegenstand des Glaubens hingestellt wird, weder Philosophie nach Reflexion zum Inhalt hat, sondern — Offenbarungsgeschichte, d. h. solche Dinge, welche wir, die wir sie annehmen, ihrer Natur gemäß nur als Thatsachen und Vorgänge bezeichnen können, die unläugbar geschehen sind oder geschehen sollen, während diejenigen, welche sie nicht annehmen, dieselben nur als unbewußte und unbeweisbare Behauptungen über Dinge, die nach ihrer Meinung niemals weder geschehen sind, noch auch geschehen werden, bezeichnen können. Sagen wir: „Ich glaube an Gott den Vater“ u. s. w., so bedeutet das nicht etwa: ich habe mir die Meinung zurecht raisonnirt, daß die Welt durch eine Schöpfungsthat entstanden sei, — welchen Gedanken, obwohl er jetzt uns sehr nahe liegt, doch nicht einmal die größten Heroen unter den Philosophen zu entdecken vermocht haben, zu welchem auch jetzt Keiner auf dem Wege des Denkens gelangen kann; es bedeutet das vielmehr: mir steht die Erschaffung der Welt als eine geoffenbarte Thatsache fest, die unablässig von neuem in meinem Bewußtsein entspringt und sich selber mir auf mannigfaltigste Weise durch die Wandelbarkeit der ganzen äußeren Welt beweist. Sagen wir: „Ich glaube an Jesus Christus“ u. s. w., so heißt das: mir steht nicht blos das fest, was Allen fest steht, daß Jesus von Nazareth unter Pontius Pilatus ist gekreuzigt worden; sondern es drängt sich mir wie dem Hauptmann unter dem Kreuze das als unabweisbare Ueberzeugung auf, daß dieser Mensch Gottes Sohn und daß sein Auferstehen aus dem Tode und sein gen

Digitized by Google

Himmel Fahren sehr selbstverständliche Dinge seien. Sagen wir: „Ich glaube an den heiligen Geist“ u. s. w., so meinen wir dieß damit, daß des Geistes Persönlichkeit uns absolut gewiß sei, weil wir durch den Geist hineingeführt werden in des Geistes eigenes Leben, hinein in die geistigen Thatsachen und Vorgänge, die unabläßig in unserem eigenen persönlichen Leben und in den Zuständen und Schicksalen der Gemeinde sich vollziehen und die nach unserer Ueberzeugung einst in einem ewigen Reich der Persönlichkeiten eine vollkommne Gestalt gewinnen werden. Mit einem Wort: wir bekennen uns persönlich zur Wahrheit der im Glaubensbekenntniß niedergelegten Offenbarungsgeschichte („die kürzeste und vollständigste aller Darstellungen der Weltgeschichte“). Daß man von einem entgegengesetzten Standpunkt aus die einfache positive Wahrheit der Offenbarungsgeschichte läugnen müsse (und damit vor die sehr große Schwierigkeit sich gestellt sehe, zu erklären, was sie denn eigentlich sei), das ist freilich einleuchtend; aber es läßt sich nicht einsehen, weshalb man sich so viele Umstände macht um mit Schatten zu kämpfen, womit ich gewiß nicht Vater, Sohn und Geist meine, obgleich diese Namen für unsre Gegner nur die Bedeutung von Schatten und Ausgeburten menschlicher Einbildungskraft haben; ich meine damit die Gedankenbilder, die ein Mensch sich von den gegenseitigen ewigen Beziehungen zwischen Vater, Sohn und Geist machen kann. Das weiß ja jeder christliche Lehrer, daß diese Dinge sich nicht durchschauen lassen, daß sein Denken dieselben nicht zu umfassen vermöge, und daß seine „Lehre von der Dreieinigkeit“ nichts anderes sein könne, als eine nach seinem Urtheil nothwendige Weise der Vorstellung von dem über Zeit und Raum hinausliegenden Wesen des dreieinigen Gottes. In einer solchen Auffassung kann er Recht oder

Digitized by Google

Unrecht haben; darüber läßt sich streiten. Darüber aber läßt sich nicht streiten, daß die Schrift selber schlechterdings keine theoretische „Lehre von der Dreieinigkeit" enthält, wohl aber von Anfang bis zu Ende eine Erzählung von den Offenbarungen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes innerhalb der Zeit und des Raumes, d. h. eine Erzählung von eben demjenigen, was den Inhalt des Glaubensbekenntnisses ausmacht. Darum hat man ganz richtig die Schrift die Offenbarungsurkunde genannt. Sie trägt mit Recht diesen Namen; nur muß man dabei bedenken, daß diese Urkunde durchaus nichts beweisen, sondern nur das bezeugen will, was ihre verschiedenen Verfasser unläugbar gesehen, gehört und erlebt haben. Man sagt uns wohl, es sei dem menschlichen Denken unmöglich die Dreieinigkeit anzunehmen; man will uns beweisen, daß dieser Glaube Widersprüche in sich trage, in die man sich unmöglich zu finden vermöge. Darauf antworten wir: das läßt sich nicht beweisen; denn ein jeder Beweis trifft immer nur die theoretischen Darstellungen der Dreieinigkeitslehre, umspannt aber nicht die Dinge, die von der Schrift bezeugt, vom Glaubensbekenntniß ausgesprochen und von uns als geschehen bekannt werden. Von Thatsachen ist hier die Rede, und Thatsachen sind nun einmal immer unmöglich — bis sie geschehen sind und bis mir die Kunde davon geworden ist.

Ich kann in diesem Zusammenhang Herbert Spencer nicht unerwähnt lassen, dessen Philosophie nach dem (dänischen) Referat des Dr. Höffding über „die englische Philosophie" wenigstens auf den nicht Sachkundigen den Eindruck machen muß, als dürfte sie wohl die Zukunft für sich haben. Es scheint ihr der Gedanke einer continuirlichen Entwicklung durch alle Stufen des Daseins zugrunde zu liegen, welcher Gedanke ja

Digitized by Google

gänzlich unsre Zeit beherrscht. Er fragt, merkwürdig genug, nachdem wir an das Ende alles dessen gelangt seien, das sich wissen und denken läßt, müßten wir noch ein Absolutes annehmen, das jedoch für uns ganz unzugänglich sei. Aber es klingt doch allzu sehr wie ein Machtspruch, wenn man den positiven Religionen in ihrer Grundvoraussetzung und in ihrem Ausgangspunkt Recht giebt, zu gleicher Zeit aber ihnen verbietet, auch nur einen Schritt darüber hinauszugehen. Auch sein Referent scheint diese seine Behauptung nicht für ausreichend begründet zu halten. Jedenfalls aber wollen wir im Namen des Menschen auf alle solche Behauptungen dieses entgegnen: unsre Sündhaftigkeit und unser Erlösungsbedürfniß erstrecken sich beide so tief hinein in die Persönlichkeit, daß nur zu leicht das logische Denken sie in ihren tiefen Gründen aus dem Auge verliert, während sie in Wirklichkeit erkannt werden müßten, als die innersten und mächtigsten, wenn auch noch so irrationellen Elemente des menschlichen Bewußtseins. Diese beiden Bestimmtheiten innerhalb der menschlichen Natur fordern es und setzen, wenn anders sie verstanden werden und zu ihrem Recht kommen sollen, es entschieden voraus, daß wir in einem gewissen Verhältniß stehen zu einer unsichtbaren Persönlichkeitswelt, d. h. zu dem persönlichen Schöpfer, dem persönlichen Erlöser, dem persönlichen Geist der Heiligung, und darin liegt für uns der letzte und höchste, stets lebendige, stets in Bewegung befindliche Grund, uns zur Wahrheit der Offenbarungsgeschichte zu bekennen, die übrigens, was ihre Glaubenswürdigkeit betrifft, mit objectiven Zeugnissen uns entgegenkommt. Diese kann man gar nicht zu hoch schätzen, und das größte unter ihnen: das Vorhandensein der Kirche auf Erden, ist hier noch ganz unberührt geblieben.

Digitized by Google

Von dieſem Geſichtspunkte aus zeigt ſich die Menge der poſitiven Religionen in einem ganz anderen Licht, da ſie nicht, wie man das ſo gern auffaſſen will, in Einer Linie liegen, auf welcher das Chriſtenthum die letzte Station iſt, die wir nun zu verlaſſen im Begriff wären um weiter zu ziehen — wohin? ſo muß man wohl fragen; und die Antwort müßte lauten: hinaus ins Unbeſtimmbare, Grenzenloſe und Mannigfaltige, alſo in die Vielheit, wo man denn heutzutage ſich erbietet den Weg uns zu weiſen im Licht des ſogenannten „freien Gedankens“. Aber der „freie Gedanke“ — ein Schlagwort, das meinetwegen gern aus der Welt geſchafft werden dürfte — iſt noch ganz etwas anderes als die Freiheit des Gedankens. Die Freiheit des Gedankens iſt wie alle wahre Freiheit an ein Geſetz gebunden, während der „freie Gedanke“ nichts anderes iſt als ein haltloſes Zerſtreutſein in des Daſeins Mannigfaltigkeit. Darin hat freilich der freie Gedanke Recht, daß ſich das Ewige und Unſichtbare in allem Stückwerk entdecken laſſe, daß ſich die Welt des Geiſtes ahnen laſſe, nicht blos im Menſchen, auch in der Pflanze, nicht blos in der Pflanze, auch im Stein; in ihrer Begeiſterung aber für dieſe Wahrheit vergißt ſie, daß es für uns unmöglich iſt durch all dieſes Stückwerk der Vielheit in ein Verhältniß zu der Einheit zu treten, wie das doch unbedingt die Einheit unſres eigenen Weſens fordert. Die Männer des freien Gedankens gleichen dem, der 100 Mark in 10,000 Sparkaſſen belegt, in einer jeden einen Pfennig, was thatſächlich daſſelbe iſt, als wenn ſich Jemand ſelber ſeines Kapitals beraubte. Anders freilich machen es die rechten Männer des Gedankens, von denen oben die Rede geweſen.

Aber dieſen beiden Richtungen gegenüber ſtehen die poſitiven Religionen nicht als die Stationen eines Weges, ſondern

Digitized by Google

als abgeſchloſſene Kreiſe, einer innerhalb des andern, wo denn der menſchliche Geiſt in ihnen die unſichtbare Welt des Geiſtes feſter und feſter zu umſchließen ſucht, ohne daß dieſes jedoch gelingen könnte, bis das Chriſtenthum kraft göttlicher Offenbarung aus der vorbereitenden Religion des Judenthums hervorbricht und endlich das entſcheidende Wort ausſpricht in ſeinem Glauben an den Vater, Sohn und heiligen Geiſt. Nach dem Chriſtenthum kann eine neue Religion nicht aufkommen. Das Chriſtenthum verſetzt jeden Einzelnen in das neutrale Verhältniß des Glaubens zu der unſichtbaren Welt des Geiſtes. Damit iſt das Ziel erreicht; denn nun iſt die Möglichkeit gegeben, daß das wahre Leben gedeihe und zur Vollendung gelange.

Digitized by Google

5.

Die Offenbarungsgeschichte und die natürliche Wirklichkeit.

Wenn wir nun die Frage nach der Himmelfahrt wieder aufnehmen, so lautete sie, wie der Leser sich erinnern wird, in ihrer berechtigten Form ja so: worin hat dieses Ereigniß bestanden, wenn im Vorwege das ist eingeräumt worden, daß es keine Ortsveränderung gewesen, und doch die Wirklichkeit des Vorgangs voll und ganz festgehalten werden soll? Die Antwort darauf wird dann von selbst aus dem oben Gesagten hervorgehen. Es ist bei der Himmelfahrt eigentlich gar nicht die Rede von irgend welcher Ortsveränderung innerhalb der Sichtbarkeit, sondern von einer Veränderung des persönlichen Zustandes: mit seiner Himmelfahrt hörte der Herr auf, in dieser, der Raum- und Zeitbeschränkung unterworfenen Persönlichkeitswelt zu sein und ihr anzugehören und trat zurück in jene Daseinsform, die nicht an Raum und Zeit gebunden ist, d. h. die nicht an irgend welche äußerliche Leiblichkeit geknüpft ist; er trat wieder ein in die raum- und zeitlose d. h. in die unsichtbare Welt, die vor allen Dingen eine Welt der Persönlichkeit ist.

Digitized by Google

Diese Antwort, scheint mir, müßte man sich selber geben können, mag man nun den Glauben an den persönlichen Gott theilen oder nicht, weil es ja doch Allen bekannt ist, daß dieser Glaube die Grundvoraussetzung aller Religion ist und daß es folglich vom Gesichtspunkt der Religion und des Glaubens gar keine Schwierigkeit machen kann, daß ein Mensch nicht blos die Erde, sondern überhaupt die Leiblichkeit, so wie wir sie kennen, verläßt, ohne darum aus dem Dasein zu weichen. Wo ist da das Märchenhafte, Mythische, Nebelhafte und Unklare? Die Frage ist nur: ist die unsichtbare, übersinnliche Welt, im Glauben an welche wir uns einig sind, eine Welt der Persönlichkeit oder ist sie das nicht? Wenn nicht, dann ist es selbstverständlich, daß der, welcher den persönlichen Zustand auf Erden verläßt, zugleich aufhört, persönlich zu existiren, und im eigentlichen Sinne des Worts *nicht mehr ist*, der Woge gleich, die in des Meeres Gewässer zurücksinkt. Im entgegengesetzten Fall aber versteht es sich ebenfalls von selbst, daß die menschliche Persönlichkeit deßhalb, weil sie von diesem irdischen Schauplatz abtritt, in ihrer eigenthümlichen Existenz nicht aufhört zu sein. Und wenn wir dann gemeinsam mit Evangelisten und Aposteln zu diesem Glauben uns bekennen, so ist es uns allerdings wohlbekannt, daß gar manche Laien und Gelehrte anderer Meinung sind — oder offen gesagt: in diesem Hauptstück *einen anderen Glauben* haben; ganz unbekannt aber ist es uns, daß irgend Jemand im Stande sein sollte einen Beweis zu führen, der uns nöthigen könnte, den Glauben zu ändern, so wenig wir selber der Meinung sind, wir könnten Anderen durch Beweisführung unseren Glauben aufnöthigen. Die Entscheidung bleibt Sache eines jeden Einzelnen, ist eine persönliche Angelegenheit und kann nie der Wissen-

Digitized by Google

schaft zufallen. Vertheidigen aber wollen wir den angegriffenen Glauben, indem wir auf die Geschichte weisen. Der Glaube, der die Welt aus dem tiefen Verfall des Alterthums aufgerichtet hat und noch heutigen Tages unter den zerstörten tiefgesunkenen barbarischen Völkern, deren Menschlichkeit jetzt auf dem Nullpunkte zu stehen scheint, sich in Besitz ungeschwächter Kraft der Wiedergeburt und Wiederaufrichtung zeigt, und der endlich auch, mag man sagen was man will, im Leben der civilisirten Volksstämme die tragende Kraft ist, der Glaube verdient es wahrlich, daß man ihn in allen Ehren halte. Dann aber verdient das auch die Himmelfahrt, weil sie, wie wir gesehen, das Wiedereintreten Jesu in das unsichtbare Reich der Persönlichkeit bezeichnet, welches letztere also dadurch in seiner Eigenthümlichkeit absolut festgestellt ist.

Wohl sind die hier zur Verwendung gekommenen Bezeichnungen: Ausgang aus der Sichtbarkeit, Eingang in die Unsichtbarkeit, Aufhören des Verhältnisses zu Zeit und Raum, oder was man sonst dergleichen wählen mag, der Zeit und dem Raume entnommen und weisen selber darauf hin; aber es folgt doch daraus nichts Anderes als, was allgemein bekannt ist, daß wir genöthigt sind in unserer Rede wie in unseren Vorstellungen innerhalb des Raumes und der Zeit zu bleiben, die gleich unverscheuchbaren Schatten uns auch bei dem allergeistigsten Anschauen einer Sache begleiten und gleich verzehrenden Rachegöttinnen den verfolgen, der es versucht, seine Vorstellungen über diese Grenzen hinauszuheben. Und doch ist der Gedanke an ein Dasein außerhalb der Zeit und des Raumes uns angeboren, und wir können ihn nicht loswerden. So muß denn offenbar all unser Reden von einem solchen Zustand, der über Raum und Zeit hinaus liegt, bildlich sein. Bildlich sind auch die hier gebrauchten

Digitized by Google

Bezeichnungen, ohne damit unberechtigt oder widerspruchsvoll zu sein. Eine andre Sache aber verdient noch viel mehr in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden. Die Wahrheit ist ja, einem alten Wort gemäß, einfach und einfältig zu verstehen, und es ist eine gute Empfehlung für die Wahrheit einer Sache, wenn sie unmittelbar dem unbestochenen menschlichen Verstande sich klar und begreiflich machen läßt. Daß dieses in so vielen Fällen sich nicht thun läßt, das ist ein Mangel und ein Hinderniß für die Ausbreitung der Wahrheit. Auch im Interesse der Wissenschaft muß auf die Ueberwindung dieser Schwierigkeit hingearbeitet werden, und dazu muß das Bewußtsein uns antreiben, daß jede Wahrheit für alle Menschen bestimmt sei und zum Gemeingut Aller gemacht werden solle; ganz im Besondern aber gilt das von den religiösen Wahrheiten; denn hier handelt es sich um das Eine was noth ist, um die höchsten Angelegenheiten des Menschen. Dieses hier ausdrücklich geltend zu machen kann ich um so weniger unterlassen, da man ja direkt und indirekt uns unablässig beschuldigt, wir schlössen gewaltsam die Augen des Verstandes, um nur nicht im Besitz unseres Glaubens gestört zu werden, — eine Beschuldigung, die aller Berechtigung bar ist, so gut wie die damit nahe verwandte: wir seien ehrlos genug, um bei der Unterweisung von Kindern die Ueberlegenheit der Erwachsenen zu mißbrauchen, indem wir Kindern Dinge beibrächten, von deren Wahrheit wir selber nicht völlig überzeugt seien oder sein könnten. Abgesehen davon, was in Aussprüchen dieser Art liegen kann und oft wirklich liegt, bemerke ich gegen die, welche in aller Aufrichtigkeit solche Anklagen erheben, daß sie dadurch eine merkwürdige Unkunde darüber verrathen, wie leicht und geradezu die christlichen Dinge mit des Kindes natürlichem Verstande

Digitized by Google

sich versöhnen und seinem Glaubensvermögen angemessen sind wie nichts Anderes unter allen den Dingen, die man das Kind sonst lehren kann. Wir, die wir es versucht haben, können versichern, daß es nicht schwer sei, einem Kinde, das reif genug ist um die ersten Vorstellungen vom kopernikanischen System in sich aufzunehmen, ein Lächeln zu entlocken bei dem Gedanken, daß etwa der gen Himmel Gefahrene auf einem der Sterne im Weltraum zu suchen sei, und daß es nicht minder leicht sei, dem Kinde den Sinn der Worte „aufgefahren gen Himmel" dahin einleuchtend zu machen, daß der Herr, wie oben dargelegt, aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare gegangen, aus dem Zustand, in welchem wir Menschen uns befinden, und den das Kind ohne viele Erklärungen wohl begreift, in denjenigen, in welchem Gott sich befindet und der uns als Voraussetzung des unsrigen erscheint. Das ist nicht schwierig, sage ich, und sehr lohnend, weil man dadurch das Kind einmal in einer vielleicht bis dahin ihm noch ungewissen Erkenntniß und zugleich in dem Glauben befestigt, der auch vielleicht nur in einer sehr unklaren Vorstellung vor seiner Seele gestanden. Wissen und Glauben grenzen sich hier ab und beleuchten einander hier wie überall da, wo man über eine wirklich abgeschlossene Erkenntniß zu verfügen hat, und es kann davon keine Rede sein, daß beide in dem natürlichen Verstande des Kindes miteinander in Collision gerathen, obgleich derselbe bekanntlich gerade einen eigenthümlich lebendigen Scharfsinn besitzt, um Widersprüche der Art, von der hier die Rede sein sollte, zu entdecken. In unseren Ohren klingt es darum verwunderlich, wenn man einen bekümmerten Astronomen über die eingebildete Collision sinnen läßt, die zwischen den Gesetzen seiner Wissenschaft und der heiligen Begebenheit bestehe; es wird uns schwer, einen sol-

Digitized by Google

chen Astronomen anderswo zu finden als in der Welt der Mißverständnisse. Weder von Kopernikus, der an die Himmelfahrt Christi glaubte, noch von La Place, der sie vermuthlich für ein Märchen hielt, läßt sich annehmen, daß sie in dieser Angelegenheit besorgt gewesen seien. Jeder von ihnen hat diese Sache in seiner Weise und kraft seines eigenen, außerhalb seiner Wissenschaft liegenden, persönlichen Glaubensverhältnisses zur unsichtbaren Welt, entschieden. Es hilft nichts, daß man gegen diese Darlegung die kräftige und anschauliche Bildersprache der Schrift und unserer Kirchenlieder als eine Art juridischer Zeugen dafür anführt, daß der Inhalt unseres Glaubens als unmöglich erwiesen sei. Mit dieser Bildersprache hat es eine andre Bewandtniß; doch davon zum Schluß einige Worte. Mag man darüber denken, was man will, wir müssen, als die doch wirklich einzigen Sachkundigen in Betreff dessen, was wir selber glauben, an unserer Erklärung festhalten, daß wir kein besseres Hülfsmittel besitzen um verstandesmäßig zu erläutern, was unter der Himmelfahrt des Herrn zu verstehen sei, als eben dasjenige, welches die Astronomie uns darreicht, so daß wenigstens in diesem Fall die freie, ungebundene, unabhängige Wissenschaft sich als eine hülfreiche Schwester des christlichen Glaubens erweist. Will man Krieg führen wider die Vorstellungen eines unechten versinnlichten Glaubens, die das unentbehrliche Bild für die Sache selbst nehmen, dann hat man sicherlich vollkommen das Recht, dieselben durch die Beweise der Wissenschaft zu zerstören, und es ist das eine sehr verdienstliche That, deren auch wir uns je nach Gelegenheit bestreben; meint man jedoch im Ernst den Glauben des Christenthums und der Schrift, unseren Glauben an die Himmelfahrt verwundet zu haben, so können wir das nur als ein

Digitized by Google

höchst auffallendes Mißverständniß betrachten, und ich meinestheils kann hier versichern, daß derselbe noch ganz wohlbehalten ist. Man müßte, so scheint mir, es doch auch vom Standpunkt unserer Gegner aus verstehen können, wie sich für uns die Sache stellt, und daß der Kern der Frage das persönliche Glaubensverhältniß zur unsichtbaren Welt ist, für welches die Wissenschaft mit aller ihrer Kunst ebensowenig einen Beweis als eine Widerlegung beizubringen im Stande ist.

Hiermit wäre also die Antwort gegeben; dennoch kann die Untersuchung hier nicht stehen bleiben. Die Nothwendigkeit, die Frage nach der Himmelfahrt richtig zu stellen, um überhaupt sie beantworten zu können, hat den gesammten Kreis nahe verwandter Fragen in Bewegung gesetzt, die ich um so lieber aufnehme, als sie uns die innere Einheit und Consequenz vor Augen stellen, von welcher der Glaube und der Gedankengang des Christenthums beherrscht wird. Ich möchte gern das Meinige beitragen zu einer Darstellung derselben im klaren Unterschied von allem Rationalismus. Zunächst drängt sich Einem bei näherer genauer Betrachtung der Himmelfahrt der Gedanke an die 40 Tage zwischen dieser und der Auferstehung, während welcher der Herr vor den Augen der Jünger bald erschien, bald verschwand, auf. Er war bei ihnen, aber nicht ununterbrochen wie bisher; er erschien — um ein einzelnes Beispiel herauszugreifen — jenen Beiden auf dem Wege nach Emmaus, ohne daß sie darum gewahr geworden wären (wir fügen hinzu: ohne daß sie es hätten wahrnehmen können), wie oder woher er komme, gleich nachher aber beim Beginn der Mahlzeit „wurde er ihnen unsichtbar". Daß es während aller 40 Tage so gewesen, das geht aus den Ausdrücken der Schrift hervor: „er zeigte sich" oder „offenbarte sich" den Jüngern. Augen-

Digitized by Google

scheinlich besteht eine sehr nahe Verwandtschaft zwischen diesem seinem Kommen und Gehen einerseits und der Himmelfahrt andrerseits.

Sieht man genauer zu, so wird davon nicht die Rede sein können, daß diese zu jenem anderen wiederholten Verschwinden, durch welches der Herr jedes Mal, nachdem er sich gezeigt, wieder aus dem Gebiet des Sichtbaren in einen überirdischen Persönlichkeitszustand zurückgetreten ist, im Gegensatz stehe. Und wenn wir sein letztes Verschwinden allein als eine Himmelfahrt bezeichnen, d. h. wenn seine Apostel von diesem allein als von seiner Himmelfahrt berichten — und von ihnen stammen ja alle Berichte —, so liegt dazu der Grund offenbar theils darin, daß dieses Verschwinden eben das abschließende gewesen ist, nach welchem kein irdisch Auge ihn geschaut; sodann aber auch und wohl hauptsächlich in dem Umstande, daß die Apostel ihn diesmal, ehe er ihnen unsichtbar wurde, gen Himmel bis an einen gewissen Punkt auffahren sahen, was indessen nur die phänomenale Seite der Himmelfahrt und nicht — wie die Rationalisten so gern meinen — die Sache selbst war. Diese phänomenale Seite verhält sich zur wesentlichen ganz wie der phänomenale Himmel (das blaue Gewölbe, welches über uns steht) sich zum wesentlichen Himmel (das ewige Reich der göttlichen Persönlichkeiten) verhält. Hier wie überall ist die phänomenale Seite eine sinnliche Vergegenwärtigung des Unsichtbaren, ist, so zu sagen, eine Ueberführung in die Sprache der Zeit und des Raumes von dem, was ureigentlich eine ganz andere Gestalt hat, von der wir uns indessen absolut keine Vorstellung machen können, so lange wir selber in der Zeit und im Raume uns als Eingekerkerte befinden (siehe μορφὴ θεοῦ Phil. 2, 6). Eben

Digitized by Google

weil alles phänomenale Wesen in diesem Sinne eine Offenbarung des Unsichtbaren ist (eine Kundgebung; siehe Röm. 1, 19 ff.), geht es weit über menschliche Macht hinaus, das Phänomenale — und wäre es der heutigen Wissenschaft noch so verdächtig und verdrießlich — irgendwo hinwegzuschaffen und zu vertreiben. So muß man sich denn auch das sichtbare Auffahren des erstandenen Erlösers gen Himmel gefallen lassen. Und wenn man uns hier im schroffsten Mißverständnisse der Sache, um die es sich handelt, die Schwerkraft in den Weg legen will, fragen wir billigerweise, woher man denn wisse, daß die sogenannten Naturgesetze, deren innerhalb der Zeit und des Raumes sich darthuende Phänomene uns wohlbekannt sind, deren eigenes Wesen aber uns ganz unbekannt ist, mit einem auferstandenen Körper etwas zu schaffen haben? oder, wenn man dies durchaus annehmen will, ob man denn auf irgend welche Weise wissen könne, wie ein solcher Körper sich zu ihnen verhalte, und ob wir nicht nothwendig sagen müssen, daß das Verhältniß eben hier ein ganz anderes sein muß hinsichtlich der phänomenalen Kundgebung, als den gewöhnlichen Dingen der Welt gegenüber, mit denen die Physik sich einzig und allein beschäftigt, und für welche sie sich einzig und allein interessirt? Giebt's aber auch einen solchen Körper? — ja offenbar verläßt der Streit hier die Thatsache der Himmelfahrt und wird zum Streit über die Thatsache der Auferstehung, und es wird hier klar, daß es in letzter Instanz sich „pure et simple" um die Realität oder Nicht-Realität der unsichtbaren Welt handelt.

Das aber führt uns, die wir auf dieser Realität von ganzem Herzen fest bestehen, auf einen Gedanken, den die biblischen Berichte über die Zeit der 40 Tage in das aller-

Digitized by Google

klarste Licht stellen, und mit dem es auch der Natur der Sache gemäß durchaus seine Richtigkeit haben muß: daß nämlich der Unterschied zwischen dem irdischen und dem überirdischen Zustand der Persönlichkeit nicht eine Unterschiedenheit ohne Verbundenheit, nicht ein zusammenhangsloser Unterschied ist. Im Gegentheil müssen wir mit der ganzen heiligen Schrift sagen, daß die sichtbare und die unsichtbare Welt in den ihnen eigenthümlichen Zuständen keineswegs sich gleichgültig gegen einander verhalten, vielmehr in allen Punkten in einem ähnlichen Verwandtschaftsverhältniß zu einander stehen wie Leib und Seele. Zwar ist selbstfolglich auch dieser Vergleich, obwohl der einzig brauchbare, nicht hinreichend deutlich und adäquat, weil eben der Uebergang aus dem Zustande der unsichtbaren in den der sichtbaren Welt, der Uebergang aus dem raum- und zeitlosen Zustand in den an Raum und Zeit gebundenen der Natur der Sache gemäß sich sozusagen von unten, von dem an Raum und Zeit gebundenen Zustand selbst aus nicht beobachten läßt, sondern allein von dem höheren Standpunkt aus, den wir noch nicht einnehmen. Es ist, um uns eines neuen Bildes zu bedienen, als wenn ein neuer Stern am Himmelsgewölbe sichtbar wird, wo dann Zeit und Ort seines Erscheinens, nicht minder auch Zeit und Ort seines Wiederverschwindens auf ein Haar genau sich angeben läßt; jedoch woher er komme und wohin er gehe, davon zu reden bleibt uns verwehrt, so lange seine Bahn über das Gebiet unserer Beobachtungen und Berechnungen hinausliegt und insofern der unsichtbaren Welt selber gleicht, mit der das stets der Fall ist. Auf ganz eigene Weise zeigt sich das in dem Stern, der im Morgenland bei Jesu Geburt zum Vorschein gekommen ist. Daß das „ein astronomisches Phänomen" gewesen, steht fest, aber daß es nur dieß und

Digitized by Google

nichts anderes, daß es mit anderen Worten sollte ein reiner purer „Zufall" gewesen sein: dieses Zusammentreffen des astronomischen Phänomens mit der wichtigsten Begebenheit, die sich je auf Erden zugetragen hat, das kann die Astronomie durchaus nicht beweisen und wünscht es auch nicht. Das Urtheil darüber fällt je nach des Einzelnen Glaubensverhältniß aus, in welchem er zur unsichtbaren Welt steht; so viel aber muß klar sein, daß hier die sichtbare und die unsichtbare Welt für unsre Vorstellung auf ganz eigenthümliche Weise mit einander sich verschmelzen. Obgleich wir also keineswegs im Stande sind, das Geheimniß der 40 Tage zu durchschauen, so ist durch dieselben doch offenbar das angedeutet, was wir mit, wie gesagt, der Natur der Sache gemäß nicht ganz befriedigenden Ausdrücken sonst bezeichnen würden als eine organische Verbindung zwischen der an Raum und Zeit gebundenen und der absolut freien Existenzform, als eine Verbindung, die für den Herrn eine Zeit des Uebergangs forderte, während welcher er unter fortschreitender Veränderung und Verwandlung sich in einer Art von Zwischenzustand befand, bis daß die völlige Verklärung, die ihn dem irdischen Auge entzieht, eintreten konnte. Wie wenig auch derartige Betrachtungen die Evangelisten mögen beschäftigt haben, so gehen dieselben doch unmittelbar aus demjenigen hervor, was sie als die Zeugen „unläugbarer Thatsachen" erzählen; denn „so etwas läßt sich nicht erfinden". So hoch sie uns auch hinausführen über die Spuren der gewöhnlichen Ereigniffe, so trägt doch alles, was sie sagen, auch hier durchaus das deutliche Gepräge nüchternster Wirklichkeit. Jene Züge haltloser Phantasterei, an denen die apokryphischen Evangelien so reich sind, finden sich hier nicht, der Boden unter ihren Füßen ist nicht ein loser und ausgehöhlter. Darum ziehen wir

Digitized by Google

aus diesen Berichten denselben Schluß, zu dem uns die Schrift überall nöthigt: daß zwischen der irdischen und der überirdischen Welt ein für unser Beobachten verborgener Zusammenhang bestehe, und wir finden dafür die nächste unmittelbare Bestätigung in dem Verhältniß unseres eigenen Geistes zu unserem eigenen Körper. Ohne daß sich das im eigentlichen Sinne beobachten und nachweisen ließe, ist es doch gewiß, daß derselbe Mensch, der seinem Körper nach an Raum und Zeit gebunden ist, im Innersten seiner Seele an dieser Gebundenheit nicht Theil nimmt. So lange man dieses Räthsel nicht gelöst, sollte man nicht so eilfertig sein, über das entsprechende allumfassende ein Urtheil zu fällen.

Während so die Betrachtung der Himmelfahrt uns auf die 40 Tage weist, führen wiederum die letzten uns unmittelbar zurück zur Auferstehung selber. In der Himmelfahrt liegt ihr Abschluß, in der Auferstehung aber ihre Grundvoraussetzung und ihr Anfang. Es ist ja nicht ein Körper wie der, den wir jetzt haben, jener menschliche Körper, den wir dort kommen und gehen, sich zeigen und wieder verschwinden sehen; es ist das ein Körper, der von der Seele, die ihn bewohnte, verlassen gewesen ist, nicht ein, wie man einst zu behaupten versucht hat, scheintodter, sondern ein solcher Körper, der da todt gewesen und aufs neue zu einem lebendigen ist gemacht worden. Hier tritt man uns nun in den Weg mit Aerzten und mit Todesatteften — jedoch wohl schwerlich mit einstimmiger Erlaubniß aller Aerzte; ich erlaube mir, daran zu erinnern, daß auch Lukas Arzt gewesen, und daß viele seiner jetztlebenden Collegen es sich schönstens verbitten würden, in dieser Sache als Zeugen hingestellt zu werden —, aber einerlei! mit Aerzten und mit Todesatteften tritt man uns in den Weg. Es soll den Gesetzen gemäß

Digitized by Google

und soll wohlbezeugte Thatsache sein, daß ein Körper, ins Grab gelegt, nicht wieder in sein organisches Leben zurückgerufen werden kann. Es müsse ja die heilloseste Verwirrung in allen menschlichen Verhältnissen entstehen, wenn für so etwas auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre, und die Erfahrung beweist es denn auch deutlich genug, daß es nicht vorkommt. Gerade auf der entgegengesetzten Voraussetzung beruhe in einigen der wichtigsten Beziehungen das wirkliche Gemeinschaftsleben der Menschen untereinander, und es solle im Grunde kein Mensch im Stande sein, den Gedanken an eine Wiederbelebung des todten und vernichteten Körpers festzuhalten. Je mehr jedoch dieses Thema variirt wird, desto mehr leuchtet es ein, daß das ein grund- und haltloses Raisonnement ist. Ist ja doch bei der Auferstehung Christi nicht im allergeringsten die Rede von einem Zurückkehren in das frühere in Raum und Zeit gebundene Leben unter den Lebensbedingungen, unter welchen wir auf Erden leben, vielmehr im Gegentheil von einem völligen Scheiden aus demselben. Wir wiederholen es: die Auferstehung ist der Anfang der Himmelfahrt. Wäre Jesus nicht von den Todten auferstanden, so würde er noch, wie alle Todten, der Erde angehören; nun aber ist es ganz gewiß, daß er derselben gänzlich entnommen sei. Keiner hat zu besorgen, daß er ihm körperlicher Weise hier auf der Erde begegnen könne. Und wie es mit seiner Auferstehung ist, so auch mit der unsrigen: Keiner braucht eine Begegnung mit seinen Todten hier im Leben zu befürchten. Oder will man auf die Tochter des Jairus, auf den Sohn der Wittwe zu Nain, auf den Lazarus hinweisen? Ja freilich, diese drei sind eine Weile zu diesem Leben in Raum und Zeit zurückgekehrt; aber war denn diese Rückkehr ins Leben ihre Auferstehung von den

Digitized by Google

Todten? Wehe ihnen, wenn es für sie nicht noch eine andre Auferstehung gäbe! Oder sollte irgend Jemand um ihretwillen glauben, er werde auferstehen? Man entferne ruhig die drei Berichte aus der Schrift, in dieser Sache wäre damit nichts gewonnen und nichts verloren; sie ist eine ganz andre und liegt außerhalb des Kreises sowohl der alltäglichen als auch der wissenschaftlichen ärztlichen Erfahrung. Denn was wissen darüber die Aerzte? Daß ein Körper mit gewissen Merkmalen (Todeszeichen) sich auflöst und nach Verlauf einiger Zeit in der Erde zu Staub wird. Das ist alles, was sie wissen. Ob aber die Stoffe, aus denen eines Menschen Körper sich zusammengesetzt hat, und von denen sie selber in unseren Tagen bewiesen haben, daß sie nicht aufhören zu sein, nachdem ihre organischen Verbindungen im Körper aufgehört, nicht unter ganz anderen Bedingungen als diejenigen, unter denen wir hier auf Erden leben und sterben, arbeiten und denken, forschen und erkennen, zu einer lebendigen Einheit sich sammeln können, ähnlich wie der jetzige Körper auf unerklärbare Weise aus leblosen Stoffen zu einer lebendigen Einheit verbunden ist, darüber wissen sie schlechterdings garnichts; denn darüber läßt sich keine Erfahrung machen. Wenn hier so Viele ein Nein bereit haben, so ist der Grund eben der: sie denken dabei an ein Zurückkehren des todten Körpers in diesen irdischen Zustand — es ist mithin ein gedankenloses Nein; halten sie aber mit Verständiß dessen, was Auferstehung in unserem Sinne ist, an ihrem Nein fest, so beruht dasselbe nicht mehr auf dem, was sie wissen, sondern auf dem, was sie *glauben*. So steht denn gegen *ihren Glauben*, daß es keine Auferstehung gebe, der unsrige mit gleichem Recht. Seinen Glauben beweist man nicht, wenn man ihn auch rechtfertigt, d. h. ihn

Digitized by Google

von den dagegen erhobenen Einwendungen befreit. Er steht und fällt in eigener Kraft und nicht auf Grund allgemeingültiger Beweise. So steht denn unser Glaube mit gleichem Recht jenem anderen Glauben gegenüber, und vermöge der Natur seines Inhalts können wir ihn rechtfertigen; denn, man mag nun sagen was man will, letzterer liegt höher als die Grenzen des möglichen Wissens, dieses Wort in demselben Sinn genommen, in welchem damit die Wissenschaft selber ihren eigenen Inhalt bezeichnet, während er zugleich tiefer und praktischer, als das irgend welche Wissenschaft vermag, in unser menschliches Wesen hineingreift. So hilft es auch nichts, daß man hinsichtlich der Todtenauferstehung die Wissenschaft ins Feld führt und sagt, die Stoffe des Körpers, obgleich sie sich auflösten und für uns vielleicht spurlos verschwänden, blieben doch gewiß den Gesetzen des Raumes und der Zeit unterworfen und würden deßhalb jedenfalls nie zu einem Körper von andrer Art und Natur als der jetzige sich vereinigen können*); denn das ist ja eben die Grundfrage, auf die wir in dieser Untersuchung immer wieder stoßen, ob Raum und Zeit selber in ihrem Wesen unveränderlich, oder ob nicht auch sie schließlich einmal ihre Gestalt zu verändern und wiederum in die unsichtbare Welt überzugehen bestimmt seien, aus der sie, unserem Glauben zufolge, hervorgegangen sind; obgleich es uns selbstverständlich ganz unmöglich ist, darüber eine Vorstellung zu haben, wie das zu-

*) Schon der Apologet Minucius Felix sagt: „Nur uns wird der Körper (dessen verbrannte Asche in die Winde gestreut wird) entzogen; aber Gott, dem Hüter der Elemente, bleibt er bewahrt, ob er zu Staub vertrocknet oder in Feuchtigkeit sich auflöst, ob er zu Asche verwandelt oder in Dampf verdünnt wird. A. d. Uebers.

Digitized by Google

gehen soll, oder überhaupt davon zu reden, ohne daß die Vorstellung eines neuen Raumes und einer neuen Zeit in unsre Rede sich einmischt. Aber wenn auch Raum und Zeit mächtige Thatsachen sind, innerhalb welcher alle Wissenschaft liegt, und wenn wir auch an keinem Punkte und in keinem Augenblick von diesen Begriffen uns freimachen können, so sind wir doch in unserem Geiste innerlich frei von diesen Riesenmächten, und wir können, obwohl sie uns knechten, den Glauben unerschüttert festhalten, daß sie sammt ihrem ganzen Inhalt nur eine Erscheinungsform jener höheren, unsichtbaren Welt sind, und daß sie in dieselbe wieder zurückgenommen werden können und sollen. Man meint — nein, man glaubt, es würde damit das verschwinden, was wir die Wirklichkeit der Dinge nennen; jedoch das anzunehmen wäre eine Unmöglichkeit, sofern man unter Wirklichkeit der Dinge das Dasein selber versteht. Letzteres kann nicht verschwinden. Eine Lebensanschauung ist um so unwahrer und unhaltbarer, je mehr sie die Realität und Wesenhaftigkeit der Dinge verdünnt. Aber wie springt es hier nicht klar in die Augen, daß jene Meinung über den christlichen Glauben, er mache die Wirklichkeit der Dinge verschwinden, selber ein Glaube ist, ein Glaube an die Ewigkeit, Unveränderlichkeit und Allmacht des Raumes und der Zeit, also ein Glaube, dem das Wesen des Daseins die Unpersönlichkeit ist. Aber der Beweis dafür läßt sich der Natur der Sache gemäß nicht führen; und meint man etwa ihn geführt zu haben, so stößt man doch am Ende auf — unsere eigene Persönlichkeit. Hier ist seine Kraft gebrochen, und wir meinen mit unserem eigenen Wesen besser im Einklang zu stehen, indem wir unsere Freiheit, unser unantastbares Menschenrecht gebrauchen: das Recht, den Glauben an

Digitized by Google

den persönlichen Gott zu wählen, der den Raum und die Zeit zu einer Wohnstatt für uns geschaffen, doch aber uns in ein ganz anderes Verhältniß zu sich selber gesetzt hat als die gesammte übrige Schöpfung, die denn unter diesem Gesichtspunkt in ein ganz neues Licht tritt. Dem Glauben, daß das Dasein in letzter Instanz mit der Unpersönlichkeit sich decke, steht dann unser Glaube gegenüber: der Glaube, daß alles Dasein bei Gott (vgl. Joh. 1, 1) sei und daß daher die Wirklichkeit der Dinge, indem sie in ihn eingeht, ihrer Quelle näher kommt, oder wie Paulus sich kurz ausdrückt: „Giebt es einen natürlichen (psychischen) Leib, so giebt es auch einen geistlichen (pneumatischen) Leib" (1 Cor. 15, 44). Deßhalb läßt sich's wohl bezweifeln und läugnen, aber es läßt sich durchaus kein Beweis dagegen führen, daß einst die Todten, Gerechte wie Ungerechte, auferstehen werden. Wird das aber geschehen, und giebt es also einen Persönlichkeitszustand und zwar einen leiblichen, außerhalb des Raumes und der Zeit, so fällt von selbst jeder Grund hinweg, an der leiblichen Auferstehung Jesu Christi zu zweifeln; denn was ist sie anders als die Offenbarung eines höheren Persönlichkeitszustandes? Die Berichte sind zuverlässig genug, das räumt man ein, nur die Sache selbst scheint unmöglich und unglaublich zu sein. Darauf erwidern wir: keineswegs unmöglich und unglaublich für den, der in einem persönlichen Glaubensverhältniß zur unsichtbaren Welt steht. Ihm ist das eine natürliche, einfache und selbstverständliche Sache, zu deren Annahme sein Verstand selber kraft logischer Consequenz ihn nöthigt, — wie der Apostel Petrus (Apg. 2, 24) sagt: „es war unmöglich, daß er sollte vom Tode gehalten werden".

Dieses „unmöglich" weist uns indeß noch einen Schritt

Digitized by Google

weiter zurück. Warum war das unmöglich? warum liegt gleichsam die Wucht aller Welten in diesem „unmöglich"? Offenbar doch wohl darum, weil damit auf die Person des Herrn hingewiesen wird, zurückgewiesen wird auf sein Erdenleben mit allen den wunderbaren Zeichen, die es an sich trägt, und so zurück auf die Geburt und die Empfängniß selber. Der, welcher aus Zeit und Raum hinaustreten konnte durch Auferstehung und Himmelfahrt, während nach wie vor der Weltlauf unverändert fortbestand, der muß auch in Raum und Zeit auf eine entsprechende Weise hereingetreten sein: — diesen Schluß muß nothwendigerweise ein Jeder ziehen; es ist das ein reiner und bloßer Verstandesschluß, der sich aufnöthigt; man mag nun die Summe der christlichen Glaubenssätze für historische Thatsachen oder bloß für eine ideale Dichtung halten. Und bekanntlich wird diese Schlußfolgerung durch einen Kreis von heiligen Berichten gerechtfertigt. Abermals ist es Lukas, der wissenschaftlich Gebildete unter den Evangelisten, dem es besonders wichtig erschienen ist, diesen nothwendigen Zusammenhang klar ins Licht zu stellen, weßhalb er denn in der Vorrede zu seinem Evangelium mit dürren Worten sagt, er habe die mündlichen Nachrichten darüber von den Zeitgenossen, die unmittelbar an dem Lebenslauf Jesu theilgenommen, erkundet und dieselben zusammengestellt. Und so lange man ihn nicht auf einer Unwahrheit ertappt oder ihn der Träumerei überführt hat, was gewiß schwerlich geschehen wird, haben wir ein gutes Recht, sein Evangelium von Jesu Geburt und Empfängniß als durchaus glaubwürdig stehen zu lassen. Das kann uns nimmer anfechten, daß man behauptet, was er hier erzähle, sei unmöglich — unmöglich? was ist unmöglich?

Digitized by Google

Unmöglich, sagt man, daß ein Kind von einem Weibe empfangen wird ohne Betheiligung eines Mannes, weßhalb man nothgedrungen schließe, Joseph sei der Vater Jesu, oder was man sonst über diesen Punkt auf Kosten der Ehre des Evangelisten mag sagen wollen und wirklich gesagt hat. Jedoch die Menschen wissen von dem Geheimniß der Empfängniß noch so überaus wenig, daß man in der speciellen Frage nach der Empfängniß Jesu die voreiligen Schlußfolgerungen gern fahren lassen und von Seiten der Wissenschaft diese Frage ganz auf sich beruhen lassen könnte. Ein solches Abweisen, behaupte ich, ist die einzige, wirklich exakte wissenschaftliche Behandlung dieser Frage. Was darüber hinausgeht, das ist ein Werk des Glaubens, der unser bruchstückartiges Wissen in der einen oder anderen Richtung zu totalisiren liebt — wo dieses anfängt, da ist die Wissenschaft zu Ende. Diejenigen, welche keinen anderen Persönlichkeitszustand als den gewöhnlich menschlichen kennen oder erkennen, die können offenbar vor der Hand von Jesus von Nazareth nichts Anderes annehmen. Eine einzige Ausnahme gestatten, das hieße das ganze unpersönliche Verhältniß auf den Kopf stellen, in welchem sie nun einmal ihrem Glauben nach zu der unsichtbaren, übersinnlichen Welt stehen. Anders liegt die Sache für uns Anderen; das wird man uns wohl einräumen. Uns gebietet ein eben so strenger Gedankengang, Gott dem Herrn die Macht vorzubehalten, dasselbe, was er im gewöhnlichen Gang der Dinge durch eine unendliche Reihe von Mittelgliedern sich entwickeln heißt, auch unmittelbar durch seinen ausgesprochenen Willen auszurichten. Doch davon mehr im folgenden Abschnitt.

Geburt, Auferstehung, Selbstoffenbarung nach dem Tode und Himmelfahrt, das sind die Punkte, die

Digitized by Google

wir hier, ausgehend von der Himmelfahrt, Schritt für Schritt, obwohl nur in aller Kürze, berührt haben. Damit haben wir gerade die im Streit entscheidenden Punkte vorgeführt, diejenigen Glieder des christlichen Glaubens, welche man auf Seiten des Rationalismus gern als für das Christenthum selbst unwesentlich gestrichen sehen möchte. Der Rationalismus will diese Dinge preisgeben, er will — und meint dabei die genaue und correkte, wenn auch noch nicht abgeschlossene Wahrheitserkenntniß (die Wissenschaft) auf seiner Seite zu haben — ihnen mehr oder minder höflich die Thür weisen und giebt sich gern das, bekanntlich keineswegs der Wirklichkeit entsprechende, Ansehen, als hätten alle verständigen Leute an ihm ihren Wortführer und als seien für sie alle diese veralteten Vorstellungen, diese Reste eines mittelalterlichen Glaubens, abgethan. Zugleich versichert der Rationalismus, er wisse den eigentlichen Kern, „den wahren Geist und das wahre Wesen des Christenthums" aufs höchste zu würdigen, und dieser Kern sei von jenen Dingen vollkommen unabhängig. Ich will es gern glauben, daß dieses Alles, rein persönlich angesehen, aufrichtig gemeint sei; aber das ändert die Sache nicht im Mindesten. Hier sind nun einmal für immer die drei Grenzpfähle aufgerichtet: „Empfängniß, Auferstehung, Himmelfahrt", die da absolut scheiden zwischen Christenthum und Rationalismus. Zwischen den beiden ersten liegen alle Begebenheiten des irdischen Lebens Jesu, so wie sie von den Evangelien uns dargeboten werden, und unter welchen ich in einem früheren Abschnitt die hervorragendsten und am leichtesten erkennbaren Merkmale hervorgehoben habe; und diese Reihe reicht zurück bis zur Schöpfung, mit welcher der Glaube beginnt. Zwischen den beiden letzten, der Auferstehung und der Himmelfahrt,

Digitized by Google

liegen die Selbstoffenbarungen der 40 Tage, und die Reihe findet ihre Fortsetzung in der Ausgießung des Geistes am Pfingstfest mit Feuerflammen und mit fremden Zungen im Munde der Apostel und erstreckt sich von da aus weiter durch die Welt- und Kirchengeschichte bis zu uns selber; immer neue Grenzzeichen werden für jedes neue Geschlecht aufgepflanzt bis an das Ende der Tage, und dieses ist selber das letzte unter ihnen. Von einem anderen, mehr centralen Gesichtspunkt aus wären freilich Schöpfung, Empfängniß (und darunter subsumirt Auferstehung und Himmelfahrt) und Geistesausgießung als die drei rechten Wendepunkte zu bezeichnen; da wir es jedoch hier mit dem Rationalismus zu thun haben, der weder im christlichen noch auch in dem gerade entgegengesetzten Glaubensverhältniß steht, vielmehr principlos zwischen beiden schwebt, machen wir größerer Deutlichkeit halber von dem Rechte Gebrauch, welches die Welt- und die Kirchengeschichte, der christliche Glaube und die Schrift, vor Allem die Offenbarungsgeschichte selber uns ertheilt: wir lassen die historische Gestalt Jesu Christi, die man ganz unmöglich mit einem Nebel von halben Bestimmungen verschleiern kann, entschieden in den Vordergrund treten; das eben geschieht, indem wir hinweisen auf seine Empfängniß durch den heiligen Geist, auf seine Auferstehung von den Todten und auf seine Himmelfahrt; denn diese drei nöthigen zu einem entschiedenen Ja oder Nein der Person Christi gegenüber, zu einer entschiedenen Antwort auf die Grundfrage: war er mit allen seinen großen Vorzügen, die man, wie ich sehr wohl weiß, ihm nicht absprechen will, doch nur ein Mensch oder war es, wie das der christliche Glaube und die Schrift sagt, Gott und Mensch in unauflöslicher Einheit. Mit der Antwort auf diese

Digitized by Google

Frage ist auch das entscheidende Ja oder Nein dem Christenthum gegenüber abgelegt; denn was auch der Rationalismus sagen mag, Christus und Christenthum lassen sich nicht trennen; ohne ihn ist es nichts. Alle genannten Grenzscheiden stehen genau in einer Linie; inner- oder außerhalb einer derselben stehen, das heißt inner- oder außerhalb aller stehen, und der Rationalismus und die Gemeinde, die oft — ja man kann wohl sagen immer — so eng mit einander vermengt zu sein scheinen, sind in Wirklichkeit durch ein Gitter getrennt; die Geschichte des Rationalismus aber zeigt zur Genüge, daß er ein unablässig erneuerter vergeblicher Versuch ist, sich ihr zu nähern, sich an die Seite der glaubenden Gemeinde zu stellen, hier oder dort, ja vielleicht auf weite Strecken innerhalb des Gitters zu treten, bis er die Entdeckung macht, daß er so wider Willen die Grenze völlig überschritten habe und in das ihm fremde Gebiet hineingerathen sei; dann macht er Kehrt und beginnt von neuem seine vergeblichen Anstrengungen. Er ist seinem innersten Wesen nach eine Halbheit, eine Unschlüssigkeit, eine Ja- und Nein-Theologie, und ich muß gestehen: während es mir wohl verständlich ist, daß man das Christenthum ablehnen kann so gut wie man es annehmen kann, so bleibt mir, nachdem unsere Väter und Großväter den alten Rationalismus erlebt und seinen Sauerteig glücklich ausgefegt haben, ein vollständiges Räthsel jener dem alten so sprechend ähnlich sogenannte moderne Rationalismus bei Männern, deren klarem Denken, deren Scharfsinn und deren aufrichtiger Gesinnung ich übrigens meine Achtung nicht versagen kann.

Wo die Lösung dieses Räthsels auch zu suchen sein mag, wir unsererseits wollen bei dem schlichten Glauben der Apostel verharren und uns wohl hüten vor einer Betheiligung an

Digitized by Google

den Versuchen unserer Zeit, die alten Grenzen zu verschieben, die zwischen dem Reiche Gottes und den Reichen dieser Welt aufgerichtet sind. Und von den Aposteln haben wir gelernt unsern Glauben weder zu entschuldigen noch zu beweisen, wohl aber mit aller Kraft in Wort und That ihn zu bezeugen und sodann auch, jeder wie es ihm gegeben ist, ihn zu vertheidigen gegen die Angriffe, denen er immerfort ausgesetzt ist. Und das ist im gegenwärtigen Zusammenhang die Vertheidigung: den Glauben an den lebendigen persönlichen Gott, den Niemand mir aufnöthigen und Niemand mir rauben kann, den ich vielmehr unabhängig von und vor aller menschlichen Forschung annehme oder verwerfe nach eigenster freier Wahl, diesen Glauben vorausgesetzt, besteht zwischen allen Gliedern des christlichen Glaubens untereinander und zwischen den ausführlichen Berichten der Schrift untereinander ein durchaus natürlicher, verständiger und logisch nothwendiger Zusammenhang. Alles Widersprechen faßt sich in jener Wahl zwischen einem entweder persönlichen oder unpersönlichen Verhalten zu der unsichtbaren, übersinnlichen Welt, an die keine Wissenschaft heranreichen kann, zusammen. Kraft Glaubens verstehen wir Alle —, wie der Verfasser des Hebräerbriefes sagt, ein jeder denn auch so, wie sein Glaube ist.

Von einer solchen Gesammtauffassung der Persönlichkeit Jesu aus, blicken wir nun zurück auf diejenigen biblischen Berichte, welche uns zunächst dazu gedient haben, um auf die Himmelfahrt das rechte Licht zu werfen, nun aber zum Lohn dafür wieder von der letzteren hell beleuchtet werden: die Taufe am Jordan und die Verklärung auf dem Berge. Immer ausgehend von unserer Voraussetzung, daß die unsichtbare Welt eine Persönlichkeitswelt ist, oder — um eine einfachere

Digitized by Google

Sprache zu reden — davon ausgehend, daß ein lebendiger Gott ist, der da Himmel und Erde geschaffen hat, stellen wir abermals die Frage auf: was ist am Jordan und auf dem Berge in Galiläa geschehen? Eine Stimme läßt an beiden Stellen sich vernehmen, und noch von einem dritten Male redet der Evangelist Johannes. Wer hat diese Stimme gehört? Bei der Taufe Jesus und Johannes der Täufer; auf dem Berge Jesus und seine drei anwesenden Jünger, und in dem zuletzt genannten Fall wurde sie ebenfalls nur von einigen Wenigen vernommen, obgleich aus der Erzählung (Joh. 12, 28 ff.) hervorgeht, daß Viele zugegen gewesen sind. Es heißt dort nämlich (V. 29): die Volksmenge nun, welche dabei stand und zuhörte, sagte, es sei ein Donnerschlag geschehen; Andere sprechen: „Ein Engel hat mit ihm geredet." Ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, könnten wir wohl hinzufügen, daß in der Menge Viele oder doch Einige sich befanden, die überhaupt garnichts bemerkt haben — denn so geht es ja immer in einer „Menge" —; aber auch wenn wir das nicht annehmen, ist es immerhin klar, daß hier in der Auffassung der Hörenden ein Gradunterschied gemacht wird: Alle hören etwas; aber nicht Alle hören dasselbe. Und so mußte es auch sein; denn worin besteht das erzählte Ereigniß? Die Welt, zu der sonst ein Jeder nur durch sein eigenes Innere in einem Verhältniß steht, ohne daß Andere dessen gewahr werden können, die unsichtbare Welt, aus welcher diese sichtbare hervorgegangen ist, und von welcher sie durchdrungen und getragen ist, die tritt hier momentan in die sichtbare ein, um alsbald wieder zurückzutreten und aus dem Bereich der menschlichen Sinne zu verschwinden, einem Lichte gleich, das eine kurze Sekunde lang das Dunkel der Nacht durchblitzt, einer Stimme gleich, welche

Digitized by Google

die Stille der Wüste unterbricht und dann verstummt. So liegt es in der Natur der Sache, daß die höhere Welt, obgleich sie in der That auf einen Augenblick Allen sichtbar und hörbar werden kann, doch nicht von allen denen vernommen wird, bei welchen die zu ihrer Auffassung erforderlichen Bedingungen vorhanden sind, ganz ebenso wie das der Fall sein würde in den beiden genannten Beispielen, die dem gewöhnlichen Gang der Dinge entnommen sind. Schon wo es gilt, diese aufzufassen, ist dazu nicht Auge und Ohr allein erforderlich, es muß hinzukommen das Achtgeben der Seele. Wie oft geschieht es nicht, daß wir sehen und sehen doch nicht, hören und hören doch nicht. Wohl findet da eine Einwirkung auf das Sinnesorgan statt; dennoch wird uns Nichts zum Bewußtsein gebracht, oder doch nicht zu klarem Bewußtsein; denn die innere Perception ist unwirksam oder anderswo hingerichtet. Gilt aber das von den einfachsten Dingen, so muß es nothwendig in noch höherem Grade von den höchsten Dingen gelten. Wir nehmen an, Jesus sei bei seiner Taufe mit Johannes allein gewesen; gesetzt aber den Fall, es sei auch eine Legion römischer Soldaten zugegen gewesen, so bezweifeln wir sehr, daß sie eine Stimme würden vernommen oder eine Taube gesehen haben, die über dem Erlöser sich herabgelassen, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil sie mit dem, was vor sich ging, in keinem innerlichen Zusammenhang standen. Man begeht eine Gedankenlosigkeit, wenn man, was Manche so gern thun, ohne weiteres von der Annahme ausgeht: wenn etwas der Art wirklich geschehen und also vernehmbar gewesen wäre, dann hätte es auch von allen Anwesenden, die da Augen und Ohren hatten, gesehen und gehört werden müssen. Das hieße mit dem Worte „wirklich“ Mißbrauch treiben und den

Digitized by Google

Begriff der Wirklichkeit durchaus einseitig auffassen. Freilich, könnte man sagen, sind diese Dinge so bedeutungsvoll und merkwürdig, daß man sich unmöglich einen der Anwesenden denselben gegenüber unaufmerksam denken kann; jedoch das ist ja nur ein Mißverständniß. Es geschieht dort eine äußere Wirkung innerhalb der Zeit und des Raumes, vielleicht nur eine solche, die auf den allernatürlichsten Ursachen beruhen konnte, z. B. daß eine Taube durch die Luft herabschwebt, — was ist daran wohl verwunderlich? Und hört man eine Stimme, — nun, so muß wohl jemand gerufen haben. Weiter dringt ein der Sache fremder Beobachter nicht; denn gerade weil alle Wunder ein Hervortreten des Unsichtbaren in Zeit und Raum sind, so besteht immerhin eine abstrakte Möglichkeit, daß die Ursache des Wunderbaren, das vor sich geht, innerhalb des gewöhnlichen Kausalnexus in Zeit und Raum liege, und daran hält sich der naive, außerhalb stehende Beobachter ganz unwillkührlich, weil er nicht ahnt, daß etwas anderes vor sich geht. Daran hält sich auch der, welcher mit Bewußtsein kein Wunder annehmen will und deßhalb etwa so denkt: Es hilft nichts, daß Lazarus auferweckt wird: ist er wirklich als todt ins Grab gelegt worden, so beweist der Umstand, daß er auf den Ruf Jesu wieder zum Vorschein kommt, ohne Frage, daß er nur scheintodt gewesen; näher aber liegt es doch, daß man die Erzählung als eine symbolische Dichtung nimmt, die durch eine Selbsttäuschung des Geistes als ein wirklich geschehener Vorgang ist aufgefaßt worden. Hat Jesus 5000 Mann in der Wüste gespeist, so haben ihm heimlich Vorräthe zu Gebote gestanden; näher aber liegt es anzunehmen u. s. w. wie oben. — — Das Wunder selbst kann im eigentlichen Sinne nicht gesehen werden. Wo von Wundern die Rede ist, kommt es darauf an, daß man das,

Digitized by Google

was sich zuträgt, auffasse als unmittelbare Wirkung durch die Kräfte der unsichtbaren Welt; thut man das nicht, so wird man nur mit einem Phänomen zu thun haben, das sehr wohl das allergewöhnlichste Ding von der Welt sein kann, jedenfalls aber höchstens „ein äußerst ungewöhnliches und überaus merkwürdiges Phänomen" ist, und dessen Ursache sich wohl innerhalb der Zeit und des Raumes vermuthen läßt. Nehmen wir auch an, jene römischen Soldaten, die wir oben uns als bei der Taufe Jesu anwesend dachten, hätten die Stimme gehört und hätten die Taube gesehen, so haben sie doch deßhalb das Wunder, das da geschah, keineswegs gesehen; denn sie standen mit der Sache durchaus in keiner Verbindung. Hätten sie sich darüber unterhalten, so wäre das nur eine lose Rede gewesen, auf die nichts zu geben wäre. Johannes allein war der Augenzeuge. Nur der innerlich vorbereitete und aufmerksame ist der wirkliche Beobachter und gültige Zeuge, während alle anderen thatsächlich nur insofern sehen und hören, als sie im Punkte des Hörens und Sehens ihm gleichstehen, was ja auch ganz mit den Gesetzen übereinstimmt, die immer für den Gebrauch unserer Sinne gelten. Und da nun das innerliche Achtgeben und Aufmerken auf das Ueberirdische, wo wir es mit einer „Menge" (Joh. 12, 29) zu thun haben, immer in sehr ungleichem Maaß vorhanden ist, so trägt die Erzählung des Evangelisten von den Vielen, welche die Stimme verschieden auffaßten, das Gepräge der natürlichsten Wirklichkeit und Wahrheit. So muß es gewesen sein. Eine Offenbarung war's, was da geschah, ein momentanes Hervorbrechen der unsichtbaren Welt, die gerade in diesem kurzen Augenblick dem sinnlich erkennbar wird, der sich bereit hält, die Offenbarung zu empfangen. Und wie mit der Stimme,

Digitized by Google

so auch mit der Taube. Eine leibhaftige Taube war's, was der Täufer gesehen, aber zu gleicher Zeit wußte er, die Taube, die er sehe, sei da als das Zeichen der Gegenwart des göttlichen Geistes und sei gekommen weder aus Ost noch aus West, sondern sie „steige herab" — komme also „von oben herab" „aus den Himmeln"; und wir, als die Meister des Johannes, was die Kenntnis des Himmelsraumes betrifft, wir verstehen es unmittelbar, daß mit den „Himmeln" die unsichtbare, übersinnliche Welt bezeichnet ist, wo Raum und Zeit nicht sind, wo aber die Schöpferkraft ist, die Welt, die da ist der Mutterschoos der gesammten sichtbaren Natürlichkeit, auch aller Tauben, und die hier unmittelbar diesen Taubenleib entstehen ließ zur rechten Zeit und am rechten Ort, damit er in Zeit und Raum dem in Zeit und Raum lebenden Täufer ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen sei, und die denselben, nachdem er diese seine Bestimmung erfüllt, zu sein aufhören ließ. Und wenn der Rationalismus mir erklärt haben wird, worin das liege, daß trotz unserer Erkenntniß: es giebt kein Himmelsgewölbe, es nichtsdestoweniger für meine Augen sich so ausnimmt, als ob da ein festes Himmelsgewölbe sei, dann will ich auch erklären, weßhalb es für den Johannes sich so ausgenommen hat, als ob sich das Himmelsgewölbe aufthue und als ob eine Taube von oben herniedersteige, und weßhalb eben diese evangelische Darstellung des Wunders Wahrheit ist.

Es ist indessen hiermit eine Behauptung ausgesprochen, zu der wir uns ausdrücklich bekennen wollen, diese nämlich: diejenige Macht, aus welcher die gesammte Naturordnung hervorgegangen ist, hat sich nicht erschöpft, hat nicht sich selber in ihrem Werke gebunden; sie ist vielmehr noch ungebunden, frei und allmächtig wie zuvor; es steht ihr also frei, daß sie ohne Vermittlung jener unzähligen vorbereitenden Stufen,

Digitized by Google

deren sie innerhalb der gewöhnlichen Naturordnung sich zu bedienen für gut befunden hat, eine Stimme ertönen, eine Taube entstehen lasse, kurz, daß sie die nämlichen Wirkungen in Zeit und Raum unmittelbar hervorbringe, die sonst vorbereitet zu werden pflegen durch eine unendliche Reihe von Mittelgliedern, deren kleinsten Theil wir in jedem einzelnen Fall nur überschauen können. Zwei Dinge werden in unserer Zeit nur allzu oft vergessen: daß dasjenige, was wir wissen, unendlich wenig ist gegen das, was wir nicht wissen, und daß der einheitliche Gesichtspunkt uns zur Erkenntniß der Wahrheit ebenso vonnöthen ist wie das stückweise Unterscheiden.

Und ferner bekennen wir uns zu der andern Behauptung: eine solche unmittelbare, in der bisherigen Naturordnung nicht vorbereitete Naturwirkung zerstört keineswegs die gewöhnliche Ordnung der Dinge und ihre Harmonie; es ruht vielmehr das gesammte sichtbare Dasein innerhalb der Zeit und des Raumes so ganz in dem unsichtbaren zeit- und raumlosen Dasein, daß dieses zu jeder Zeit und an jedem beliebigen Punkte innerhalb jenes solchergestalt sich offenbaren kann, daß hier von einem Aufgeben der gegenwärtigen Weltordnung gar nicht die Rede sein kann, daß im Gegentheil eben dadurch dieselbe bestätigt und gleichsam von neuem gesetzt wird. Jedoch ehe ich versuche, in einem neuen Abschnitt dieses näher zu beleuchten, wollen wir hier die Betrachtung der uns berichteten wunderbaren Ereignisse, welche die Person des Erlösers selber betreffen, zum Abschluß bringen, indem wir auf seine Verklärung auf dem Berge in Galiläa einen Blick werfen, deren Zeugen Petrus, Jacobus und Johannes gewesen sind.

In dieser Begebenheit ist etwas, das nicht blos das religiöse Gefühl, sondern auch den kritischen Verstand sympa-

Digitized by Google

thisch berührt. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen ihr und den Selbstoffenbarungen der 40 Tage; aber in noch höherem Grade als durch die letzteren bekommen wir durch diese Begebenheit eine Ahnung davon, daß, wenn wir die höhere Welt in derselben Weise zu beobachten und zu beurtheilen vermöchten, wie wir in Betreff der gegenwärtigen dazu befähigt sind, die Verbindung zwischen beiden klar und ohne Schwierigkeit vor uns liegen, Alles gleich einfach und natürlich — oder gleich wunderbar und übernatürlich, jenachdem wie man's nehmen will, sein würde. Mit andern Worten: es drängt sich uns die Gewißheit auf, daß diese ganze Unterscheidung zwischen „natürlichen" und „übernatürlichen" Dingen nichts anderes sei, als ein Zeugniß von der Beschränktheit unseres Erkenntnißvermögens. — Das Angesicht des Herrn leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie das Licht [des Tages], das, sagt man, ist übernatürlich. Wenn es dagegen vom Stephanus, als er vor dem Rath stand, heißt, „sie sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht", fällt es keinem ein, hierin etwas Uebernatürliches zu finden: seines Geistes innere Freudigkeit machte auch äußerlich sein Angesicht leuchten und scheinen, wie das bekanntlich bei Menschen vorkommt. Das ist in der Ordnung, darüber werden Alle im gewöhnlichen Leben ihre Erfahrungen gemacht haben. Nun läßt sich aber das doch nicht läugnen, daß der Glanz auf dem Angesicht des Stephanus und der Glanz auf dem Angesicht des Herrn während seiner Verklärung auf dem Berge von gleicher Natur und durch gleiche Ursache bewirkt ist. Nicht von außen stammt er, sondern von innen, und es war einer der unglücklichsten Versuche des alten Rationalismus, wenn er es unternahm, diesen Lichtglanz auf dem Berge aus den Strahlen der aufgehenden

Digitized by Google

Sonne oder aus dem Schein des Morgenroths, der sich blendend um die Gestalt des Herrn gelegt habe, zu erklären. Wer fühlt nicht wie matt eine derartige Erklärung ist. Nein der Glanz kam von innen aus dem tiefsten Innern der Persönlichkeit. Nun steht ja aber, wie schon oft gesagt, jeder Mensch gerade hier, im Innersten seiner Seele, in dem lebendigen, zwar geheimnißvollen und für Menschenaugen undurchdringlichen, desungeachtet aber unläugbaren und unwidersprechlichen Zusammenhang mit jener höheren Welt. Und weil denn ein ebenso undurchdringlicher und ebenso unläugbarer Zusammenhang zwischen unserer Seele und unserem Leibe besteht, so muß es wenigstens hier eingeräumt werden, daß der höheren Welt der Weg offen steht, um durch das menschliche Herz hindurch die ganze menschliche Persönlichkeit bis hinein in ihr leibliches Aeußere mit ihrer Kraft und ihrem Glanz zu durchströmen, also ein Weg, um sich in dieser Welt sichtbar zu offenbaren *ohne einen Bruch mit ihren Gesetzen*. Eines jeden Menschen Angesicht kann unter Umständen wie eines Engels Angesicht leuchten — das ist eine bekannte Sache. Was ist denn darin „Uebernatürliches", daß Jesu Angesicht in jener heiligen Feierstunde wie die Sonne geschienen, so daß seine Jünger den Anblick nicht zu ertragen vermochten? Der Unterschied zwischen Natürlichem und Uebernatürlichem verschwindet hier gänzlich; festhalten läßt er sich hier nur dadurch, daß man überhaupt das Dasein einer höheren Welt läugnet. Das mag sein, so wird man vielleicht sagen; aber die Kleider! Auch seine Kleider nahmen einen Glanz an wie Tageslicht! Sollten wir wirklich darüber streiten? Sollte man das wirklich nicht verstehen wollen, daß, wenn ein leibliches Angesicht vom Glanze des Geistes durchstrahlt werden kann, solches auch bei leib-

Digitized by Google

lichen Kleidern geschehen kann? Wir wollen darüber mit niemandem rechten. Statt dessen wollen wir mit Godet das hervorheben, daß jene Stunde auf dem Berge deßhalb eine so feierliche und bedeutungsvolle gewesen ist, weil Jesus damals sich entschieden hat, einem irdischen Tode entgegenzugehen, aus Zeit und Raum, in welche er einst eingetreten, auf demselben Wege, auf welchem ein jeder von uns sie verlassen muß, wieder herauszutreten, nämlich durch den leiblichen Tod. Der, welcher ohne Sünde in diese Welt eingetreten ist, muß auch ohne Tod aus ihr wieder austreten können, muß zurücktreten können in den ewigen Persönlichkeitszustand nicht durch die tiefe Erniedrigung, welche der Tod für den Menschen in sich schließt, sondern durch Verherrlichung und Verklärung. Diese Möglichkeit eben offenbart sich uns in der Verklärung auf dem Berge, wo die zwei Männer aus dem Reiche der Todten mit ihm redeten von dem „Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte". Dort sollte er leiden und sterben; hier aber stand er auf der Schwelle zur Wohnung seines Vaters, zu „den Himmeln", wo Raum und Zeit mit ihrer bitteren Nothwendigkeit nicht herrschen — und es stand ihm frei, jetzt dahinein zu treten und seine Jünger auf dem Berge allein zurück zu lassen. Er aber erwählte von neuem dasselbe, wofür er bei seiner Taufe sich entschieden hatte, und darum ertönte auch hier wieder von drinnen, aus den Himmeln, welche die Wolke vor ihren Blicken verschloß, die Stimme: „Das ist mein geliebter Sohn, den höret!"

Digitized by Google

6.

Das Wunder.

Alles bisher Gesagte bewegte sich um die Person des Erlösers. Ausgehend von der gläubigen Auffassung seiner Person, habe ich diese Auffassung als eines jeden Menschen freies Recht zu behaupten gesucht, habe nachzuweisen gesucht, daß es einem jeden unter uns freistehe, ohne daß irgend ein allgemeingültiger Grund uns das verwehrte, ihn anzunehmen als die in Fleisch und Blut sich darstellende persönliche Offenbarung des ewigen freien Daseins, in welches sich zu kleiden, in welches einzutreten, ganz und ungetheilt, ein innerer Drang den an Zeit und Ort gebundenen Menschen treibt. Mit gutem Grunde könnte man hier auf eine weitläufige Besprechung dieses inneren Dranges und des ungeheuren menschlichen Strebens, nach Ueberwindung von Zeit und Raum, das jeder Civilisation zu Grunde liegt, eingehen. Denn Ziel aller Civilisation und menschlichen Cultur ist ja doch dieses: daß der Geist Herr werde, daß alles Aeußere und Leibliche, auf allen Punkten unseres Daseins von Geist durchdrungen und beherrscht werde, das ist der Sieg der unsichtbaren Welt über Raum und Zeit, die in der Endlichkeit uns gefangen halten. Was wir wollen, ist mit den Worten

Digitized by Google

des Apostels dieß: daß „dieß Verwesliche anziehe Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche anziehe Unsterblichkeit“ (1 Cor. 15, 53), daß der Tod werde „verschlungen in den Sieg“ (V. 55), — ein Ziel so edel und erhaben, daß alle unsre Ansprüche auf den Adel im Reiche der Schöpfung darin enthalten sind. Sagt die Schrift und das Christenthum: „der Tod ist der letzte Feind“, so hat man diesem Wort in unserer Zeit ein anderes entgegengestellt: „das Jenseits ist der letzte Feind“ Ob man wohl recht bedenkt, was eigentlich in diesem Ausspruch liegt? „Das Jenseits“ ist ja ein Bild, der Räumlichkeit entlehnt, über welche die Vorstellung nicht hinauskommen kann; „das Jenseits“ aber bezeichnet dem Gedanken nach, den es ausdrücken soll, den naturfreien Daseinszustand im Gegensatz zu dem naturgebundenen, in welchem der Geist durch die Natur nicht blos bedient sondern auch — und das eben ist die Sache — beschränkt und beherrscht wird. Ist das Jenseits der letzte Feind, so ist damit der Herrschaft des Geistes der Krieg erklärt, und die äußere Leiblichkeit ist damit als dasjenige hingestellt, dem der Sieg gebühre. Und das streitet allen Ernstes gegen unser Menschenthum, das widerstrebt dem, für das jede Civilisation kämpft, und hier fällt es so recht in die Augen, daß der religiöse Glaube, der allein des Geistes Herrschaft mit Entschiedenheit erfaßt und festhält, auch zu aller Zeit sich als der erste und unentbehrlichste Faktor einer jeden Civilisation erwiesen hat. Und darum ist der christliche Glaube an den dreieinigen Gott dauernd die Grundkraft in der Weltcivilisation, sofern diese nicht ausartet, hohl, leer und oberflächlich wird und infolge dessen unvermeidlich zusammenstürzen muß in unaussprechlicher Elendigkeit.

Ohne ihn sind alle Culturbestrebungen gänzlich machtlos,

Digitized by Google

da diesen für den Kampf gegen Zeit und Raum nur äußere Mittel zur Verfügung stehen, und sie daher ohne Frage schließlich unterliegen müssen, wofür die mancherlei Berührungen unserer Zeit mit den zum Theil wohl geradezu religionslosen uncivilisirten Völkern, in welchen eine Civilisation geschaffen werden soll, sowohl positive als negative Beweise liefern. Es wäre uns hier, wie gesagt, reiche Gelegenheit dargeboten, auf die so mächtig überzeugende Rechtfertigung unseres christlichen Glaubens, die hierin liegt, näher einzugehen, auch darauf einzugehen — was wir in allem Vorhergehenden außer Betracht gelassen haben — daß bei der einem Jeden freigelassenen Wahl zwischen Glauben und Nicht-Glauben an den persönlichen Gott der Ausfall derselben doch nicht gleichgültig sein könne, als ob es gleich gut wäre, in welcher Richtung ein Mensch sich entscheidet. Es gilt ja das Höchste im ganzen Dasein. Daher hat nothwendig jeder Einzelne für seine Entscheidung sich selber vor der Wahrheit zu verantworten, und die Wahrheit ist nicht ohnmächtig; sie ist allmächtig. Jedoch soll diese Seite der Sache von mir nicht weiter verfolgt werden, weil hier zunächst nur das mein Ziel ist: zwischen Christenthum und Rationalismus womöglich eine so deutliche Grenze zu ziehen, daß die haltlosen und zeitvergeudenden Angriffe aufhören können. Dagegen werde ich suchen das bisher Dargelegte zu ergänzen, indem ich die Frage nach der Denkbarkeit und Möglichkeit des Wunders aufnehme und mich bemühe, was wir bisher zunächst von oben her betrachtet, nun von unten her anzusehen. Freilich ist kaum zu hoffen, daß die Menschen jemals über diese Sache sich werden einigen können; aber der Streit muß seinen Gang gehen.

Das Wunder, so höre ich sagen, das Wunder ist etwas

Digitized by Google

Unmögliches, weil es die bestehenden Naturgesetze durchbricht. Kein Gesetz der Natur würde feststehen, Störung ohne Ende würde eindringen in des Daseins gesetzmäßigen Zusammenhang, wenn Wunder geschehen könnten. Auf seine Erfahrungen würde dann Niemand mit Sicherheit bauen können, nichts ließe sich wissen, nichts wäre zuverlässig, und das Leben auf Erden würde so zur Unmöglichkeit. Da nun aber das Leben auf der Erde seinen stetigen Gang geht, so schließen wir daraus: es ist vielmehr das Wunder eine Unmöglichkeit. —

Bei diesen Einwendungen läßt man sich oft eine gar schlecht angebrachte Uebereilung zu Schulden kommen. Ganz naiv geht man dabei, wie es scheint, davon aus, daß man, wenn Wunder geschehen könnten, niemals vor ihnen sicher sein würde, was doch ein recht geistloser Schluß ist. Jedoch halten wir uns dabei nun nicht auf, während wir eben im Begriff stehen, die Möglichkeit von Wundern zu vertheidigen und also unsererseits entschieden daran festzuhalten gewillt sind, daß sie zu jeder Zeit und an jedem Orte geschehen können. Wir erwidern aber, daß diese Einwendungen, die sich ja mannigfach variiren lassen und doch immer nur auf eine und dieselbe Behauptung hinauslaufen: das Wunder durchbreche die Naturgesetze, niemals einen höheren Werth erlangen können als den von leeren Worten und Behauptungen, eingekleidet in eine nur scheinbare Begründung. Jener Behauptung liegt nämlich eine Voraussetzung zu Grunde, die man unbesprochen läßt, trotzdem daß eben sie es ist, um welche die ganze Frage sich dreht, eine Voraussetzung, auf der man fußt, als stände sie unbestritten fest, obgleich sie im allerhöchsten Grade streitig ist, daß nämlich, wie man auch ihre Entstehung sich zu denken haben möge,

Digitized by Google

die Natur nicht durch eine Schöpfung entstanden sei. Ja, das ist ganz gewiß: von solcher Voraussetzung aus ist es völlig sinnlos von Wundern zu reden, ist es der größte, handgreiflichste Selbstwiderspruch, anzunehmen, es seien jemals Wunder geschehen; aber ebenso gewiß stellt sich die Sache ganz anders, wenn die freie Erschaffung von Himmel und Erde den Anfang bildet, da alsdann alle Dinge noch in der Hand des allmächtigsten Schöpfers liegen müssen, und da alsdann, wenn ich hier so sagen darf, der Zeit nach vor dieser sichtbaren Welt mit ihren Gesetzen die unsichtbare, freie und ihrer selbst mächtige liegt, aus deren Willensäußerung diese gegenwärtige hervorgegangen ist. Daß bei Betrachtung des Daseins dieser sonst wohlbekannte Gegensatz besteht, das wird sonderbarer Weise über dem Polemisiren gegen das Wunder vergessen. Man fängt damit an, daß man sich selber Recht giebt, und leitet daher einen weitläuftigen Beweis — der denn ganz überflüssig ist —, den Beweis, daß wir Anderen Unrecht haben. Aber gerade auf die Auffassung von der Natur kommt es, wie gesagt, bei der Behandlung des Wunderbegriffes an. Soll sie betrachtet werden unter dem Gesichtspunkt einer Schöpfung oder als eine bestehende Thatsache, deren erster Ursprung noch völlig im Dunkeln liegt? denn daß eine solche Unwissenheit wirklich vorhanden sei, wenn man eine Schöpfung nicht annehmen will, das ist ja durchaus nicht zu läugnen. Ueber den ersten Anfang kann der gelehrteste Naturforscher uns nicht ein einziges Wort sagen. Heißt es dann: das Wunder ist ein Bruch mit den Gesetzen der Natur, so redet man entweder vollkommen tautologisch, oder wenn man meint mit diesem Satz etwas bewiesen zu haben, so macht man sich einer Erschleichung dessen schuldig, was zu beweisen war. Ist die Schöpfung un-

Digitized by Google

möglich, so gilt ohne Frage dasselbe auch vom Wunder; man kann jedoch seinen Gegner nicht mit dem Nachsatz schlagen, so lange man noch über den Vordersatz mit ihm uneinig ist. Und diesen Fall haben wir gerade hier. *Wir läugnen es geradezu, daß die menschliche Naturerkenntniß* und die gesammte Erkenntniß von Himmel und Erde und ihrem Inhalt, sofern derselbe ein Gegenstand der Beobachtung und Erfahrung, d. h. Gegenstand der Wissenschaft ist, *irgend wie mit Nothwendigkeit die Ausschließung einer Schöpfung mit sich bringe.* Wir sind sogar so kühn, zu meinen, daß einer Naturanschauung, welche die Schöpfung ausschließt, ihr letzter rationeller Stützpunkt fehle, und zu Gunsten dieser Meinung führe ich keinen Geringeren an als den ersten Napoleon. Er war ein Mensch von recht gutem Verstande und hinreichend arm an Glauben, um hier als unbestochener Zeuge angeführt zu werden. Wenn anders die Erzählung Glauben verdient, so hat er dem La Place, gegen dessen Weltsystem die Einwendung gemacht, es sei darin keine Rücksicht auf eine Schöpfung genommen, ein Einwand, der offenbar nicht auf religiösen, sondern allein auf Verstandes-Argumenten beruhte. Und nicht minder verständig hat ihm der Mann der Wissenschaft entgegnet: „Ich bedurfte dieser Hypothese (einer Schöpfung) nicht." In dieser Antwort liegt ohne Zweifel eine persönliche Erklärung in negativer Richtung; daß sie aber einen so treffenden Eindruck macht, das liegt an der Feinheit und geistigen Klarheit, mit welcher sie zugleich andeutet, daß die Wissenschaft das Schöpfungsproblem weder zu behaupten noch auch zu läugnen im Stande sei. In dieser Antwort hält sich die Wissenschaft innerhalb ihrer eigenen Grenzen. Es ist freilich für Viele eine *Glaubenssache*, daß die rechte Naturauffassung eine

Digitized by Google

Nicht-Schöpfung fordre oder wohl beſſer: allein zu einer Nicht-Schöpfung ſtimme; aber nicht mit Glauben ſondern mit Wiſſen ſollten ſie uns zwingen! Daß diejenigen, die unſre, auf einer Schöpfung fußende, Naturanſchauung für verfehlt halten, uns für das Wunder nicht die geringſte Möglichkeit einräumen können — ja das finden wir ganz in der Ordnung. Mit denen, welche die Schöpfung läugnen, könnte es uns nicht in den Sinn kommen über dieſe Sache zu ſtreiten. Aber wir vermögen es nicht als einen Beweis anzuerkennen, wenn man mit Bezug auf unſre Stellung zur Realität und Zuverläſſigkeit der Natur z. B. ſagt, das Chriſtenthum erkenne wohl ſcheinbar die Wirklichkeit der Natur an in ſeiner Lehre von dem Fleiſch gewordenen Wort und von der Auferſtehung des Fleiſches; das ſei jedoch blos eine ſcheinbare Anerkennung, da dieſes beides uns auf eine Wirklichkeit hinweiſe, die über dieſer gegenwärtigen, dem Raum und der Zeit unterworfenen, liege — und von dieſer höheren Wirklichkeit wird dann ohne weiteres vorausgeſetzt (natürlich nicht bewieſen, denn der Beweis iſt unmöglich), daß ſie Traum und Dichtung ſei. Das iſt ein Zirkelbeweis: ſolche Rede endet genau da, wo ſie anfing. Wir wiederholen es noch einmal: das eben iſt die Frage: iſt die unſeren Sinnen zugängliche Naturordnung die abſolute Offenbarung — oder iſt dieſelbe nur eine einzelne, im Gewande der Zeit und des Raumes auftretende Offenbarung einer ewigen Welt der Freiheit? Bei Beantwortung dieſer Frage ergreift der Glaube das Wort, die Wiſſenſchaft hüllt ſich in Schweigen.

Doch hier, wo wir mit dem Rationalismus verhandeln, der da meint den Kern des chriſtlichen Glaubens feſtgehalten und nur die Schale entfernt zu haben, hier laſſen wir das. Wir halten uns an jenen Satz, wie er lautet: das Wunder

Digitized by Google

ist eine Unmöglichkeit, weil es ein Bruch mit dem Naturgesetz ist. Zunächst sei denn betont, daß hier vom Wunder die Rede ist, vom Wunder und nicht vom „Mirakel" (miraculum). Wiewohl ich nämlich gegen die Anerkennung dieses guten alten kirchlichen Wortes, das in der Schrift seinen entsprechenden Ausdruck hat, nichts einzuwenden habe, so bin ich doch nicht Willens, dasselbe in Gemeinschaft mit denen zu gebrauchen, welchen es das einzige Wort für das Wunderbare ist. Mit Mirakel ist die auswendige Naturseite des Wunderbaren bezeichnet, dasjenige, was auf die leiblichen Sinne wirkt, dasjenige, wovon der Zweifler annimmt, es könne doch möglicherweise seine Veranlassung und Ursache in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge haben. Und da nun die mehr oder minder ausgesprochene Tendenz des Rationalismus immer dahin geht, die höhere Ordnung der Dinge, die unsichtbare Welt, wo sie in ihrer Freiheit sich geltend macht, abzuschneiden und abzuschaffen, so folgt daraus unvermeidlich, daß sie das Wort „Mirakel" auf Muthwillen zieht und damit Mißbrauch treibt.

Vermöge seiner Vorliebe für dieses Wort veräußerlicht er die Sache gänzlich; er mißt, wägt und beurtheilt das Mirakel allein nach seiner Außenseite und nach dem gewöhnlichen Gang des täglichen Lebens und ist total blind für die auf der Hand liegende Wahrheit, daß nicht jedes Mirakel zu jeder beliebigen Zeit geschieht und daß wenigstens den Mirakeln der Schrift ein ganz besonderer feiner Takt eigen ist, sich zur rechten Zeit und am rechten Ort einzufinden, wo in den Seelen die geistigen Voraussetzungen dafür jedesmal vorhanden sind. Obwohl es vielleicht vom Rationalismus niemals ist ausgesprochen worden, so ist doch das seine Meinung, ein Mirakel sei eine Begebenheit von gleicher

Digitized by Google

Natur und Beschaffenheit wie — eine Begebenheit, die kein Mirakel ist, und gewiß, nach diesem Leisten zurechtgeschnitten, auf dieses Prokrustesbett gelegt, muß jedes Mirakel dem Verstande zum Aergerniß gereichen. Unverkennbar ist es auf solche Weise zugegangen, wenn im Volksmund der Name Mirakel einen Beigeschmack und geheimen Zusatz von spöttischem Zweifel erhalten hat, wie das thatsächlich der Fall ist, sodaß man sehr oft, wollte man das Wort genau in dem Sinn, in welchem es gebraucht wird, auf Deutsch wiedergeben, es nicht einfach eine Wunderthat, oder Zeichen, sondern „eine unwahrscheinliche, fabelhafte Wunderthat" nennen müßte, und an einem derartigen Gebrauch des Wortes will ich natürlich mich nicht betheiligen. Andrerseits liegt die entgegengesetzte Bezeichnung der Sache als eines „Zeichens" — ein Ausdruck, der die Aufmerksamkeit mehr von der Außenseite der wunderbaren Begebenheiten ablenkt, um auf dasjenige den Nachdruck zu legen, was sich dadurch offenbart — allzutief innerhalb des gläubigen Gedankenganges und zu weit hinaus über die Grenzlinien, welche ich hier zu ziehen suche, um im gegenwärtigen Zusammenhang in den Vordergrund gestellt werden zu können. Ich wähle daher die dritte Bezeichnung: Wunder, dem entsprechend, was die Schrift mit dem Wort „Kräfte" bezeichnet, hoffend, es werde dadurch zur Klarheit kommen, daß der Streit eben der Frage gilt, woher die Kraft stamme, die in den wunderbaren Begebenheiten sich geäußert hat. Stammt sie aus einer höheren Welt oder stammt sie aus dem Naturgesetz? eine Frage, bei der ich die Bemerkung nicht unterdrücken kann, daß keiner weiß, woher dieses Naturgesetz selber stamme, das doch so familiär behandelt wird.

Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir indeß zunächst

Digitized by Google

auf eine andre Frage antworten, von der man die Anschauung zu haben scheint, sie sei sehr unbequem für uns, die wir annehmen, daß Jesus wirklich Wunder verrichtet habe, wie das die Evangelien berichten. Es heißt da: Mit welchem Recht nehmt ihr diese an und verwerft andre ebenso glaubwürdig bezeugte Wunderthaten, z. B. die des Muhamed oder des Buddha oder diejenigen, von denen die katholische Kirche behauptet, sie seien von Zeit zu Zeit geschehen bis auf den heutigen Tag? Wir erwidern: daß Wunder geschehen, das ist zu jeder Zeit möglich. Die unsichtbare Welt, aus welcher, wie wir glauben, diese sichtbare durch das Wunder der Schöpfung hervorgegangen ist, und von welcher dieselbe darum auch an einem jeden Punkt und in einem jeden gegebenen Augenblick durchdrungen und beherrscht ist, kann — das versteht sich von selbst, wenn anders man es mit der Schöpfung ernstlich meint — immer in die Sichtbarkeit treten und sich uns offenbaren, d. h. in Zeit und Raum sich selber eine Gestalt verleihen und eine Wirkung hervorgehen lassen, die nicht hätte hervorgehen können ohne einen neuen Impuls von dem Unsichtbaren an das Sichtbare. Da indeß die Offenbarung *für uns* da ist, die wir Zeit und Raum unterworfen sind, versteht es sich gleichfalls von selbst, daß sie nicht Zeit und Raum vernichtet, sondern gerade in diese *sich kleidet*, ohne welches wir durchaus nicht im Stande sein würden, dieselbe aufzufassen und überhaupt gar keine Offenbarung zustande kommen würde; daß sie also zur Erscheinung kommt in einem bestimmten Augenblick und an einem bestimmten Ort, äußerlich jeder gewöhnlichen Begebenheit in Zeit und Raum ähnlich, innerlich aber von ihr dadurch unterschieden, daß es sich augenscheinlich erweist, daß sie Zeit und Raum *frei beherrscht*.

Digitized by Google

Klarer weiß ich das mit meinen eigenen Worten nicht auszudrücken, als ich's gethan. Will man jedoch eine schlichtere und deutlichere Darstellung, so verzichte ich gern zu Gunsten jenes heidnischen Hauptmanns in Kapernaum, der, für seinen kranken Knecht bittend, zu Jesus sprach: „Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; und wenn ich sage zu einem: gehe hin, so geht er; komm her, so kommt er, und zu dem andern: thue das, so thut er's." Der Mann verstand, was das heißt: die Macht des Unsichtbaren über das Sichtbare! Streng genommen giebt es im gesammten Weltlauf nur drei Wunder: die Schöpfung, die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Ausgießung des Geistes, und alle die Wunder, von denen sonst noch die Rede sein kann, lassen sich mit diesen dreien zusammenfassen, von denen der ganze Weltlauf in der Natur und in der Geschichte ausgegangen und getragen ist. Daraus aber folgt dann mit Nothwendigkeit, daß die Voraussetzung, von welcher obige, an uns gerichtete Frage ausgeht, gänzlich unhaltbar ist. Wenn es da heißt: mit welchem Recht nehmt ihr diese Wunder an und verwerfet jene? so liegt die Vorstellung zu Grunde, als ob sich eine gewisse Anzahl von Begebenheiten, die gegen andere scharf abgegrenzt wären und miteinander „die Wunder" oder wohl lieber „die Mirakel" ausmachen sollten, zusammenzählen ließe. Aber eine derartige Unterscheidung dessen, was auf Erden vor sich geht, ist ganz unmöglich, ja so unmöglich, daß nicht einmal der, welcher darüber mit sich selber vollkommen einig ist, daß kein Wunder geschehen könne, mit sich selber darüber sich wird einigen können, welche unter den

Digitized by Google

vielen Berichten ohne weiteres für Hirngespinnste zu halten seien, und welche möglicher Weise einen „natürlichen" Grund haben können und nur durch ein Mißverständniß für Wunder sind gehalten worden — wie gleicherweise ein Mann von der entgegengesetzten Ueberzeugung nicht selten darüber in Ungewißheit sein wird, ob dieses oder jenes ein Wunder, oder ob es als eine gewöhnliche Begebenheit aufzufassen sei. Die Schrift selber bietet davon verschiedene Beispiele dar. Jeder, der auf Untersuchungen dieser Art sich eingelassen hat, wird sich sofort in endlose Schwierigkeiten verwickelt gesehen haben. Auf der einen Seite bietet dieses natürliche Dasein die erstaunlichsten Erscheinungen, die allerdunkelsten, räthselhaftesten Dinge dar; auf der andren Seite tritt das, was den Anspruch erhebt ein Wunder zu sein, oft mit einem so schlichten und natürlichen Gepräge, wenn ich so sagen darf: mit einem uns so wohlbekannten und vertrauten Angesicht, daß selbst der Zweifel sich versucht fühlt, es für diesmal passiren zu lassen. Mit andren Worten: eine Grenzlinie zwischen dem sogenannten Natürlichen und dem sogenannten Uebernatürlichen zu ziehen, das ist unthunlich. Ein Ereigniß, welches das größte Aufsehen erregt — z. B. das Erdbeben von Lissabon — kann seine vollkommen ausreichende Ursache in der schon bestehenden Ordnung haben, und die ganz alltägliche Begebenheit, daß ein Kind zur Welt geboren wird, kann das allergrößte Wunder sein. Es ist ein reines Mißverständniß, daß ein Wunder etwas Allen in die Augen Fallendes sein müsse, da es eben, wie oben gezeigt, nicht im eigentlichen Sinn gesehen und beobachtet werden kann.

Die Wirkung in der Natur, des Kranken wiedergekehrte Gesundheit, das Wiederaufleben dessen, der im Grabe gelegen, der Wein, der anstatt des Wassers in den Krügen sich be-

Digitized by Google

findet, und was sich sonst anführen ließe, dieses alles läßt sich sinnlich wahrnehmen, sehen und erkennen von Allen und Jedem; jedoch die Kraft, welche diese Wirkungen hervorgebracht hat, die kann man nicht sinnlich wahrnehmen und sehen, die kann man allein glauben. Nur der, welcher im Vorwege dafür sich entschieden hat zu glauben oder im Augenblick, wo das Wunder geschieht, sich dafür entscheidet, nur der allein sieht das Wunder, während jeder andere eine vermuthete „natürliche" Ursache unterschiebt, sofern er nicht, als in Zeit und Raum der Begebenheit selber ferngerückt, sie für Hirngespinnst erklären kann, was freilich bequemer ist. Darum wiederholen wir es: eine Grenzlinie zwischen Natürlichem und Uebernatürlichem zu ziehen ist unmöglich: jedes Ding kann, rein formell genommen, als eine unmittelbare Wirkung aus jener höheren Welt entsprungen sein; denn alle die Dinge, die wir natürlich zu nennen pflegen, sind mittelbare; durch eine unendliche Reihe von Mittelgliedern zustande gekommene Wirkungen ihrer Kraft. Entweder man muß jene drei Grundwunder: Schöpfung, Menschwerdung und Geistesausgießung und mit diesen alle Wunder läugnen, oder man nimmt sie an, d. h. man glaubt an sie und sagt dann: daß Wunder geschehen, ist zu jeder Zeit und an jedem Punkt möglich, und dann ist es auf einmal aus mit dem Aergerniß, das ein Wunder dem menschlichen Denken bereitet.

Wir zweifeln aber auch nicht daran, daß Wunder wirklich geschehen. Der alte Rationalismus sagte: die Zeit der Mirakel ist vorbei, und manches liebe Mal ist dieser Satz wiederholt worden, ohne daß man des offenbaren Selbstwiderspruchs, der darin liegt, inne geworden. Wir jedoch wollen einen solchen Versuch, den Mantel auf beiden Schultern

Digitized by Google

zu tragen, schlechterdings nicht mitmachen und setzen dem einen anderen Satz entgegen: ist die Zeit des Wunders vorbei, so ist sie überhaupt niemals gewesen, weil nämlich das Wunder, das ja eben den Anspruch erhebt, Offenbarung der nicht an die Zeit gebundenen Welt zu sein, nicht der Zeit unterworfen sein kann, nicht vormals gewesen sein kann, ohne auch jetzt zu sein, und nicht jetzt unmöglich sein kann, ohne auch vormals unmöglich gewesen zu sein.

Darin wird vielleicht der neuere Rationalismus uns auch nicht widersprechen und wird sich genöthigt sehen, wie das auch die Vertreter desselben, soweit mir bekannt, wirklich thun, zu behaupten, das Wunder sei zu allen Zeiten unmöglich, sei in allen Gestalten und unter allen Umständen unvernünftig und absurd. So wird denn die entgegengesetzte Anschauung, die ich hier vertheidige, Phantasterei genannt, unklare Gefühlsschwärmerei, die es nicht vertrage mit dem Licht klarer Verständigkeit beleuchtet zu werden, und die in der alltäglichen Wirklichkeit, in welcher wir leben, ihre ausreichende praktische Widerlegung finde. Hier, so heißt es, hier findet Niemand Wunder und Niemand erwartet sie zu finden. Aber gerade dieses Verweisen auf die Wirklichkeit des täglichen Lebens verräth den oberflächlichen Charakter des Rationalismus. Keiner nämlich, absolut keiner vermag in der alltäglichen Wirklichkeit auf den Grund zu schauen; Niemand ist im Stande, im Menschenleben, in der Geschichte oder in der Natur bis auf den Grund zu schauen und Rechenschaft zu geben von allen den Kräften, die darin thätig sind und das sogenannte tägliche Leben hervorbringen. Fragen wir die Historiker und die Naturforscher, ob sie im Stande seien, alle Räthsel zu lösen, die in ihr Fach fallen, und insbesondere ob sie auf jedwedes „warum?“ eine Antwort haben.

Digitized by Google

Fragen wir alle Weisen, ob sie wohl wissen, was „Zufall“ sei. Sie werden einräumen, „Zufall“ das sei nur ein Name, unter welchem wir unsre Unwissenheit über den Zusammenhang der Dinge zu verbergen gewohnt sind. Man nehme den Zufall weg, und die ganze Welt stürzt zusammen; daß aber andrerseits die ganze Welt durch das Zufällige zusammengehalten sei, davon wird man nie und nimmer die Menschen überzeugen können, und das wird ja auch kein vernünftiger Mensch behaupten. Es giebt also eine sehr thätige und kräftige Macht, die höher hinaus liegt, als wohin unsre wissenschaftliche Erkenntniß reicht, und ein solches Faktum in seiner Lebensanschauung zu überspringen, das dürfte nicht sehr verständig sein. Was man auch sagen, mit welchem Spott man uns auch begegnen mag, wir bekennen uns zu dem Glauben, daß das Wunder nicht von der Erde gewichen sei, sondern sich noch hier unter uns finde, wir mögen es bemerken oder nicht; denn, wie schon wiederholt gesagt, es ist ein Mißverständniß, daß ein Wunder nothwendig mit Geräusch und Lärm von statten gehen müßte, ein altes Mißverständniß, wie solches schon jenem Begehren der Juden zu Grunde lag, die von dem Herrn „ein Zeichen vom Himmel“ zu sehen verlangten. Es wurde ihnen kein Zeichen gegeben. Viel eher dürfte man sagen: das Wunder erscheint beim großen Gastmahl des Lebens und der Geschichte nur verborgen und eingehüllt in den großen Mantel der Zeit und des Raumes, so daß ein sichres Auge dazu gehört, um den königlichen Gast zu erkennen. Nur vor den Seinen, die seines Kommens gewärtig und auch ohne daß sie ihn sehen seiner Gegenwart gewiß sind, auch nicht vor allen seinen Dienern, sondern allein vor den Auserwählten schlägt dieser Gast auf einzelne Augenblicke die verdeckende Hülle zur Seite

Digitized by Google

und zeigt seines Angesichts Herrlichkeit. Den Uebrigen dagegen, die seine Gegenwart weder erwarten noch wünschen, sondern nur laut fordern, daß der König, wenn er anwesend sei, auch als ein König und nicht als ein Diener sich geberde, sein göttlich Angesicht Allen und Jedem zeige, denen zeigt er sich gar nicht, ihnen wird kein Zeichen gegeben. Offenbar aber vermag ihr Läugnen nicht die Gewißheit derer zu stören, denen er sich zu erkennen gegeben hat.

Sehr leicht würde es sein an allen biblischen Wundern im Einzelnen dieses nachzuweisen; es dürfte das jedoch überflüssig sein, da ein Jeder das wird selber thun können. Ohne damit uns aufzuhalten, gehen wir darum weiter und erheben einen sehr berechtigten und, wie es scheint, höchst nothwendigen Widerspruch gegen den Versuch, der gemacht wird: unter Berufung auf den offen von uns bekannten Glauben an die Möglichkeit und Wirklichkeit des Wunders, uns zu zwingen, jedes beliebige Wunder, von dem berichtet wird, anzunehmen, z. B. auch diejenigen, welche angeblich durch Buddha und Muhamed sollen geschehen sein oder die, von denen wir in der römischen Kirche zu hören gewohnt sind. Das ist ein ganz ohnmächtiger Versuch; denn weil eine Sache geschehen kann, ist es damit ja nicht ausgemacht, daß sie zu jeder Zeit geschehe — ab posse ad esse non valet consequentia. Die Frage ist daher nicht so an uns zu stellen, aus welchem Grunde wir die biblischen Wunderberichte annehmen und alle übrigen verwerfen; denn das Letztere thun wir ja keineswegs. Freilich können Alle leicht sich darüber einigen, daß in gar manchen Fällen die sogenannten Wunder nichts anderes gewesen seien als Betrug oder mißverstandene Naturbegebenheiten o. ä.; aber eben so gewiß ist es, daß derartige nachträgliche Erklärungen nichts verschlagen, um den

Digitized by Google

Glauben der Menschen auszurotten, daß gewisse Dinge vormals geschehen seien und auch noch wirklich geschehen, die nicht aus dem gewöhnlichen Lauf der Welt hervorgegangen sind — wenn auch, wovon unten ein Mehreres, mit demselben sehr wohl sich vertragend. Diesen Glauben, getragen von einer übereinstimmenden Erfahrung aller Geschlechter, theilen auch wir; aber daraus läßt sich in keiner Weise eine derartige Verpflichtung folgern, daß wir — um einen für die gestellte Forderung so recht bezeichnenden Ausdruck zu gebrauchen — vor der Oeffentlichkeit eine Entscheidung darüber abgeben, wann und wie oft Wunder in der Welt geschehen seien. Die Unbilligkeit einer solchen Forderung fällt um so stärker in die Augen, als wir es ja mit aller Macht betonen, daß das Natürliche und das Uebernatürliche in letzter Instanz einen und denselben Ursprung im Willen Gottes hat. Die Unterscheidung ist eine blos menschliche, d. h. eine relative, die nur so lange gelten kann, als wir der Zeit und dem Raum unterworfen sind; aber „sollte dem Herrn etwas wunderbar sein (1 Mos. 18, 14 פָּלָא = außerordentlich machen, Niph. = wunderbar sein, vgl. Ps. 118, 23), der da Zeit und Raum erschaffen hat? Ist also die Rede von Begebenheiten, die im Namen des Wunders an uns herantreten, so sagen wir, daß außerhalb seines eigenen persönlichen Lebens Niemand im Stande ist, darüber ein Urtheil zu fällen, was ein Wunder und was keins gewesen sei. Die selbsterlebte Erfahrung ist dazu erforderlich. Alles Behaupten, das diese Grenze überschreitet und, auf Vernunftgründe gestützt, allgemeine Gültigkeit in Anspruch nimmt, wird sofort zweifelhaft, wie ebenfalls alles Läugnen seine Kraft völlig verliert, sobald es über den Kreis der persönlichen Ueberzeugung hinausgeht. Das, worauf es hier ankommt, ist nicht

Digitized by Google

eine wissenschaftliche Kritik, sondern eine Glaubenskritik; denn allein die allgemeine (abstrakte) Möglichkeit des Wunders kann Gegenstand wissenschaftlicher Verhandlung sein, während seine Wirklichkeit immer Sache des Glaubens bleibt, dessen Alpha und Omega die persönliche unmittelbare Ueberzeugung ist. Die siegreichste Vertheidigung eines Wunders, welcher Art es auch sei, reicht nie über die Beseitigung der dagegen erhobenen Einwendungen hinaus, sodaß die Möglichkeit seines Geschehens einleuchtet; jedoch daß es wirklich geschehen ist, das wird mir im Bewußtsein allein kraft meines Glaubens gewiß. Mit anderen Worten: die Frage, deren Beantwortung man uns abnöthigen will, ist eine offne Frage, die ein Jeder für sich beantworten muß. Anders verhält es sich auch nicht mit den biblischen Wundern, und wenn die christliche Gemeinde zu jeder Zeit darüber sich einig gewesen ist, unter der großen Menge der vorhandenen Wunderberichte zu diesen als zu wirklich geschehenen Wirklichkeiten sich zu bekennen, so liegt der Grund dazu einfach in der vollkommenen Uebereinstimmung der heiligen Schrift mit dem von uns bekannten Glauben, zu welchem erstere sich wie der Fluß zu seiner Quelle, wie die entfaltete Krone zu der verborgenen tiefen Wurzel verhält. Die Gründe, aus welchen wir den biblischen Berichten Glauben schenken müssen, das wissen wir daher sehr wohl, sind für solche, die einen andern Glauben haben, nicht vorhanden, und mögen wir auch im Stande sein, mit noch so guten Gründen unsern Glauben auch in diesem Stück zu rechtfertigen, so werden diese Gründe für Andere doch von keiner entscheidenden Bedeutung sein. Wir behaupten daß unsere Evangelisten durchaus zuverlässig seien, wir getrauen uns, alle gegen ihre Glaubwürdigkeit erhobenen Beschuldigungen zurückzuweisen und

Digitized by Google

z. B. darzuthun, daß Lukas in seinen Berichten über die Himmelfahrt sich nicht widerspreche, und sind stets bereit, für die Behauptung einzutreten, daß unsere Evangelien, nach demselben kritischen Maaßstab gemessen, der an alle anderen Schriften der alten Zeit gelegt wird, vollkommen ebenso glaubwürdig seien wie irgend welches andre Buch aus jenen Zeiten. Jedoch dieses alles, obwohl oft schon vorgebracht, verschlägt dennoch nichts, um einen Muhamedaner, Buddhisten oder modernen Rationalisten zu überzeugen, weil die Wunder der Evangelien, als Offenbarungen einer höheren, die Welt der Sinnlichkeit überragenden Welt der Natur der Sache gemäß einer anderweitigen und höheren Bezeugung bedürfen, als womit sonstige Ueberlieferungen sich begnügen können. Mit historisch-kritischen Gründen ein Wunder beweisen wollen, das hieße nichts anderes als dasselbe der Würde einer Offenbarung entkleiden und es zu einem bloßen Gliede innerhalb der gewöhnlichen Weltordnung machen, das wäre einfach Rationalismus, und daß wir das thun sollen, ist deßhalb auch die Forderung, welche der Rationalismus nicht müde wird, obwohl ganz mit Unrecht, an uns zu stellen. Eine Tautologie würde es in gegenwärtiger Verhandlung sein, wollten wir jene höhere Bezeugung aus der Schrift selber herleiten, um dessen Werth und Bedeutung ja eben der Streit sich dreht, — und einer solchen wollen wir uns nicht schuldig machen. Ein Wunder zu beweisen ist die Schrift nicht im Stande, denn sie ist selbst ein Wunder, das für mich keine entscheidende Autorität besitzt, wenn ich nicht als Leser beständig das Siegel meines eigenen Glaubens unter ihre Worte setze. Sie ist selber ein Wunder, das weder bewiesen werden kann noch eines Beweises bedürftig ist; sie geht ihren Weg ohne angefochten zu werden von all der

Digitized by Google

niederreißenden Kritik, mit welcher gegen sie ist angestürmt worden; bewiesen aber kann sie sicherlich nicht werden. Es hilft nichts, daß man, wie oben geschehen, darauf hinweist, daß zwischen Schriften, die durch mehr als ein Jahrtausend von einander getrennt sind, eine so unerklärliche Einheit, ein so fester Zusammenhang in Geist und Gedankengang bestehe, oder, was wir soeben angedeutet, auf die unläugbare Thatsache, daß sie unerschüttert dasteht, obgleich alle menschliche Gelehrsamkeit und aller Scharfsinn ist aufgeboten worden, um ihr Ansehen niederzureißen, oder auf den merkwürdigen Umstand, daß es sich als unthunlich gezeigt hat, die Zuverlässigkeit der Schrift anders anzugreifen als auf Grund der Schrift selber, indem diejenigen, die das versucht haben, immer von gewissen Partien oder Bestandtheilen der Schrift als von echten und zuverlässigen ausgegangen sind, um von da aus die übrigen zu bestreiten, bis sie gar bald durch Andere sind abgelöst worden, welche die ganze Sache umgekehrt und das von ihren Vorgängern Bestrittene zu ihrem Ausgangspunkt gemacht und das, wovon Jene ausgingen, als das Unzuverlässige hingestellt haben. Die Angriffe sind in der That zu einer glänzenden Rechtfertigung geworden. Dieß alles jedoch kann nicht als Beweis dienen. Wir freilich wissen uns im vollsten Recht, indem wir aus den erwähnten Thatsachen den Schluß ziehen, daß die Schrift eine in Zeit und Raum zum Vorschein kommende Offenbarung der Weisheit, Wahrheit und Kraft einer höheren Welt sei, und meinen, in Uebereinstimmung mit den strengsten Gesetzen des Denkens zu stehen, wenn wir sagen, daß eine entgegengesetzte Anschauung in die unlösbarsten Räthsel und handgreiflichsten Selbstwidersprüche hineinführen muß; jedoch das punctum saliens in diesem Schluß bleibt bei alledem

Digitized by Google

der Glaube, der christliche Glaube. Der Zweifler hört darum nicht auf zu zweifeln und den eigentlichen Inhalt der Schrift, das Wunderbare, für unzuverlässig zu halten, weil er entweder nicht Willens oder nicht im Stande ist, seines eigenen Glaubens Siegel daran zu hängen.

Wie leicht es uns werde unsre Annahme der biblischen Wunder zu rechtfertigen, geht daraus wohl deutlich hervor. Wir nehmen sie deshalb an, weil sie alle den drei Grundwundern: der Schöpfung, der Menschwerdung und der Geistesausgießung sich unterstellen, theils diese selbst bezeugend, theils als vorbereitende oder nachfolgende und fortsetzende Offenbarung derselben sich darstellend — weil also die biblischen Wunder mit demjenigen sich zusammenfassen, an das wir zu glauben auf Grund unserer Menschlichkeit uns entschlossen haben, da uns (und wir meinen ohne Frage: allen Menschen) das zur Erreichung des höchsten Ziels alles Menschenlebens, der Entfaltung und Vollendung der Persönlichkeit, durchaus unentbehrlich ist. Und was dann die übrigen Wunderberichte, die es sonst in der Welt giebt, angeht, so weiß ich nicht: will man im Ernst die muhamedanischen und buddhistischen Wunder wider uns in's Feld führen, oder soll das Hinweisen auf dieselben nur ein angenehmer Scherz sein? In jedem Fall antworten wir: sie gehen uns nicht an. Hält Jemand es für nöthig daran zu glauben, nun so mag er daran glauben. Der Zeit wollen wir es überlassen, zu entscheiden, wessen Glaube bis ans Ende zu beharren vermöge und was Wahrheit sei, und es wundert uns nicht und ärgert uns nicht im Mindesten, daß der Türke und der Hindu daran glaubt. Und beruft man sich auf die Wunder der römischen Kirche, so sagen wir, soweit sie nicht von selber hinfällig werden als schlechte

Digitized by Google

Mirakelgeschichten, als heidnischer Aberglaube in christlichem Gewande: sie sind uns nicht vonnöthen. Unser Glaube gewinnt nicht an Gewißheit, falls sie geschehen sind, und sind sie nicht geschehen, so verliert er damit nichts. Lassen die Römischen sich's viel Mühe kosten, für ein auftauchendes Wunder wissenschaftliche Zeugnisse herbeizuschaffen, so ist das nur die gewöhnliche schlechte Veräußerlichung dessen, was geistlich ist, an die wir in der päpstlichen Kirche gewöhnt sind, und es führt das entweder zu einem vollständig geistlosen Mirakelglauben oder auch zu den Zweifeln des Rationalismus, wie das in der Geistesgeschichte der katholischen Stämme historisch nachzuweisen ist. Es ist übrigens in der Schrift selber ersichtlich, daß die vielen Wunder, die sie uns als durch Jesus von Nazareth geschehen bezeugt, nur Beispiele der geschehenen Wunder seien, und der Schluß des Johannesevangeliums weist uns deutlich genug von diesen wunderbaren Begebenheiten, welche von den Evangelisten so klar sind geschaut worden, hinüber in die Mannigfaltigkeit der „verborgenen Wunder", im Hinblick auf welche ich es noch einmal wiederhole, daß es keineswegs dem Wunder eigen ist, Aufsehen bei den Menschen zu erregen, und sozusagen sich uns aufzudrängen; sondern daß es viel richtiger ist zu sagen: wir müssen es selber entdecken: Als der Sohn Gottes Mensch wurde, da geschah das so ganz in der Stille, daß kein Mensch darum gewahr geworden ist mit Ausnahme der Wenigen, die offne Augen des Glaubens zu sehen hatten, und doch zählen wir ja dieses gewiß nicht zu den verborgenen Wundern. Von den im eigentlichen Sinn verborgenen Wundern jedoch — das ist ausgemacht — läßt sich nicht offenbar vor Allen reden; sie bleiben Sache eines jeden Einzelnen, und deßhalb sagen wir: die Wunder der Schrift sind uns genug.

Digitized by Google

Indeß, es nützt ja dieses alles zu nichts, wenn das Wunder einen Bruch mit dem Naturgesetz einschließt, und wir kehren also zu diesem Satz zurück, um womöglich zu zeigen, daß ihm die Berechtigung fehlt. Was ich dagegen vorzubringen habe, ist nichts neues; denn die rechte Antwort ist schon längst gegeben, ist eben so alt wie der Satz selber alt ist; es scheint jedoch immer nöthig zu sein, daß man dieselbe aufs neue wiederhole. Bei dem erhabenen Begriff, den man in unseren Tagen von dem in der Natur und in der Welt vorhandenen inneren Zusammenhang hat, wollen wir es denn einen harten und abstoßenden Selbstwiderspruch nennen, daß man die Behauptung aufstellt, das Wunder sei ein Bruch mit dem Naturgesetz; denn da muß man sich ja doch unvermeidlich die Natur als einen todten Mechanismus vorstellen, anstatt — was doch eine weit edlere und höhere Auffassung ist — sich dieselbe als einen lebensvollen Organismus zu denken, unter welchem letzteren Gesichtspunct man sonst freilich immer, wenn es gerade nicht eine Polemik gegen das Wunder gilt, auch selber die Natur betrachtet wissen will. In dem Verhältniß, in welchem die äußerlich zusammengefügten Bestandtheile eines Mechanismus zu einander stehen, wobei es doch immer nur zu einer rein äußerlichen Berührung der Oberflächen und Außenseiten untereinander kommt, setzt freilich jede Hineinfügung einen Bruch mit dem früheren Zusammenhang voraus — jedoch ein Baum, kann der nicht neue Zweige treiben, kann der nicht seinen Wuchs gänzlich verändern ohne mit den eigenen Beziehungen seiner organischen Zusammensetzung zu brechen? Kann nicht ein Musiker in sein eigenes oder in das Werk eines Andern etwas Neues hineinfügen, ohne daß die strenge innere Gesetzmäßigkeit, auf welcher die Harmonie beruht, Schaden leidet?

Digitized by Google

Kann nicht ein Heerführer, auf dessen Kommando Hunderttausende sich in scheinbarer Verwirrung bewegen, die Richtung seiner Schaaren im Einzelnen verändern, indem er einen neuen Befehl (ein neues Gesetz) einschaltet, oder kann er nicht, falls er denn aus anderen Gründen solches vermag, neue und größere Streitkräfte in den festen Rahmen des schon vorhandenen Plans hineintreten lassen, ohne dadurch diesem den geringsten Bruch anzuthun? Das sind zwar alles nur Vergleichungen und Analogien; aber sie können doch dazu dienen, zu erläutern, daß der große Meister — mag man ihn nun nennen wie man will, mag man ihn für persönlich oder für unpersönlich halten —, der die Gesetze der Natur in ihrem tiefen gegenseitigen Zusammenhang hat hervorgehen lassen, nicht als todte Dinge, nicht als Räder in einem Uhrwerk, sondern als lebendige, in organischem Zusammenhang stehende Kräfte, deren innere Möglichkeiten und geheimnißvolle Einheit kein Mensch zu ermessen oder zu durchschauen im Stande ist, daß er auch das in seiner Macht haben müsse, ein Neues eintreten zu lassen, das vorher nicht gewesen, ohne daß in dem vorhandenen Zusammenhang ein Bruch geschieht. Sonst macht man das Dasein selber, das man zu vertheidigen meint, kraftlos und in seinem Allerinnersten ohnmächtig, was man von der entgegengesetzten Seite mit Recht als einen ungeheuren Selbstwiderspruch bezeichnen muß. Denn Veränderung und Modification, ja Umbildung und Verwandlung ist etwas ganz anderes als „Bruch“ und verträgt sich so durchaus gut mit dem Begriff des Organismus, daß derselbe diese Dinge sogar fordert als seine constituirenden Elemente. Die Natur fordert gerade das Wunder als höchsten Beweis ihrer Wirklichkeit und Macht.

Und hier stoßen wir auf einen Umstand, für den sonder-

Digitized by Google

barer Weise unsre Gegner gänzlich blind sind. Es tragen ja nämlich die biblischen Wunder niemals den Charakter eines willkührlichen Bruchs, sondern sie schließen sich gerade auf das innigste an die gegebene und vorhandene Wirklichkeit an oder, um es noch genauer auszudrücken, sie wachsen offenbar aus dieser hervor. Das gilt schon, wenn wir allein auf die Naturseite der Wunder blicken. Obwohl hier, wegen unsres mangelhaften Vermögens die Natur zu durchschauen, oft nur von dem Ahnen einer solchen Verbindung die Rede sein kann, so ist es doch andrerseits klar und deutlich genug, daß das Wunder dem Sinn und der Darstellung der Schrift gemäß nicht, wie man gern vorgiebt, als ein vom Himmel herabfallendes Meteor auftritt, sondern aus dem eigensten, innersten, geheimnißvollen Grunde des Naturlebens hervorschießt und darin seine lebenskräftige Wurzel hat. Hiermit ist es denn gegeben, daß, wenn es auftritt, sich das Wunder in vollster Uebereinstimmung mit dem Wesen des Bestehenden zeigt, trotz allem Ueberraschenden in einer solchen Naturwirkung gerade in diesem Augenblick, gerade an dieser Stelle, gerade unter diesen Umständen u. s. w., sich doch mit allen Kennzeichen der sogenannten natürlichen Wirklichkeit behaftet zeigt, sodaß nur der, welcher glaubt, zu sehen vermag, daß es ein Wunder ist, während es dem Zweifler freisteht sich darüber zu täuschen und, in seiner Blindheit verharrend, eine vermuthete Mittelursache einzuschalten. Oft zeigt sich das Wunder sogar mit unverkennbarer Deutlichkeit als eine besonders erweiterte, erneuerte oder erhöhete Kraftäußerung dieses oder jenes uns unter anderen Erscheinungsformen wohlbekannten Naturgesetzes, daß z. B. Wasser Wein werden kann. Insofern könnte man sagen, das Wunder, recht verstanden,

Digitized by Google

sei zu betrachten als die alleinstehende Wirkung oder Kraftäußerung dieser oder jener — uns entweder bekannten oder auch unbekannten — Naturkraft. Man denke z. B. an die durch Mose in Egypten verrichteten Wunder, wo nach dem ausdrücklichen Bericht der Schrift die egyptischen Weisen es verstanden haben, ähnliche Wirkungen in der Natur hervorzubringen wie gewisse der Landplagen, und wo diese im Ganzen in so unverkennbar naher Beziehung zu gewöhnlichen Naturbegebenheiten dieses Landes stehen. Offenbar legt die Schrift darauf allen Nachdruck, daß die Wirkungen zu Stande kamen und aufhörten auf das Wort Moses. Darin eben bestehen diese Wunder zunächst, in zweiter Linie steht der Charakter der Naturphänomene selbst und dann namentlich ihre eigenthümliche Gewaltsamkeit und Intensität. Hält man daran nicht fest, so verschwinden die Landplagen in Egypten gänzlich aus der Zahl der Wunder, da ja Heuschrecken, Hagel und Tod zu allen Zeiten die Erde heimgesucht haben. — Oder man denke an die vielen Heilungen Kranker durch Jesus. Es ist in den Wind geredet, wenn man diesen gegenüber darauf aufmerksam macht, wenn ein Mann gichtbrüchig, ein Weib mit dem Blutfluß behaftet sei, so habe das seine natürlichen Ursachen, aus denen diese Wirkungen mit Nothwendigkeit, also auf Grund von Naturgesetzen, entstehen — ja, das ist eine ausgemachte Sache; man erlaube uns jedoch eine Frage: warum versucht der Arzt denn, solche zu heilen? warum übt man überhaupt die Heilkunst an den Kranken? Was hat das für einen Sinn? Warum erklärt man denn nicht die Kranken für ebenso normal wie die Gesunden, da Krankheit nicht minder als Gesundheit eine Wirkung des Naturgesetzes ist? Offenbar ist was der Arzt thut ein Versuch, andere Kräfte als diejenigen, welche die Störung im

Digitized by Google

Organismus hervorgerufen haben, dazu zu bewegen, daß sie diesen entgegen wirken; er sucht die Wirkung des einen Naturgesetzes zu erhöhen oder ein bis dahin in dieser Beziehung ruhendes Naturgesetz in Bewegung zu setzen, um durch die Kraft desselben ein anderes zu hemmen und zurückzudrängen, er sucht dem einen ein freies Hervortreten zu ermöglichen, um womöglich mit Hülfe desselben ein anderes niederzuhalten — und das alles geht vor sich ohne einen „Bruch" mit den Naturgesetzen, selbst dann, wenn er dem Gesetz, welches Fäulniß und Tod wirkt, nur durch einen so kräftigen Bruch mit dem vorhandenen Organismus entgegenzuwirken vermag, wie das Abtrennen eines Beins oder eines Arms vom menschlichen Körper. Zwei Dinge bilden auf diese Weise offenbar bei dem Thun des Arztes die Voraussetzung: einmal, daß nicht alles, was natürlich ist, darum auch in seiner Ordnung ist, sodann daß neben aller unerbittlichen Strenge und Unbeugsamkeit der Naturgesetze nach außen eine ebenso große Biegsamkeit und Fügsamkeit nach innen in ihrem gegenseitigen Verhalten besteht, ähnlich wie das mit den Meereswogen der Fall ist, die alles Menschenwerk zertrümmern und Felsen zerreiben, aber willig vor einander weichen, dem Gesetz des Gleichgewichts gehorchend. — Zur Erläuterung kann hier auch eine Vergleichung zwischen Organismus und Mechanismus dienen. Einen in einem mechanischen Gefüge entstandenen Bruch kann man repariren, aber nicht „heilen", und das will ja eben sagen, daß sich im Innern eines Mechanismus kein Naturgesetz in Bewegung bringen, keine Lebensäußerung hervorlocken läßt, wodurch der Zerstörung entgegengearbeitet und dieselbe überwunden werden könnte. Selbsthülfe ist hier ein Ding der Unmöglichkeit; soll der Bruch wieder gut gemacht werden, so muß von außen her etwas

Digitized by Google

hinzugefügt, so muß von außen her eingegriffen werden. Beim Organismus findet das umgekehrte Verhältniß statt. Man kann „einer Nessel kein Blatt anhängen“ *), aber man kann machen, daß an einer Nessel ein Blatt hervorsprösse. Man beraubt einen Baum seiner Zweige in der Zuversicht, der Baum selber werde das Fehlende ersetzen, indem er neue Triebe hervorbringt. Aehnliches finden wir in der Befähigung niederer Thierarten, verloren gegangene Gliedmaaßen und Körpertheile zu reproduziren; und findet das bei dem völlig entwickelten menschlichen Organismus auch nur in sehr beschränktem Maaße statt, so ist demselben ja doch ein geradezu erstaunliches Vermögen, auf das Geheiß äußerer Bedingungen an seinem eigenen Bau zu modeln und denselben umzubilden gegeben. Dieses alles zeugt zur Genüge von der Geschmeidigkeit uud Biegsamkeit der Naturgesetze in ihrem gegenseitigen Verhalten zu einander. Aber was ist nun das, was der Herr thut, indem er Kranke heilt? Die Gesetze, welche Gesundheit und Leben hervorbringen, setzt er in Bewegung, und diejenigen, welche Krankheit und Tod bringen, hemmt er, — wo ist da der Bruch mit den Gesetzen der Natur? Er thut ganz dasselbe, was jeder Arzt thut, — aber ganz gewiß mit dem großen Unterschied, daß er sich nicht damit begnügt, der in der Natur schon entwickelten Mittel sich zu bedienen, sondern er thut das in der Weise, daß er als ihr

*) Dieser Ausdruck bezieht sich auf einen dänischen Gesangvers (Roskilde-Praesiekonvents Psalmebog, Nr. 18, V. 2), der sich etwa so wiedergeben ließe:

„Wo ist ein König, der da hat,
Trotz hohem Königssessel,
Die Macht zu hängen nur ein Blatt,
An eine schlichte Nessel?“

A. des Ueberſ.

Digitized by Google

Heer sie ihrem innersten Wesen gemäß in Thätigkeit setzt. Daher ist er der große Arzt. Seine Wunder sind so wenig eine Verläugnung der Natur, daß sie im Gegentheil auftreten mit dem stärksten Gepräge der Naturwahrheit, als die absolute Besiegelung und Bestätigung des bestehenden Natürlichen. Denn Krankheit und Tod ist Unnatur; Gesundheit und Leben, das ist das rechte, echte und wahre Natürliche.

Demgemäß macht es im Wesentlichen gar keinen Unterschied, ob die durch ein Naturwunder geschehende Wirkung im eigentlichsten Sinn neu und einzig in ihrer Art ist, wie z. B. die Vervielfältigung der Brode bei der Speisung in der Wüste und die Auferweckung des Lazarus, oder ob entsprechende Naturwirkungen uns sonst irgendwie bekannt sind, wie z. B. daß ein Gichtbrüchiger plötzlich wieder im Stande ist, seiner Gliedmaaßen sich zu bedienen, was wohl auch im gewöhnlichen Gang der Dinge eine nicht gänzlich unerhörte Sache ist. Man braucht nur die biblischen Berichte nebeneinander zu stellen, um zu erkennen, daß innerhalb ihres Kreises durchaus keine Grenze zwischen „glaublichen“ und „unglaublichen“ Wundern vorhanden ist. Eine derartige Distinction kann überhaupt nur da zur Anwendung kommen, wo die inneren Voraussetzungen des Wunders dem Bewußtsein unklar sind, d. i. wo der Glaube ein halber und schwankender ist, wie das z. B. bei dem König Agrippa (Apg. 26, 8), nirgends aber bei den heiligen Schriftstellern selbst der Fall war. Gott dem Herrn ist alles möglich und er „ruft das nicht seiende als seiend“ (Luk. 1, 37. Röm. 4, 17). Wenn er aber ruft, dann steigen die Dinge, welche zuvor nicht gewesen, hervor mit allen Kennzeichen des Natürlichen, mit einer wesenhaft wahren und echten Natürlichkeit, sodaß sie von uns, die wir innerhalb der Zeit und des Raumes leben,

Digitized by Google

auf ähnliche Weise wie alle anderen natürlichen Dinge aufgefaßt werden können, wie ja denn überhaupt kein Naturwunder von uns in Erfahrung gebracht werden oder uns zum Bewußtsein kommen könnte, wenn nicht eben dadurch, daß es Natur ist. Eine sichtbare Offenbarung Gottes an uns in einer anderen Existenzform als der des Raumes und der Zeit ist eine absolut sinnlose und sich selbst widersprechende Forderung, da hier ja „sichtbar" dieselbe als in Zeit und Raum seiend bezeichnet — und doch ist das eben die Forderung, die gestellt wird. Wir sagen dagegen: Gott hat alle Quellen des Naturlebens in seiner Hand, und wir mögen nun daher mit dem Propheten sagen, daß er „Neues schafft" (Jes. 43, 19: „Siehe, ich schaffe ein Neues, jetzt schießt es hervor, vernehmet ihr's nicht?"), oder mögen blos sagen, daß er eine in der bestehenden Natur schon vorhandene Kraft erhöhet, so liegt der Unterschied allein in der Vorstellung, in der Ausdrucksweise, nicht in der Sache selber und nicht in dem Gedanken. Der Gedanke ist der: Gott läßt die ganze Natürlichkeit (Kreatürlichkeit) entspringen und hervorgehen aus seinem Willen und beherrscht sie daher auch absolut an jedem Punkte, er beugt sie einwärts und auswärts, vorwärts und rückwärts, entfaltet sie und faltet sie wieder zusammen, vermehrt, vermindert, formt und bildet sie wie er will, mit unbeschränkter Freiheit, ohne daß sie deßhalb irgend jemals aufhört Natur zu sein — denn das ist unmöglich. Schöpfung, Erhaltung und Wunder sind eines und dasselbe, sind Bezeichnungen für den Willen des Allmächtigen, das entstehen zu lassen, was wir die Natur nennen. — Das hat ein alter Kirchenlehrer in folgenden Worten energisch ausgesprochen: „Wie kann das, was Gottes Wille ist, ein Bruch mit der Natur sein (contra naturam),

Digitized by Google

wenn dieses mächtigen Schöpfers Wille eines jeglichen Dinges Natur und Wesen ist? In seinen Wundern bringt Gott nicht etwas hervor, das der Natur entgegensteht; was ungewöhnlich ist, das scheint uns widernatürlich zu sein, ist es aber für Gott nicht, der die Natur hervorgebracht hat." Eben diesen Ausspruch des Augustinus habe ich einleuchtend zu machen gesucht, so wenig auch derselbe in seiner Gedankenklarheit einer Auslegung zu bedürfen scheint. Er enthält in der That die ganze Antwort und Vertheidigung. Was Gott durch das Wunder gleichsam in die Natur hineinzugießen scheint, das ist von gleichem Wesen und gleicher Beschaffenheit wie die Natur, und die unendliche Elasticität, die unbegrenzte Dehnbarkeit, welche Gott, indem er sie schuf und entstehen ließ, der Zeit und dem Raum verliehen hat, macht es, daß hier von einem Bruch mit eben diesen eigensten Kennzeichen des Natürlichen nicht die Rede sein kann — so wenig wie das Meer aufhören würde Meer zu sein, wenn wir in dasselbe hinein einen Wasserberg wälzen könnten, der das Meer zwingen würde, alle seine Wellenbewegungen umzubilden, und seine Größe verdoppeln müßte. Wie — das heißt auf welche Weise — Gott die Natur aus seinem Willen hervorgehen läßt, oder kurz und gut: wie er schafft, deß wird kein Mensch Augenzeuge. Das liegt der Natur der Sache gemäß absolut außerhalb alles menschlichen Vorstellungsvermögens. Man kann überall — z. B. im menschlichen Individuum oder in der Schöpfungsgeschichte, des Geistes Sichtbarwerden in der Natur rückwärts verfolgen durch eine endlose Reihe von Naturbedingungen, unter welchen er beständig sich uns zeigt, und ohne welche er sich uns nicht würde zeigen können; aber auf welchen Wegen, innerhalb des Kreises welcher Wissenschaft man diese Bewegung

Digitized by Google

auch vernehmen mag, zuletzt stößt man immer auf die unlösbare Frage; woher stammt die erste Bewegung? woraus ist die Natur hervorgestiegen? Der Glaube und die Schrift antworten: der Anfang ist geschaffen, die Natur ist durch des Geistes Willensakt entstanden. Und die, welche von dieser Antwort nichts wissen wollen, weil es mit einem Schlage den persönlichen Gott und alles Wunderbare setzt, — ja, was werden sie wohl sagen? können sie wirklich dabei verharren, keine Antwort zu geben? oder können sie wirklich damit sich begnügen, daß sie auf den, gelinde gesprochen, sonderbaren Glauben hinweisen, die Wissenschaft werde wohl einmal darüber Aufklärung geben? Wahrlich, dem Wissenschaftsmann möcht' ich einmal ins Auge schauen, der es wagen wollte, dafür seine wissenschaftliche Ehre einzusetzen, daß es keine Schöpfung gebe!

Die Betrachtungsweise indeß, die bei den Wundern allein auf das Leibliche (das Mirakel) sieht, ist eine sehr mangelhafte und oberflächliche. In der Einheit, zu welcher Seele und Leib miteinander verbunden sind, und in dem Gegensatz, in welchem beide zu einander stehen, stellt sich das Verhältniß des Geistes zur Natur ebenso unbegreiflich wie handgreiflich dar. Schon das müßte zu einer mehr geistvollen Auffassung der leiblichen Wunder führen, als der, welche dieselben für einen mechanischen Bruch mit den Naturgesetzen hält; denn es läßt sich nicht läugnen — und namentlich läßt sich's nicht läugnen, daß es so vom Christenthum und von der Schrift gemeint ist: daß die leiblichen Wunder und Wirkungen in der Natur im Lichte des Geistes angeschaut werden müssen als Dinge, in denen Vorgänge der geistigen Welt äußerlich zum Ausdruck gelangen, wie sie auch in diesem wurzeln. Daß Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige rein

Digitized by Google

werden, Taube hören, Todte aufstehen — alles dieses und vieles mehr hat unbedingt zur Voraussetzung innerliche geistige Thatsachen von so großer Bedeutung, daß ihnen als ebenbürtige Ausdrücke allein jene leiblichen Wirkungen in der Natur ganz entsprechen. Daß derartige Dinge sich wirklich zugetragen, das ist ja über allen Zweifel erhaben. Daß dem, der gegen die Wahrheit stockblind und stocktaub gewesen, plötzlich Augen und Ohren geöffnet werden, daß moralische Krüppel ihre moralische Kraft wiedergewinnen können; daß schuldbeschwerte Herzen Frieden und Versöhnung finden können; daß in einer Seele, deren Leben erloschen und erstorben zu sein schien, neues Leben und wunderbare Kraft blitzgleich sich einstellen kann, das sind zwar nicht lauter alltägliche Dinge, es sind aber doch sehr wohlbekannte Dinge, und daß sie wirklich geschehen, darauf beruht alles Hoffen auf menschliches Vorwärtsschreiten. Ohne hier in die Geschichte des individuellen Seelenlebens mich verlieren zu wollen, weise ich vielmehr, wie oben, nur auf die Weltgeschichte, weise darauf hin, daß ganze Volksstämme, nachdem sie viele Menschenalter hindurch in geistige Erstorbenheit und moralische Entwürdigung versunken gewesen, wieder zu einem neuen Leben erwachen können. Die Missionsgeschichte unserer Zeit fängt an, sich den jetzt Lebenden, obwohl sie das nur unwillig anerkennen, aufzudrängen als eine unläugbar große geistige Thatsache. Und was ist das Christenthum selber anders als das größte Ereigniß auf geistigem Gebiet, davon die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts zu erzählen wissen? Es nahm historisch seinen Anfang mit einem einzelnen Menschen, der nach seinem eigenen Zeugniß Gottes Sohn war, der Erlöser, dessen die Menschen harrten; mit einigen Wenigen, die, überzeugt von der mächtigen Größe seiner Persönlichkeit, von

Digitized by Google

seiner Wahrhaftigkeit und Kraft, im Bunde mit Liebe und Milde, der Wahrheit seiner Worte so gewiß wurden wie ihres eigenen Lebens; und aus diesem, wenn auch immerhin merkwürdigen, doch so geringen Anfang ist die Umgestaltung der Welt hervorgegangen. Dieses große Ereigniß möchte man nun gern einreihen unter die vergangenen historischen Dinge, die nur in ihren Nachwirkungen leben; aber es vollzieht sich dasselbe noch heute mit der gleichen Ursprünglichkeit, es schiebt die Menge und alles Aeußerliche, die ganze äußere Welt beiseite, es ergreift den Einzelnen von innen her in des Geistes Tiefen und wirkt von innen nach außen in ihm dasselbe Wunder, welches es historisch in der Welt gewirkt hat, und so gestaltet es noch beständig die Welt um. Mag man das nun aber einräumen oder nicht, es ist ein Erfahrungssatz, daß die geistigen Ereignisse, die wir als geistige Wunder bezeichnet haben, thatsächlich stattfinden, daß im geistigen Sinn alltäglich die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten auferstehn. Es ist die heilige Geschichte des menschlichen Lebens, die wir mit diesen Worten beschreiben. Und hat man ein Auge für die erhabene Größe in diesen alltäglichen unbeachteten Wundervorgängen, so könnte man sich fast verwundern, daß Jemand es der Mühe werth achtet, so großen Lärm wegen der Mirakel zu machen, die doch so augenscheinlich nichts anderes sind als das Nachaußentreten dessen, was in der Welt des Geistes sich vollzieht. Vergesse man doch nicht, daß der Herr in seiner Antwort an die Jünger des Täufers, als das letzte und größte seiner Zeichen etwas nennt, das in keiner Weise ein Naturwunder ist, das nämlich: daß „den Armen das

Digitized by Google

Evangelium gepredigt wird." Nehmet, wenn ihr wollt, alle übrigen Wunder, die Jesus verrichtet hat, hinweg; — wenn nur dieses Eine uns bleibt!

Jedoch man wird den Einwand erheben, derartige innere Begebenheiten seien keine Wunder — nun wohl! so mag dieser Name fallen; ihrem Wesen und Charakter nach bleiben dennoch die Vorgänge dieselben. Man wird den Einwand erheben, was in der Welt der Freiheit geschehen könne, das könne darum doch in der Welt der Nothwendigkeit, in der Natur noch nicht geschehen — ein abgegriffener Einwand! als ob Freiheit und Nothwendigkeit jemals getrennt sein könnten. Man wird einwenden — ja was wird man nicht alles einwenden gegen diese doch so natürliche Anschauungsweise, die damit Ernst macht, das Wunder im Licht des Geistes zu betrachten; namentlich aber wird man wohl sagen, das eben heiße die Wunder im Licht des Geistes betrachten, wenn man sie als bewußte oder unbewußte Erdichtungen ansehe, in welchen der menschliche Geist sich bestrebt habe, seine eigenen inneren Vorgänge und Thatsachen sich zu veranschaulichen. Ja, — hier stehen wir am Scheidewege. Der Frage gegenüber: ist die Offenbarungsgeschichte Traum oder ist sie Wirklichkeit? läßt sich, wenn die vorläufigen Untersuchungen zu Ende gediehen sind, nicht mehr mit Erfolg verhandeln; hier gilt's eine Wahl, die ein Jeder auf eigenes Risiko zu treffen hat. Darum will ich mich auch auf diese Behauptung beschränken: faßt man die Offenbarungsgeschichte als einen Traum auf, betrachtet man ihre Wunder — und das Wunder macht ja ihr eigentliches Wesen aus — als unwillkührliche Erzeugnisse des dichtenden menschlichen Geistes, so zieht man gerade dadurch, trotz aller schönen Redensarten, die das Gegentheil behaupten, die wirklichste Wirklichkeit, des Geistes

Digitized by Google

Wirklichkeit, uns unter den Füßen hinweg; denn wir sind ja dann genöthigt, die erhabensten und heiligsten Regungen des menschlichen Herzens, sein Sehnen und Hoffen, seine Freude und seinen Schmerz, seine tiefe, innige Treue und Liebe für unwesentliche Dinge im großen Ganzen des Daseins zu halten, für etwas, das von keiner größeren Bedeutung sei als die vorübergehende Herrlichkeit der Abend- und Morgenröthe. Das glaube, wer da will; mich wird man zu solchem selbstmörderischen Glauben nicht bewegen, mir wird man die Ueberzeugung nie beibringen, daß irgend welche Wissenschaft zu einem solchen todbringenden Resultat führe, und ich sag's einem Jeden: willst du nicht deines Lebens verlustig gehen, so glaube der Offenbarung! Ich behaupte, daß allein die christliche Offenbarung uns des Geistes Wirklichkeit und damit alle Wirklichkeit rettet. Ich behaupte, daß man, indem man die Offenbarungsgeschichte als einen Traum ansieht, des Lebens eigenen Zusammenhang auf den Kopf stellt, die Natur zum Herrn und den Geist zum Diener macht und ihn zu einer bloßen Naturkraft herabwürdigt, von der man dann nicht weiß, woher sie kommt, oder wohin sie geht, oder wann sie aufhört zu sein. Darüber ist man sich ja doch jetzt, trotz alles Materialismus, einig, daß dem Geist der Vorrang im Dasein gebühre. Daraus folgt dann, daß auch die geistigen Begebenheiten den Vorrang behaupten, d. h. von größerer Fülle des Inhalts sind als die Begebenheiten in der Natur, und demnächst folgt daraus, auf Grund des einheitlichen Verhältnisses, das zwischen Geist und Natur besteht, daß sie nothwendig ihre entsprechenden Wirkungen in der Natur nach sich ziehen müssen. Diese Wirkungen sind die Naturwunder. Macht man diese zu einem Traum, dann macht man zugleich auch die höchsten geistigen Vorgänge und damit

Digitized by Google

die wirklichste Wirklichkeit zu einem Traum. Deßhalb sagen wir, daß eben das Naturwunder der kräftige äußere Ausdruck für die wirkliche Realität des ganzen Daseins ist. Der nach des Lebens Quellen suchende Geist in uns fordert sie, das ist gewiß. Daher die vielen Wunderberichte in der Welt; wahr aber sind nur solche, denen klar und deutlich ein geistiger Vorgang entspricht, der in Gestalt einer leiblichen Naturwirkung nach außen tritt. Auf Grund dieses Princips der Glaubenskritik allen Wunderberichten gegenüber wird es einleuchten, daß, da nicht alle geistigen Vorgänge uns zum Bewußtsein kommen, und da viele derselben nur einem Einzelnen oder einigen Wenigen mit ihm zum Bewußtsein kommen, weil sie persönlicher und individueller Natur sind, gerade von „verborgenen Wundern" die Rede sein kann und muß, d. h. von solchen, über die sich im Allgemeinen nicht verhandeln läßt, weil die Voraussetzungen, auf denen sie beruhen, nicht allen klar und einleuchtend gemacht werden können. Alle solche Berichte lassen wir auf sich beruhen. Dennoch behält die Glaubenskritik das Recht sich vor, ihnen die Wahrheit abzuerkennen, — nicht aus dem Grunde, weil sie etwa mit den „Naturgesetzen" unvereinbar seien, denn es ist alles möglich bei Gott, der die Natur erschaffen hat, wohl aber aus dem Grunde, weil etwa die ihnen entsprechenden postulirten geistigen Vorgänge sich nicht mit dem wahren Wesen des menschlichen Geistes in Einklang bringen lassen oder am Ende ganz fehlen. Dieses Letztere wird u. a. auf die vielen angeblichen Wunder in der päpstlichen Kirche anwendbar sein. Die Wunder der Schrift aber vertheidigen wir, weil dieselben eben in äußerer That jenes Leben des Geistes offenbaren, das mit Anspruch auf ewigen Werth

Digitized by Google

in eines jeden Menschen Brust lebt, aber im gewöhnlichen Gang des Lebens in so schmerzlicher Unvollkommenheit niedergehalten wird. Sind die Wunder nicht positiv wahr, dann ist das Leben nichts werth. An der Weisheit der Resignation wollen wir uns nicht genügen lassen. So geht denn die Bezeugung der biblischen Wunder in letzter Instanz aus dem Geistesleben hervor, das in uns selber ist und das eben in den Wundern sich offenbart, so daß wir eben durch sie im Stande sind, dasselbe in allen seinen mannigfaltigen Regungen sicher und klar zu erkennen. Denn die Schrift umfaßt und offenbart das gesammte menschliche Leben, und eben aus diesem Grunde steht sie über und außerhalb aller sonstigen Literatur, die immer nur, und zwar wie durch einen Schleier hindurch, das Geistesleben dieses oder jenes Volkes offenbart, allen anderen Volksstämmen dagegen mehr oder minder fremd bleibt. Vergebens sucht man die Schrift als die eigenthümliche Literatur des jüdischen Volkes zu bestimmen; denn es ist eine handgreifliche, schlechterdings unbestreitbare Thatsache, daß jedes neue Volk, in dessen Sprache sie übertragen wird, sie als ihr eigenes Buch anerkennt, in ihr sich selber, seine eigene Menschlichkeit ausgesprochen und dargestellt findet. Die Schrift ist nicht das Buch der Juden; sie ist das große Volksbuch der Menschheit. Worüber alle andere Geschichtschreibung nur annäherungsweise Licht zu verbreiten im Stande ist: die verborgene, hinter den äußeren Thaten und Begebenheiten liegende, Seelengeschichte, darüber verschafft die heilige Geschichte der Schrift uns Klarheit. Die Glaubenskritik befindet sich daher in vollkommener Uebereinstimmung mit sich selber, wenn sie zu den Wundern der Schrift sich bekennt, und in der That auch der

Digitized by Google

Zweifler bedient sich jeder wunderbaren Thatsache gegenüber ganz derselben Glaubenskritik. Was ihm nicht als ein geistiger Vorgang einleuchtend ist, das will ihm in sichtbarer Gestalt in der Natur auch nicht glaublich erscheinen, und umgekehrt. Die Probe läßt sich leicht machen: wer die Auferstehung des Fleisches nicht annimmt, der nimmt auch keine Wiedergeburt des Herzens an; für wen Petri Fischzug ein Märchen ist, für den sind auch die mannigfaltigen Erweisungen göttlichen Erbarmens unbekannte Dinge u. s. w., was in seiner Allgemeinheit sich auch so ausdrücken läßt: der äußeren Offenbarung muß eine innere vorausgehen, wo diese sich nicht findet, da findet sicherlich auch jene sich nicht, und wo diese nicht gesehen und erkannt wird, da muß man auch, der Anschauung gemäß, die man einmal von den Dingen hat, mag's richtig sein oder falsch, die äußere Offenbarung läugnen. Einer solchen Betrachtungsweise erscheint das Wunder eigentlich als Wahnsinn, als ein Widerspruch ohne Gleichen, und das ist ganz natürlich; denn es scheint eine Wirkung ohne Ursache zu sein, ein Aeußeres, dem kein Inneres entspricht, ein willkührliches Ding, das keinen Sinn hat, und dessen Zusammenhang mit dem Bestehenden und Seienden sich nicht erkennen läßt, dessen Wirklichkeit deshalb nothwendig bestritten werden muß. Und umgekehrt: je mehr das Auge den in Wahrheit wunderbaren geistigen Vorgängen, die auf verborgene Weise im menschlichen Leben geschehen, sich öffnet, je klarer es wird, daß man nicht blos in bildlicher und übertragener Rede, sondern in directer Wirklichkeit sagen kann, daß geistiger Weise Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Todte aufstehen, desto einfacher und natürlicher scheinen uns die leiblichen Wunder zu sein. Endlich entspricht auch das haltlose Schwanken zwischen Zweifel und Glauben,

Digitized by Google

zwischen offenbarem Spott und heimlicher Furcht dem Wunder gegenüber ganz jener geistigen Unklarheit, in welcher so Viele in Bezug auf sich selber leben, die dann über das Wunder in der einen oder anderen Richtung je nach dem Impuls des Augenblicks urtheilen.

Was wir also denen vorwerfen, die das Wunder nicht anerkennen wollen, ist Unkenntniß in Bezug auf die erhabensten Vorgänge des geistigen Lebens, Unkenntniß in Bezug auf die Subjectivität, in Bezug auf die menschliche Persönlichkeit. Daher stammen alle ihre Uebergriffe. Und dieser Mangel in der Erkenntniß hat wiederum darin seinen Grund, daß sie zu jener höheren Welt lediglich als zu etwas Unpersönlichem sich in ein Verhältniß setzen, wohl in ein Glaubensverhältniß, wie das oben zur Genüge ausgesprochen ist, aber nicht in ein durchgreifendes und zu Ende geführtes Glaubensverhältniß; denn in einem solchen kann man allein zu dem persönlichen Gott stehen. Glauben und Wissen werden von diesem Standpunkt aus beständig mit einander vertauscht, und auf die größten und nächstliegenden Fragen bleiben sie die Antwort schuldig. So ist schon das ein unlösbares Räthsel: wie unsre Persönlichkeit und unser Selbstbewußtsein solle entspringen können aus der Unpersönlichkeit und dem Nicht-Selbstbewußtsein des Daseins, wie das größere solle hervorgehen können aus dem Geringern, hinter welchem kein noch Größeres liegt. Einer solchen Rede gegenüber, die ja wirklich in vollem Ernst geführt wird, steht der Verstand still. Denn der Verstand fordert, daß, wenn das Dasein ihm verständlich sein soll, der Anfang geschehe mit dem absolut Größten, mit dem absoluten Selbstbewußtsein, d. h. mit dem persönlichen, allmächtigen Gott, ohne den — man mag sagen, was man will — eine ratio sufficiens, eine letzte ausreichende Ursache

Digitized by Google

Zweifler bedient sich jeder wunderbaren Thatsache gegenüber ganz derselben Glaubenskritik. Was ihm nicht als ein geistiger Vorgang einleuchtend ist, das will ihm in sichtbarer Gestalt in der Natur auch nicht glaublich erscheinen, und umgekehrt. Die Probe läßt sich leicht machen: wer die Auferstehung des Fleisches nicht annimmt, der nimmt auch keine Wiedergeburt des Herzens an; für wen Petri Fischzug ein Märchen ist, für den sind auch die mannigfaltigen Erweisungen göttlichen Erbarmens unbekannte Dinge u. s. w., was in seiner Allgemeinheit sich auch so ausdrücken läßt: der äußeren Offenbarung muß eine innere vorausgehen, wo diese sich nicht findet, da findet sicherlich auch jene sich nicht, und wo diese nicht gesehen und erkannt wird, da muß man auch, der Anschauung gemäß, die man einmal von den Dingen hat, mag's richtig sein oder falsch, die äußere Offenbarung läugnen. Einer solchen Betrachtungsweise erscheint das Wunder eigentlich als Wahnsinn, als ein Widerspruch ohne Gleichen, und das ist ganz natürlich; denn es scheint eine Wirkung ohne Ursache zu sein, ein Aeußeres, dem kein Inneres entspricht, ein willkührliches Ding, das keinen Sinn hat, und dessen Zusammenhang mit dem Bestehenden und Seienden sich nicht erkennen läßt, dessen Wirklichkeit deshalb nothwendig bestritten werden muß. Und umgekehrt: je mehr das Auge den in Wahrheit wunderbaren geistigen Vorgängen, die auf verborgene Weise im menschlichen Leben geschehen, sich öffn je klarer es wird, daß man nicht blos in bildlicher und ü tragener Rede, sondern in directer Wirklichkeit kann, daß geistiger Weise Blinde sehen, Lahme g hören, Todte aufstehen, desto einfacher und uns die leiblichen Wunder zu das haltlose Schwanken

Digitized by Google

zwischen offenbarem Spott und heimlicher Furcht dem Wunder gegenüber ganz jener geistigen Unklarheit, in welcher so Viele in Bezug auf sich selber leben, die dann über das Wunder in der einen oder anderen Richtung je nach dem Impuls des Augenblicks urtheilen.

Was wir also denen vorwerfen, die das Wunder nicht anerkennen wollen, ist Unkenntniß in Bezug auf die erhabensten Vorgänge des geistigen Lebens, Unkenntniß in Bezug auf die Subjectivität, in Bezug auf die menschliche Persönlichkeit. Daher stammen alle ihre Uebergriffe. Und dieser Mangel in der Erkenntniß hat wiederum darin seinen Grund, daß sie zu jener höheren Welt lediglich als zu etwas Unpersönlichem sich in ein Verhältniß setzen, wohl in ein Glaubensverhältniß, wie das oben zur Genüge ausgesprochen ist, aber nicht in ein durchgreifendes und zu Ende geführtes Glaubensverhältniß; denn in einem solchen kann man allein zu dem persönlichen Gott stehen. Glauben und Schauen [illegible] den von diesem Standpunkt aus beständig mit einander verwechselt, und auf die größten und nächstliegenden Fragen bleiben sie die Antwort schuldig. So ist [illegible] lösbares Räthsel: wie unsre Persönlichkeit und unser Selbstbewußtsein solle entspringen können aus der Unpersönlichkeit und dem Nicht-Selbstbewußtsein des Todes, so [illegible] solle hervorgehen können aus dem Geringeren [illegible] noch Größeres liegt. Einer solchen Ab[illegible] lich in vollem Ernst geführt wird [illegible] der Verstand [illegible] sein [illegible]

[illegible] n die
[illegible] sind
[illegible] delt?

[illegible] Stand-
[illegible] ür die
[illegible] erksam
[illegible] zen der
[illegible] n. Wie
[illegible] Wider-
[illegible] Nazareth
[illegible] Inwie-
[illegible] hkeit uns
[illegible] hier nicht
[illegible] einmal,
[illegible] serem Besitz,
[illegible] und stand.
[illegible] ie Welt durch
[illegible] Natur; durch
[illegible] e wieder; jeden
[illegible] cht er ihre Ge-
[illegible] dieser Schriftstücke
[illegible] en. Aber wie er-
[illegible] Eindruck dieser Ge-
[illegible] unvergleichlich reiner,
[illegible] eser Frage sind alle die
[illegible] der Evangelien in glaub-
[illegible] tandtheile zu scheiden her-
[illegible] iner immer den andern auf-
[illegible] stets zuschanden werden müssen

Digitized by Google

nicht vorhanden ist. Es liegt aber auf der flachen Hand, daß unter jener Voraussetzung eines Unpersönlichen noch viel weniger die Rede sein kann von solchen Dingen wie Wiedergeburt oder überhaupt von irgend welchem wirklichen Geistes-wunder, und es werden dann alle inneren Vorgänge des menschlichen Lebens, alle Regungen des Geistes und des Herzens, die damit verwandt sind, nothwendig verkannt und werden hingestellt als mehr oder minder gleichgültige, für die Wahrheit unwesentliche, wohl gar krankhafte und ungesunde Phänomene, die man mit einer gewissen Verachtung den Weibern und Kindern preis giebt, während es dem Manne gebühre, daß er sie von sich abschüttle. Ist das Wahrheit? Was bedeuten denn diese Phänomene, die in einem jeden Herzen sich zeigen? Was bedeutet überhaupt das ganze Gefühlsleben, wodurch für uns unser menschliches Wesen erst Reichthum, Fülle und Inhalt gewinnt? Was heißt das denn: des Herzens Friede und Unfriede, das schuldbeschwerte und das versöhnte Bewußtsein, die Trauer um den Tod eines Menschen, die Freude über eines Menschen Geburt u. s. w.?

Man verweist uns auf die Naturgesetze, auf psychologische und physiologische Gesetze und Thatsachen; aber das sind alles nur vorläufige Antworten, die selber mitten zwischen Natur und Geist schweben und keineswegs im Stande sind unsern Hunger nach Erkenntniß zu sättigen, wenn es die höchste Kunde gilt, die Kunde über uns selbst und über die Wege, um den Durst und Drang nach Erlösung, Freiheit und Frieden zu stillen, der unserer Persönlichkeit, unserem eigenen Ich innewohnt. Nur in das Dunkle weisen sie uns, sei's, daß wir sie fragen: woher am allerletzten Ende kommen dann die Gesetze der Natur, die ja an sich uns total

Digitized by Google

umfaßlich sind? — sei's, daß wir sie fragen: woher stammen die in uns beständig sich erneuernden geistigen Vorgänge, wo sind die Quellen, aus denen unaufhaltsam das Leben hervorsprudelt?

Auf einen Umstand, der vom entgegengesetzten Standpunkt ganz unerklärlich ist, möchte ich zum Beweis für die Richtigkeit der dargestellten Anschauung noch aufmerksam machen. Ist das Wunder ein Bruch mit den Gesetzen der Natur, dann ist es Unverstand, Empörung, Wahnsinn. Wie geht es denn aber zu, daß *Keiner*, auch nicht der Widerwilligste, im Stande ist, von der Gestalt Jesu von Nazareth irgendwie einen derartigen Eindruck zu empfangen? Inwieweit die Schriftstücke, in welchen seine Persönlichkeit uns dargestellt wird, echt oder unecht seien, davon ist hier nicht die Rede; hier gilt es; *wir haben ihn nun einmal*, das Bild von seiner Person ist nun einmal in unserem Besitz, so wie er nach ihrer Aussage auf Erden ging und stand. Von diesem Bilde rede ich. Er tritt ein in die Welt durch einen ungeheuren Bruch mit den Gesetzen der Natur; durch einen gleich ungeheuren Bruch verläßt er sie wieder; jeden Tag, den er in dieser Welt verlebt, bricht er ihre Gesetze — das alles nach dem Zeugniß dieser Schriftstücke und nach der Meinung der Rationalisten. Aber wie erklärt es sich, daß der unmittelbare Eindruck dieser Gestalt, die uns hier entgegentritt, ein so unvergleichlich reiner, heiliger und erhabener ist? Aus dieser Frage sind alle die rationalistischen Versuche, den Inhalt der Evangelien in glaubwürdige und unglaubwürdige Bestandtheile zu scheiden hervorgegangen; Versuche, deren einer immer den andern aufhebt und wiederlegt und die stets zuschanden werden müssen

Digitized by Google

an der schlichten Einheit und Harmonie, von der jedes der vier Evangelien beherrscht und durchdrungen ist. Was sie alle erfüllt, das ist die historische Gestalt Jesu von Nazareth, und — wir wiederholen es: welche Aehnlichkeit besteht denn zwischen diesem Wundermann der Evangelien und einem Mirakelkünstler, der er sicherlich gewesen sein muß, wenn das Wunder ein Bruch mit den Naturgesetzen ist? Die Bezeichnung „ungesetzmäßig" paßt in keiner Weise zu seiner Gestalt. In jeder Beziehung steht er vor uns als der, welcher das Gesetz vollkommen erfüllt. Ich will auf diesen Punkt nicht näher eingehen, um mich hier nicht zu sehr in das religiöse Gebiet zu vertiefen. Nur dieses sei hier noch einmal betont: es wäre unmöglich, daß die historische Persönlichkeit, die vor dem menschlichen Bewußtsein aufgerichtet steht, als das erhabenste Vorbild für die Erfüllung des Moralgesetzes, die so rein, so unsträflich, so untadelhaft dasteht, daß selbst, wenn man ihm die Sündlosigkeit nicht einräumen will — denn das ist ganz gewiß eine Glaubenssache — Keiner doch sich erdreistet, anzugeben, worin denn seine menschliche Schwäche und Sündlichkeit bestanden habe, und welches die Schattenseiten seines Charakters seien, es wäre unmöglich, sagen wir, daß diese Gestalt auf uns den unendlich harmonischen, einfältigen, erhabenen, mächtigen und unter allem Wechsel sich gleichbleibenden Eindruck machte, wenn er in seinen eigenen oder auch nur in Anderer Gedanken — und eben durch die Darstellung Anderer allein kennen wir ihn — eine so verkehrte Vorstellung von seinem eigenen Verhältniß zu den einfachen Gesetzen der Natur und des menschlichen Lebens gehabt hätte. Ist das Wunder ein Bruch mit den Gesetzen der Natur, dann ist der biblische Jesus von Nazareth ein Wahnsinniger; denn ohne

Digitized by Google

allen Zweifel glaubt er Gottes Sohn und Herr der Natur zu sein, glaubt es in seiner Macht zu haben, jedes Wunder, das er will, zu thun. Wir fragen nochmals: gleicht die Erlösergestalt der Schrift — mag nun die Schrift, zu der wir uns bekennen, geschrieben sein durch die Vögel des Himmels, mag sie zusammengeblasen sein durch die leichten Lüfte — gleicht diese Gestalt einem blöden Thoren und Träumer, einem wahnsinnigen Empörer gegen das Gesetz der Natur? Sind die Thaten, die ihm beigelegt werden, Schein und Mißverstand (um nicht noch Schlimmeres zu sagen), ist die Meinung, die er von sich gehabt, die Vorstellung einer überspannten Einbildungskraft — und das ist, wenn sie nicht Wahrheit ist, die mildeste Deutung —, woher dann die erhabene Reinheit seines Charakters und die gebieterische Kraft seiner Rede, die noch heute nicht anders klingt, denn als die echte Stimme der Wahrheit? In dieser Frage liegt in der That für Alle, die nicht an ihn glauben, der schärfste Stachel, und daher schreiben sich die Versuche „den wirklichen Jesus von Nazareth“ von „dem Jesus der Schrift“ zu scheiden — wahrlich eine begeisternde Aufgabe vor hundert Jahren, als ein geistloser Aberglaube an die Schrift die Geister erdrückte, jetzt aber, nun die Fesseln des todten Schriftglaubens gebrochen sind, eine geradezu geistlose, verzehrende, unmögliche Aufgabe, ein wahnwitziger Versuch, hinter die wirklichste Wirklichkeit zu gelangen, was ja, sofern es nicht wider Willen dem Geiste zu seinem Aufbau gereicht, nur dazu dienen kann, ihn, wenn es möglich wäre, auszulöschen.

Aber auch dann, wenn man über diese Versuche ganz anders urtheilt, wird man jedenfalls das einzuräumen genöthigt sein, daß der Herr für das Gesetz unverbrüchlich eingetreten ist, daß die geistigen Vorgänge, die Wunder in

Digitized by Google

den Menschenseelen, den natürlichen Wundern vorangehen. Ein Typus für alle Wunder ist die Heilung des Gichtbrüchigen in Kapernaum, wo dasjenige Wort, welches den geistigen Vorgang bezeichnet („Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!") dem anderen Wort vorhergeht, durch welches die leibliche Heilung zustande kommt („Stehe auf und nimm dein Bett, und gehe heim!"). Wer die biblischen Wunderberichte einer näheren Untersuchung würdigt, der muß erstaunen über die unendlich reiche Seelenmalerei, die in diesen kurzgefaßten, schlichten Erzählungen von rein leiblichen Heilungen enthalten ist, muß sich darüber verwundern, wie hier das Auswendige in allen Gestalten und auf allen Entwicklungsstufen durch das Innerliche so ganz beherrscht und bestimmt ist. Freiheit und Nothwendigkeit sind hier geeint. Der geistigen Unfreiheit entspricht die leibliche Gebundenheit, und die geistige Befreiung ist wie mit Nothwendigkeit auch von leiblicher Befreiung begleitet. In der Kürze ist das die Bedeutung der Wunderthaten Christi: sie zeigen uns des Geistes Herrschaft über die Natur und *ihn* als des Geistes Inhaber und *darum* als den Erlöser, allmächtig da zu erlösen, wo man ihn aufnimmt, nicht aber als einen Zerstörer des menschlichen Willens. Er rief den Lazarus aus dem Grabe zurück, jedoch in Nazareth, wo sie nicht an ihn glaubten, *konnte* er, wie die Schrift sagt, keine kräftige That vollbringen.

Digitized by Google

7.

Der verkannte Realismus des Christenthums.

Ehe ich daran gehe, die Betrachtungen zusammenzustellen, durch welche gegenwärtige Auseinandersetzung ihren Abschluß finden soll, wünsche ich in aller Kürze eine vielleicht im Vorhergehenden liegende Zweideutigkeit zu entfernen. Ich habe von der sichtbaren und der unsichtbaren Welt geredet und habe die erstere als gebunden und die letztere als frei im Verhältniß zu Raum und Zeit bezeichnet, Bestimmungen, die wohl hinreichend deutlich sind, um alle Schwierigkeit zu beseitigen, die etwa scheinbar in dem Umstand liegen könnte, daß auch in der sichtbaren Welt sich Kräfte finden, die im populären Sinn unsichtbar sind. Diese Kräfte sind nämlich offenbar den Bestimmungen der Zeit und des Raumes unterworfen, sind mit ihnen gesetzt und werden mit ihnen aufgehoben, und es ist hier also die Bezeichnung „sichtbar" in einem weiteren Sinne als dem der täglichen Rede gemeint. Jedoch die unsichtbare, die an Zeit und Raum nicht gebundene Welt — *was* ist sie, und *wie* ist sie? Ist sie Gott selber?

Indem wir darauf ohne Weiteres mit einem Ja ant-

Digitized by Google

worteten, könnten wir leicht uns einer Verquickung des Pantheismus mit dem Theismus verdächtig machen. Nichts liegt uns ferner als das. Das gläubige Bewußtsein fordert einen freien, absolut freien Gott; ein von der Welt gebundener Gott ist nicht Gott. Andrerseits indessen besteht für den energischen Glauben an den Schöpfer nicht das geringste Hinderniß, das Vorhandensein einer geschaffenen, an Zeit und Raum nicht gebundenen, Welt anzunehmen; denn ganz offenbar verwirrt man nur den Schöpfungsbegriff — den letzten, bis zu welchem das menschliche Denken überhaupt zu gelangen vermag —, wenn man behaupten will, es sei unmöglich, daß es in des Schöpfers Macht stehe, irgend welche andre — uns selbstverständlich unbekannte — Daseinsformen und Lebenszustände zu setzen als diesen einen in Raum und Zeit, in welchen wir nun einmal gesetzt sind. Ist wirklich ein Schöpfer vorhanden, dann ist es ihm ebenso leicht, Tausende von Welten als eine einzige entstehen zu lassen, immer eine über der andern und höher als die andre, und in der That ist ja die Vorstellung von einer derartigen Stufenreihe verschiedener Daseinsformen oftmals zum Vorschein gekommen. Jedoch, obwohl mithin die Möglichkeit vorhanden ist, folgen wir dem Rath der Schrift (Kol. 2, 18): daß wir uns nicht auf Dinge einlassen sollen, die wir nicht gesehen haben, d. h. über die wir keine Erfahrungen machen können. Wir beschränken uns also darauf, das zu bestätigen, was unmittelbar in unserem Glauben an den heiligen Geist liegt, der auch bei uns des Geistes Sache zum absoluten Siege führen wird, das heißt in diesem Zusammenhang: unseren Glauben an die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben. Darüber nämlich vermögen wir schon in dem gegenwärtigen Zustand eine innere Erfahrung zu machen, auf welche gestützt wir die

Digitized by Google

Aussage der Schrift über einen dereinstigen, der Herrschaft der Endlichkeit nicht unterworfenen, neuen Himmel und eine neue Erde bestätigen; und bis daß dieser Zustand eintritt, bis die Leiber aus dem Grabe auferstehen und die Verwandelung des jetzt Bestehenden aus der Verweslichkeit in die Unverweslichkeit sich vollzieht, giebt es also einen Zwischenzustand, über den wir übrigens nur Einzelnes mit Sicherheit wissen. Was sich hier als Drittes noch nennen ließe, daß wir zugleich eine erschaffene Welt von nicht leiblichen Geistern (Engeln) annehmen, das sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Aber dessen ungeachtet, daß wir also das Vorhandensein anderer erschaffener Zustände als derjenigen des Raumes und der Zeit nicht blos als etwas Mögliches sondern auch als etwas Wirkliches behaupten, handelt es sich hier doch gar nicht darum, diese noch nicht geoffenbarten Dinge aus ihrer dunklen Verborgenheit hervorzuziehen. Vermöchten wir über die Herrlichkeit dieser Zustände uns auch noch so richtige Vorstellungen zu machen, so fällt doch das ganze Gewicht darauf, daß dieselben uns zu Gott in ein im Vergleich mit dem, das auf Erden stattfinden kann, näheres Verhältniß bringen, und wir sind also darauf angewiesen, das im Glauben abzuwarten. Kann man in diesem Sinn das Dasein einer unsichtbaren Welt beweisen, so haben wir nichts dawider. Das bleibt indessen Sache der Wissenschaft. Gänzlich fruchtlos dagegen ist ein Phantasiren von einer Unendlichkeit erschaffener Welten, über deren Wirklichkeit uns weniger als nichts bekannt ist. Derartige Versuche, die ja nicht ganz unterblieben sind, berühren Einen nur abstoßend, denn man hat dabei das Gefühl von seelischer Ungesundheit und geistiger Ohnmacht; und stände es damit auch anders, — daß uns dadurch irgendwie geholfen sei, das wäre ja doch

Digitized by Google

nichts anderes als Illusion. Nicht zu dem Erschaffenen, sondern zu dem Unerschaffenen d. h. zu dem Schöpfer stehen wir in unseres Geistes Innerstem in einem Verhältniß, und nachdem ich jegliche Brüderschaft mit unklaren pantheistisch-theistischen Vorstellungen abgelehnt, bekenne ich mich dazu, daß Gott selber die unsichtbare Welt sei, von der ich in allem Vorhergehenden geredet habe.

Den Schöpfungsgedanken also haben wir hier direkt vor uns, den letzten, zu dem wir bei Betrachtung des Daseins gelangen können, zu dem wir aber auch nothwendiger Weise kommen müssen. Daß man zu demselben sich bekennt, ist freilich eine Glaubenssache, und er bleibt für die bloße Wissenschaft immer eine unbeweisbare Hypothese, jedoch nur in dem Sinn, daß es ebenso unmöglich ist, den Gegenbeweis als den Beweis zu führen, da man außer Stande ist, der Dinge ersten Ursprung nachzuweisen. Auf die Frage: „Wo ist der Anfang?" hat der Glaube eine Antwort; die Wissenschaft aber hat keine. Ich darf mir erlauben, hier noch einmal Herbert Spencer anzuführen. In der Darstellung seiner Philosophie („Den engelske Philosophie i vor Tid" von Dr. H. Höffding, S. 153) heißt es: „Fürs Erste enthält die Vorstellung einer Schöpfung einen an sich unmöglichen Gedanken. Sie statuirt einen absoluten Anfang, setzt ein Verhältniß zwischen dem Nichts und dem Etwas, ein Verhältniß, das kein Verhältniß ist. So geht aus dem Wesen und Grundgesetz unseres Denkens selber die Ungültigkeit der Schöpfungshypothese hervor." Bei einem Philosophen, der übrigens keineswegs sich scheut, unübersteigbare Schranken der menschlichen Erkenntniß anzuerkennen, will mir ein derartiger Ausspruch als ein höchst willkührliches Postulat erscheinen, das z. B. sich schlecht mit dem verträgt, was er über den

Digitized by Google

Geist (unseren Geist) sagt, das Wesen desselben sei für uns ganz unerkennbar, obwohl wir in einem jeden Zustande unseres Bewußtseins sein Dasein vernehmen und erfahren (das. S. 157). Steht es so, warum kann man dann nicht gleichermaaßen von der Schöpfung sagen, sie sei für uns unerkennbar, obwohl wir es in einem jeden vorhandenen leiblichen oder geistigen Dinge mit ihr zu thun haben? Hier scheint ein ernstlicher Widerspruch in den Gedanken dieses berühmten Mannes zu liegen, und ich für meine Person bezweifle nicht, daß es so ist. Auch ist nicht wohl einzusehen, weßhalb Spencer seinem ganzen Gedankengange gemäß nothwendig dem Pantheismus näher als dem Theismus stehen sollte, da er doch alle Untersuchung über das Wesen des Bewußtseins und des Daseins mit Nothwendigkeit zu „dem Absoluten" zurückführen läßt, das er freilich als schlechthin unerkennbar bezeichnet, jedoch, wie sein dänischer Darsteller (S. 132) meint, ohne dabei mit seinem eigenen Gedankengang sich in Uebereinstimmung zu befinden. Dem Glauben und der Schrift gemäß ist Gott alles Daseins Quell, ist das, was wir in unserer Zeit mit einem philosophischen Ausdruck bezeichnen würden als das Grundseiende, oder, wie ich lieber sage: der Grundseiende. Der Name, den er in der Schrift sich selber giebt: „Jehova" bedeutet ja eben: der, welcher ist, d. h. der, welcher im absoluten Sinn ist, also, wie wir kurz und gut sagen können, der Absolute. Von ihm sagt die Schrift, „er allein habe Unsterblichkeit und wohne in einem Licht, da Niemand zukommen kann, kein Mensch habe ihn gesehen, noch könne ihn sehen" (1 Tim. 6, 16. Joh. 1, 18; 6, 46), zugleich aber auch, er habe in seinem eingeborenen Sohn sein uns unerkennbares Wesen dergestalt abgeprägt, daß er dadurch uns — nicht

Digitized by Google

durchschaubar, wohl aber auf eine solche Weise erkennbar wird, daß wir zu ihm in des Geistes ewigem Verhältniß zu stehen vermögen. Dieser Mittler, in welchem er also *sich uns offenbart*, wird gerade in der Schrift als das ewige persönliche *Ebenbild* oder *Gepräge* des Wesens Gottes bezeichnet, mithin auch als hineingeprägt in Zeit und Raum in der historischen Persönlichkeit Jesu von Nazareth (Hebr. 1, 3: *χαρακτὴρ τῆς ὑποστάσεως — χαρακτήρ* von *χαράσσω* einprägen, eingraben; vgl. Joh. 1, 1—18). — Soll nun obendrein das Absolute, wie Spencer will, ein Ausdruck nicht für ein *Unpersönliches*, sondern im Gegentheil für ein *Ueberpersönliches* (S. 147) sein, so scheint für den Philosophen nur wenig Grund vorhanden zu sein, diesem überpersönlichen Absoluten, über das er ja weiter nichts zu wissen behauptet, Allmacht und Schöpferkraft abzusprechen, und daher kann ich durchaus nicht finden, daß die Philosophie Spencers zum Christenthum in einem eigentlichen Gegensatz stehe; denn reden wir von Gottes Persönlichkeit, so wählen wir diese Bezeichnung ja nur, weil das die höchste uns bekannte Wesensbezeichnung ist, und vermag man uns die „Ueberpersönlichkeit" oder irgend welche andre ähnliche Bezeichnung in wirklicher Klarheit und Fülle darzubieten, — warum sollten wir dieselbe dann nicht bereitwillig annehmen?

Indessen, wir sind nicht gemeint, den christlichen Glauben auf irgend welche Philosophie zu stützen; jedoch kann womöglich das Obige dazu dienen, die eigenthümliche Schwierigkeit einer begriffsmäßigen Behandlung der Schöpfung in das rechte Licht zu stellen. Dem alten Ausdruck gemäß ist die Welt aus Nichts erschaffen; jedoch diese immerhin doch nur negative Bestimmung sagt nicht viel; in besserer Uebereinstimmung mit der Sache wird man sich befinden, indem

Digitized by Google

man sagt: aus Gottes Fülle ist die Welt erschaffen. Ueber diese Bestimmung hinaus aber kann man der Natur der Sache gemäß nicht gelangen, da wir ja Gottes Fülle eben nur insoweit kennen, als dieselbe innerhalb der Zeit und des Raumes geoffenbart ist, und da diese so zur absoluten Grenze aller eigentlichen Wissenschaftlichkeit werden, wiewohl daraus keineswegs das andre folgt, daß jenseits der Grenze nichts sei, keineswegs das folgt, daß Gott seine Fülle in der Welt, die von uns sich systematisiren läßt, erschöpft habe. Man hat, um das Positive in der Schöpfung zu verdeutlichen, versucht, die Natur gleichsam in Gott hinein zu verlegen, ihr eine Präexistenz in den unerschaffenen Zuständen zu geben. Aber wie meisterhaft man das auch auszusprechen versteht, man stößt doch der Natur der Sache gemäß unvermeidlich auf die Schwierigkeit, daß wir vollständig außer Stande sind, in unserer Vorstellung die erschaffenen Zustände in ihre entsprechenden unerschaffenen umzusetzen, was dann zur Folge hat, daß man die Welt in ihrem zeitlich und räumlich gebundenen Zustande in den Gottesbegriff hinein verlegt, dessen Reinheit dadurch verdunkelt wird. In seinem Ausgangspunkt ist der Gedanke richtig, seine Durchführung aber ist auf der gegenwärtigen Erkenntnißstufe unmöglich. Es muß hier an der dem Denken und Erkennen einwohnenden Beschränkung aufs schärfste festgehalten werden; denn sonst gleiten wir unvermerkt hinüber in die unpersönliche Gottheit des Pantheismus, dem man dann besser thäte ganz und gar anzugehören.

Nach diesen Bemerkungen kehren wir noch einmal zur Himmelfahrt des Herrn zurück. In dem Bericht des Lukas (Apg. 1, 11) lesen wir folgende Worte: „dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ist, wird so

Digitized by Google

(d. h. auf dieselbe Weise) kommen, wie ihr ihn gen Himmel habet auffahren sehen." Ist nun nicht, gerade wenn man diese Worte in eben dem hier geltend gemachten Geiste liest, die ganze obige Betrachtung zu nichte gemacht? Verräth nicht die Schrift unwillkührlich durch dieses „so", das nach dem Grundtext „auf dieselbe Weise" bedeutet, daß ihr, wenn es gilt, doch nicht ein solcher Glaube eigen sei, der über diese gegenwärtige Natur hinausreichte? Ist nämlich das die Bedeutung der Himmelfahrt des Herrn, daß er aus den natürlichen Schranken in den nicht an Zeit und Raum gebundenen Persönlichkeitszustand eintrat, so scheint es, als müsse er, indem er „auf dieselbe Weise" zurückkehrt, abermals dem Raum und der Zeit sich unterwürfig machen, und dann wird jene ganze höhere Welt zu einem Traum, zu einer Selbsttäuschung. Dann ist sie nicht wirklich; Wirklichkeit ist dann allein dieser gegenwärtige Zustand innerhalb der natürlichen Schranken.

Daß es nicht etwa eine spitzfindige Schwierigkeit ist, die ich hier im Interesse meiner Gegner ersinne, davon zeugt die Dogmengeschichte. Allen Ernstes hat man ja darüber verhandelt, wo der Ort sei, an welchem der Herr bei seiner Wiederkunft die Lebendigen und die Todten zum Gericht versammeln werde; man hat gezweifelt (gezweifelt! ja, das eben ist die Sache) an der Möglichkeit überhaupt, daß alle die zahllosen Geschlechter „an einem Ort" würden leiblich Platz finden können; und Andre haben, was man gewiß sehr lächerlich finden muß, mit aller Sorgfalt ausgerechnet, daß sämmtliche Geschlechter, wenigstens stehend, auf einer Fläche von der Größe Böhmens Platz haben würden; man hat gefragt, mit welcher leiblichen Gestalt sie auferstehen würden, ob als Kinder oder als Greise u. s. w. Ein Jeder kann

Digitized by Google

auf eigne Hand sich eine unendliche Reihe Fragen von dieser Sorte bilden und sich ziemlich fest darauf verlassen, dieselben an irgend einer Stelle in der Dogmengeschichte zur Verhandlung gebracht zu sehen. Es ist indessen klar, daß das Mißverständniß in allen derartigen Fragen in der naiven Voraussetzung liegt, daß nämlich die gegenwärtige Naturordnung auch dann zu bestehen fortfahre, wenn die Lösung der in solchen Fragen enthaltenen Aufgaben stattfinden soll. Das Gericht und den Richter zieht man in die Schranken von Zeit und Raum hinein, und so finden sich natürlich im selben Augenblick sämmtliche Schwierigkeiten, Ungereimtheiten und Absurditäten ungerufen ein; das bedeutet aber nichts andres, als daß der Frager ein Kind, oder daß sein Glaube in Verfall gerathen, überwältigt worden von dem Sichtbaren, von dem äußerlich Handgreiflichen, dem doch kein Verständiger bei näherem Nachdenken den Vorrang im Dasein wird zuerkennen wollen. Wie es daher rücksichtlich des geistigen Standpunkts vergangener Zeiten belehrend ist, Fragen dieser Art auftauchen und von ernsthaften Männern verhandeln zu sehen, so ist es rücksichtlich ihrer richtigen Beantwortung nicht minder belehrend zu beobachten, wie kräftig ein Apostel wie Paulus in seinem ersten Brief an die in ähnliche Verlegenheiten gerathenen Korinther, ihre neugierigen Fragen von sich schüttelt (Kap. 15). Indessen für uns ist die Sache hier die: ist der Apostel nicht dennoch, ohne darum zu wissen, in eben denselben Widerspruch verwickelt, wenn er an einer anderen Stelle (1 Thess. 4, 17) sagt, die bei der Wiederkunft des Herrn Lebenden würden dem Herrn entgegen gerückt werden in die Luft — also an einen leiblich sinnlichen, wenn auch nicht näher bezeichneten, Ort innerhalb der Zeit und des Raumes? und ist es nicht wesentlich dasselbe, wenn

Digitized by Google

es bei der Himmelfahrt heißt, der Herr werde auf gleiche Weise wiederkommen, wie er aufgefahren?

Diesen beiden Stellen der Schrift kann man nach Belieben eine ganze Reihe anderer an die Seite stellen, wenn man nämlich, wo sie von der höheren Welt redet, alle ihre kräftig anschaulichen Ausdrücke in der hier angedeuteten Weise lesen will. Mit einem solchen Lesen der Schrift jedoch und einer derartigen Auffassung würde es in der That nicht ganz viel auf sich haben. Was nämlich unmöglich übersehen werden kann — denn die Bibel schreibt es mit gesperrter Schrift und mit feurigen Buchstaben —, ist der Umstand, daß, wenn schließlich die höhere Welt Allen erscheint und sich offenbart, es mit der „Handgreiflichkeit" doch seine eigene Bewandtniß hat. Dieses Wort bezeichnet ja hier Wirklichkeit, Realität, Wesenhaftigkeit. Daß aber die Schrift an etwas anderes als an jene Wesenhaftigkeit, die sich auf sinnliche Weise in der gegenwärtigen Natürlichkeit (Kreatürlichkeit) geltend macht, denke, das geht daraus hervor, daß die Wiederkunft des Herrn das Aufhören der bestehenden Natürlichkeit ist, die Aufhebung, die Zurücknahme der Zeit und des Raumes. Die Schrift spricht das in der Weise aus, daß die Wiederkunft des Herrn zum Gericht des Weltlebens Ende sei, wo die Sonne sich verdunkelt und die Sterne vom Himmel fallen, also eben die Merkmale, die in der sichtbaren Welt die Zeit und den Raum constituiren; wo ferner alle Elemente in Brand gerathen und sich auflösen, während die Geschlechter der Erde erzittern in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. — Wie unglaublich nun solche Dinge Einem auch erscheinen mögen, so wird man doch, von allem anderen abgesehen, nicht läugnen können, daß eben damit die Schrift mit unerschütterlicher Sicherheit ihre gesammte Welt-

Digitized by Google

anschauung durchführt und furchtlos die letzten Konsequenzen zieht. Das ganze natürliche Dasein, das wir Menschen aufzufassen vermögen, sagt sie, ist Gottes Schöpfung, die indessen nicht dem ihr einwohnenden Gesetz allein gemäß sich entfaltet hat. Wäre letzteres geschehen — das geht deutlich genug aus der Schrift hervor —, dann wäre von keinem Tode, keiner Zerstörung, keiner Vernichtung, keinem „Weltende" in dem Sinne, in welchem wir jetzt das Wort nehmen, die Rede gewesen. Das Ende der Welt wäre dann nichts anderes gewesen, als eine schmerzlose Rückkehr derselben zu ihrer uns nicht wahrnehmbaren Quelle, welche die Vorstellung nicht, wohl aber der Glaube und also auch der Gedanke festhalten kann — davon ganz abgesehen, ob man die Gedanken des Glaubens als Wissenschaft will gelten lassen oder nicht. Darum bekümmert sich die Schrift sehr wenig. Sie ist nicht spekulativ. Sie beschäftigt sich mit Thatsachen der Vergangenheit und der Zukunft, leiblichen und geistigen, die aber alle unter einander in dem engsten Zusammenhang stehen und mit einander den sichersten Grund für die Gebäude der Glaubensgedanken bilden. Mögen diese letzteren in ihren detaillirten Einzelheiten noch so sehr Menschenwerk sein, mögen sie sich umgestalten und im Lauf der Zeiten vergehen — was doch keineswegs ganz und gar geschieht —, der Grund bleibt unerschütterlich derselbe, der Glaube nämlich, der in der Schrift vor unseren Augen entfaltet daliegt, zwar nicht seinem ganzen unerschöpflichen Inhalt nach, aber doch insoweit, als der menschliche Geist hier auf Erden dessen Fülle in sich aufzunehmen vermag. Hat man in alten Tagen gemeint, dem Christenthum dadurch eine tödtliche Wunde beizubringen, daß man die Christen der heiligen Bücher beraubte, so ist man in dem modernen Heidenthum, das ganz ebenso wie das

Digitized by Google

alte, nur mit dem durch ausgedehntere Naturerkenntniß bedingten Unterschied, die Schöpfung an die Stelle des Schöpfers setzt und an das Universum glaubt, ebenso wie die Alten an Theile des Universums, die Sonne, den Mond, die Sterne u. s. w. geglaubt haben, auf einer gewissen Seite geneigt, zu meinen, die Sache sei abgethan mit einem wirklichen oder eingebildeten Sieg über die christlichen Lehrbücher, über die Dogmatiker, die wir indessen, falls sie sich als fehlerhaft erweisen, ganz ruhig fallen lassen. Der Glaube an den Vater, den Sohn und den Geist, und die Schrift, die diesen Glauben bezeugt und entfaltet, bleiben vollständig unerschüttert stehen. Und das ist denn die Behauptung, welche die Schrift an die Spitze stellt, unmittelbar nach der Schöpfung, und durch welche sie sich unserem innersten Bewußtsein aufnöthigt, indem sie, so zu sagen, alle Menschen auf frischer That ertappt: daß eine geistige Störung eingedrungen sei, die Sünde, eine inwendige Zerrüttung, ein innerer Bruch in der uns ursprünglich einwohnenden Herrlichkeit, der da, von innen nach außen dringend, Verderben und Zerstörung — mit einem Wort: den Tod mit sich gebracht hat, den Tod, der auch des gesammten Leiblichen sich bemächtigt. Mit vollstem Ernst führt sie diese Anschauung durch, ohne Schwanken, ohne irgend welche Halbheit. Wie es dem Mikrokosmus ergeht, gerade so ergeht es auch dem Makrokosmus; wie der Mensch sterben muß, so muß auch das Weltganze sterben und sich auflösen; aber dann wird, ebenso wie unsre Leiber auferstehen werden, ein neuer Himmel und eine neue Erde werden. Die großartige Einheit und den festen Zusammenhang dieser Natur- und Weltanschauung kann keiner läugnen.

Jedoch noch ein sehr wesentlicher Punkt kommt hinzu. Das Christenthum ist, wie das auch aus dem eben Gesagten

Digitized by Google

hervorgeht, die einzige Lebensanschauung, die den Werth der höchsten uns bekannten Realität, den Werth der menschlichen Persönlichkeit voll und ganz festhält. Sonderbar genug! Die Philosophie beschuldigt das Christenthum einer falschen Geistigkeit (Spiritualismus), und doch liegt es dabei klar am Tage, daß gerade die Philosophie selber in einem jeden ihrer Systeme und in allen ihren systematischen Formen die höchste Potenz der irdischen Wirklichkeit, die Persönlichkeit des Menschen, unterdrückt, zurückdrängt, ja ersticken macht. Sie will dieselbe allgemeinen Gesetzen mit unterstellen; das Christenthum aber läßt die Persönlichkeit von Anfang bis Ende zu ihrem Recht und zu ihrer Freiheit gelangen. Das geht namentlich aus dem Glauben an die Auferstehung der Todten hervor. Die Schrift thut jenes sogar in dem Grade, daß es den Anschein gewinnen kann, als müßte man aus der von ihr dem Menschen beigelegten Macht, dem Willen Gottes sich zu widersetzen, Schlüsse in Bezug auf Gottes Allmacht ziehen, Schlüsse, zu denen indessen weder der Glaube noch die Schrift sich bekennt. Die beiden großen Gegensätze: Allmacht und Freiheit läßt sie neben einander stehen, ohne eine theoretische Lösung der Fragen über ihr gegenseitiges Verhältniß darzubieten, während sie dagegen einem Jeden den Weg weist, die Lösung des Widerspruchs durch sein persönliches Verhalten herbeizuführen und denselben als gelöst uns zeigt in der historischen Person Jesu Christi.

Diese unbedingte Anerkennung der Persönlichkeit ist die Stärke des Christenthums. Dadurch bahnt es sich den Zugang zu uns, um stets bei uns Gehör zu finden, und es läßt sich am allerwenigsten in einer Zeit beiseite schieben, die wie die unsrige von Individualitäts- und Persönlichkeitsfragen erfüllt ist. — Es sei mir gestattet, hier von meinem eigent-

Digitized by Google

lichen Gegenstand ein wenig abzuschweifen, um einen Einwand gegen das Christenthum zurückzuweisen, der uns hier nahe liegt.

Man sagt, das Christenthum, nachdem alles zu Worte gekommen, was zu seinen Gunsten sich sagen läßt, berge dennoch trotz dem und alle dem zuletzt einen unaufgelösten Rest eines gewissen Egoismus in sich, insofern es die Forderung der individuellen Unsterblichkeit nicht aufgeben, die einzelne Persönlichkeit nicht als einen blos vorübergehenden Faktor in die gesammte unendliche Entwicklung, in das objektive Dasein könne aufgehen lassen. Ich weiß sehr wohl, daß dieser Einwand oftmals erhoben wird, ohne daß es an dem redlichen Willen fehlte, das anzuerkennen, was das Christenthum jedenfalls als historische Macht ausgerichtet hat, und namentlich ohne daß dabei der Wunsch sich geltend machte, auf den erhabenen Stifter des Christenthums auch nur den leisesten Schatten zu werfen. Das will ich ausdrücklich betont haben, jedoch nicht ohne zugleich mein Urtheil dahin abzugeben, daß man, indem man diese Behauptung festhält, dennoch trotz allem guten Willen, unvermeidlich die Ehre Christi herabsetze; aber darum dreht sich ja der Streit in diesem Augenblick nicht. Indem man aber auf die genannte Weise das Christenthum des Egoismus beschuldigt, spricht man damit unläugbar diesem den höchsten Werth ab. Ist darin ein Rest von unaufgelöstem Egoismus vorhanden, dann müssen wir selbstverständlich einen reineren, höheren geistigen Standpunkt uns suchen, und es muß eine Moral geben, durch welche die christliche, welche alles in die schlichten Worte zusammenfaßt: „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", an Adel und Erhabenheit noch übertroffen wird.

Digitized by Google

In der That wird eine neue Moral oder besser: ein neues Moralprincip in unserer Zeit verkündigt. Eines Theils geschieht das in einer höchst unklaren Weise in Romanen und anderen ästhetischen Produkten, in denen einer ungebundenen Natürlichkeit das Wort geredet wird, während man doch nichtsdestoweniger für den Helden oder die Heldin die christliche Moral ihrem ganzen Inhalt und ihrer vollen Ausdehnung nach in Anspruch nimmt, nur daß man dabei ihre überlieferte Form unberücksichtigt läßt und ihres inneren Zusammenhanges mit der christlichen Religion selber total vergißt. Daß dabei — und oft mit staunenswerther Inkonsequenz — dasjenige positive Christenthum, das dem Verfasser in den Weg kommt, hart mitgenommen werden muß, das leuchtet zwar ein; aber, obgleich es offenbar einer geübten Feder nicht schwer fallen kann, Licht und Schatten zu Gunsten der eigenen Auffassung zu vertheilen, so bleibt es natürlich doch sehr fraglich, ob ein derartiges Werk wirklich Lebenswahrheit zum Inhalt habe, oder ob es nicht, auf der Goldwage gewogen, sich als mehr oder minder verfälschte Waare herausstellen werde. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Auch ohne von dieser Art Literatur, die bei uns hauptsächlich als importirte auftritt, umfassende Kunde zu haben, fällt Einem das z. B. nur zu leicht in die Augen, wie in Romanen und Novellen oftmals die dargestellten Personen in die allerabnormsten Verhältnisse gebracht werden, und es macht sich dann recht natürlich, daß sie aus diesen ebenfalls auf abnormen Wegen wieder auf einen einigermaßen reinen und klaren sittlichen Boden gelangen; das geschieht aber allein durch völliges Beiseiteschieben des religiösen Moments, und es ist oftmals schwer die Bemerkung für sich zu behalten, wie außerordentlich leicht alle Schwierigkeiten sich dadurch

Digitized by Google

ausgleichen würden, daß die Betreffenden einfach ihre Pflicht thäten. Eben dadurch, daß dieses unterbleibt, geschieht es freilich immer, daß des Lebens Elend und Erbärmlichkeit zum Vorschein kommt; jedoch gerade an diesem Punkt die große entscheidende Bedeutung und reale Macht der Religion zu übersehen, das ist — um nur dabei stehen zu bleiben — ästhetisch genommen, entweder Affectation oder es ist — psychologische Unwissenheit.

Im Roman ist es gar leicht, alle Religion beiseite zu lassen, als ob sie gar nicht existire; im Leben, im wirklichen Leben macht sich die Sache ganz anders. Unablässig greifen da religiöse Momente und Motive ein, bewußt oder unbewußt wirkt da gerade die christliche Moral auf unendlich manigfaltige Weise auch bei den Irreligiösen, auch bei dem, der anscheinend vollständig von ihrer Herrschaft sich los gemacht hat, und es kann keine Lebensschilderung dieses ignoriren, ohne an ihrer Lebenswahrheit Schaden zu nehmen. — Der Versuchung, durch Anführung von Beispielen darauf näher einzugehen, widerstehe ich, um auf eine andere Schattenseite derjenigen Literatur aufmerksam zu machen, in welcher das sogenannte neue Moralprincip empfohlen wird. Daß dieselbe nicht müde wird, den heuchlerischen Gebrauch christlicher Gebehrden, in die sich ein mehr oder minder roher Egoismus kleidet, zu entlarven, das ist selbstverständlich nur zu loben. Nur soll man nicht glauben, man habe hier eine neue Entdeckung gemacht. Derartigem Mißbrauch war die Religion zu jeder Zeit ausgesetzt, und von Seiten des Christenthums ist von Anfang an dagegen gewarnt und protestirt worden (Math. 7, 21. 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 16). Dagegen ist es nicht recht, daß man das Werk, an welchem in der Stille nicht Wenige arbeiten, um ehrlich und redlich das

Digitized by Google

christliche Princip der Liebe praktisch durchzuführen, übersieht. Indem man dieß ignorirt oder es als eine im Vergleich mit den „großen Lebensmächten" bedeutungslose Sache hinstellt, läßt man den Faktor in Unthätigkeit, der doch im wirklichen Leben von der allergrößten Bedeutung ist, und das muß sich natürlich trotz aller sonstigen glänzenden Eigenschaften in einem ästhetischen Werke rächen. Auch hier unterlasse ich Beispiele anzuführen, um nicht zu weit abseits zu gerathen. Ich begnüge mich damit, im Gegensatz dazu auf die großen Dichterwerke hinzudeuten, die sich als Schöpfungen von dauerndem Werth für unser Geschlecht erwiesen haben. Jene königliche Verachtung der Religion, durch die man nach den neuesten Regeln sich so sehr zu empfehlen meint, findet sich in ihnen nicht. Diese ganze moderne Literatur thut uns bedenklich Abbruch an unserem werthvollsten Eigenthum, und ich behaupte daher, daß sie bei allen sonstigen Vorzügen, die ihr möchten zuzuschreiben sein, niemals in die Literatur ersten Ranges wird eingereihet werden können. Sie kann dem von ihr behaupteten neuen Moralprinzip keinen wirklichen Ausdruck verleihen, weil ihr, wenn es gilt, nichts andres übrig bleibt als sich an die alte Moral zu halten, denn es giebt nun einmal keine andere. Plastische Typen zu schaffen ist ihr nicht möglich, sie hat nur Ausnahmen und bewegt sich in peripherischen Bahnen, bald innerhalb bald außerhalb der von der wahren Moral gezogenen Grenze, wobei denn allerdings nicht selten Dinge von hohem psychologischen Interesse zum Vorschein kommen können. Darin besteht auch das ganze Geheimniß dieses „neuen" Moralprinzips, sofern es durch diese Literatur gepredigt wird. Wundern jedoch muß man sich, wenn man die Inconsequenz beobachtet, mit welcher ihre Wortführer verfahren; denn einer-

Digitized by Google

seits zollen sie der Behauptung, die biblische Geschichte sei gefährlich für die Jungen und Schwankenden, ihren Beifall, andrerseits treten sie zugleich mit sittlicher Entrüstung Jedem entgegen, der es wagt an der ästhetischen und ethischen Gesundheit der einen oder anderen unter den hier angedeuteten Schriften zu zweifeln. Darüber sollten wir doch wohl einig sein: nicht darauf kommt es an, was, sondern wie eine Sache zur Sprache gebracht wird, und in welchem Geist geredet wird; darauf kommt es an, daß man nicht heimlicher Weise mit Gedanken und Vorstellungen und Worten liebäugelt, die nicht rein sind, und daß dem Schlechten nicht heimtückisch das Wort geredet werde. Darf Einer es wagen, die heilige Schrift solcher Dinge zu beschuldigen? Darf es aber Keiner wagen, nun, wozu denn das Gerede? Oder getraut man sich etwa in Bezug auf erhabene sittliche Kraft, in Bezug auf ethisches Pathos in irgend welcher Richtung irgend welches andre Werk der Schrift an die Seite zu stellen? Thut man das nicht, so waren es lose Worte, die man geredet, und man wird schwerlich die Verantwortung dafür zu tragen im Stande sein.

Indessen auch auf andre Weise ist ein neues Moralprincip uns empfohlen worden. Man stellt die Nützlichkeit, die Zweckmäßigkeit als die Triebfeder zum Guten hin. Demgegenüber (ich denke hier an John Stuart Mill's „Moral, gegründet auf das höchste Glück als Ziel") fühlt man sich in ungleich angenehmerer Stimmung. An dem, was alle Menschen einstimmig als edel und gut anerkennen werden, wird hier mit großem Ernst festgehalten, und inhaltlich besteht zwischen einer so aufgefaßten Nützlichkeitsmoral und dem christlichen Gebot der Liebe schlechterdings kein Unterschied. Dessen ungeachtet bekommt man unvermeidlich den Eindruck,

Digitized by Google

als ob das eine künstliche, auf Schrauben gestellte Moral sei, ein zwar nicht unrichtiger aber doch sonderbar verrenkter Ausdruck für die Wahrheit. Woher das? Da ohne Zweifel das Gute in letzter Instanz immer mit dem Nützlichen (wie nicht minder das Schlechte mit dem Schädlichen) zusammenfällt, so muß es auch seinem ganzen Inhalt nach sich unter diesem Gesichtspunkt betrachten lassen; aber, wenn das auch zugestanden wird, es ist dabei doch das nicht zu vermeiden, daß der Beobachter, der in dem Zweckmäßigen seine Hauptstellung nimmt, in der Wirklichkeit in eine Seitenstellung geräth, von wo aus der Gegenstand seiner Betrachtung, den Gesetzen der Perspective gemäß, die ja so gut wie in der Körperwelt auch in der Welt des Geistes gelten, sich ihm in allerhand wunderlichen Dimensionen und Verkürzungen zeigt. Die praktische Frage kehrt beständig zurück: weßhalb soll ich dieses oder jenes (das Gute) thun, wenn es doch den Augenblick und, wer weiß, vielleicht mein ganzes Leben lang mir nicht nützlich ist? Freilich hat hierauf die Nützlichkeitsmoral eine sehr intelligente Antwort: es sei unvernünftig und unlogisch, das für den Augenblick Vortheilhafte zusammen zu werfen mit dem in Wahrheit Ersprießlichen, das augenscheinlich aller Menschen Vortheil und Interesse, aller Menschen Glück umfassen müsse so gut wie das meinige. Das ist ohne alle Frage durchaus wahr. Aber mag dieses Argument auch noch so schön und wahr sein; es strandet dennoch an der Thatsache, auf deren Nichtanerkennung kein Philosoph im Ernst sich wird einlassen können, weil dadurch jegliches System gesprengt und unmöglich gemacht wird — an der Sünde, die aller Vernunft trotzt. Mag sein, es giebt Naturen, die intelligent und edel genug sind um von Eigennutz nie geblendet zu werden, Naturen, die wirklich im Stande sind, in jedem

Digitized by Google

gegebenen Augenblick klar das zu erkennen, was für die Gesammtheit das Ersprießlichste ist, und hochherzig genug, darnach zu handeln: — solche Menschen sind doch immerhin nur dünn gesäet. Ja, auf den Grund gesehen, wird man wohl nicht läugnen, daß Keiner der Bethörung und dem Selbstbetrug entgeht oder frei ist von egoistischen, selbstischen Instinkten, die oft oder doch bisweilen wider Willen für sein Handeln bestimmend werden. Hierbei sehe ich von dem Faktum gänzlich ab, daß die entwickeltste Intelligenz mit sittlicher Verderbtheit vereint sein kann, und frage blos: geschieht solches am grünen Holz, wie soll's dem dürren ergehen? wie soll es dann den Unverständigen, den Beschränkten, den Unwissenden ergehen, die nichts gelernt haben? Geht es den Griechen so, was soll mit den Barbaren werden? Nein, dieses Nützlichkeitsprincip, das ja übrigens auch keine neue Erfindung ist, sondern seit sehr alten Zeiten seine Vertheidiger und also auch Gelegenheit gefunden, sich geltend zu machen, wird nie und nimmer im Stande sein, sich dagegen zu wehren, daß es in der Praxis mit dem Vortheil des Einzelnen zusammengewirrt und verwechselt wird. Es liegt das in der Natur der Sache; denn die Erkenntniß, auf welche dieses Princip sich stützt, ist eine begrenzte und ist Stückwerk, selbst bei einer ausgezeichneten Persönlichkeit — wieviel mehr bei der geringen und unbegabten, und man wird von diesem Gesichtspunkt aus den Schluß nicht verdrängen können: das Ersprießliche ist was mir Nutzen bringt, oder, wie es in der Sprache des Propheten, wo er eben diesen Gedankengang beschreibt, lautet: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!" (Jes. 22, 13. vgl. 1 Cor. 15, 32). Das ist ein trauriges aber nothwendiges Zugeständniß. Aus dieser Seiten-

Digitized by Google

stellung läßt sich der Kampf für den Sieg des Guten nicht führen.

Die Sache ist die: indem man das Allgemein-Nützliche betont, verwirrt man den Einzelnen und bürdet ihm die ungeheure Aufgabe auf, in jedem einzelnen Fall zu bestimmen, welches das sei. Nur wo sein eigenes Interesse wirklich mit dem Interesse Aller, aller jetzt Lebenden und aller noch ungeborenen Geschlechter zusammenfällt, darf er, den unmittelbaren Antrieben in seiner Brust Folge leistend, das Glück ergreifen, diese täuschende, trügerische Gestalt, die auf so mannigfaltige Weise die Menschen belügt. Ja, damit hat es ohne Zweifel seine Richtigkeit; aber das fällt doch in die Augen, daß gerade hier das Gute sich perspektivisch zeigt, während mein eigenes Thun, meine eigene That, um moralisch zu sein, niemals einen solchen Charakter an sich tragen darf. Was mir dienlich ist (oder doch allenfalls zu sein scheint), das sehe ich von nahem und sehr deutlich; das Allen Dienliche erstreckt sich gleichsam in unzählbaren sich kreuzenden Linien in unbestimmbar weite Ferne. Bin ich nun ein redlicher Mensch, so dränge ich, aus Furcht Schaden anzurichten, mein eigenes Interesse zurück; jedoch es bleibt ein Gefühl des Unrechtes, das ich damit mir selber zufüge, zurück als ein beständiger Versucher zur Umkehrung des Verhältnisses. Lange unterdrückt, bricht es vielleicht einmal plötzlich und mit Gewalt hervor oder verfälscht unter der Hand das ganze Verhältniß und führt zu einer Art von Heuchelei. Will man von einer gewissen Seite für die moralischen Gebrechen unserer socialen Verhältnisse das Christenthum verantwortlich machen, so behaupte ich dagegen, daß diese Mängel, große und geringe, gerade dadurch erwachsen seien, daß man nicht ehrlich und redlich das christliche Gebot „du sollst deinen

Digitized by Google

Nächsten lieben als dich selbst" zur Richtschnur genommen, sondern auf mancherlei Weise dasselbe hat zurücktreten lassen gegen eingebildete oder gar heuchlerische Rücksichten auf das Allgemeine; und daß solches durch Christen geschehen ist und geschieht, also insofern im Namen des Christenthums, das macht natürlich die Sache nicht besser, kann aber selbstfolglich nicht dem Christenthum zur Last fallen. Was in Wahrheit Allen nützlich ist, zur Beglückung aller Menschen dient, das wird allein dadurch herbeigeführt und gefördert, daß ein Jeder thut was seine Pflicht ist; soll aber meine Pflicht dann wiederum durch das bestimmt werden, was Allen nützt — ja dann befinden wir uns augenscheinlich in einem Zirkel ohne Ausgang; denn ich wiederhole es: was zur Beglückung Aller diene, das voraus zu sehen ist schier unmöglich, kein Mensch ist dazu im Stande. Wehe uns, hätten wir nicht, wenn es zu handeln gilt, unsre Pflicht klar und deutlich vor uns! Pontius Pilatus ist das berühmte Beispiel, das uns zeigt, was dabei herauskommen kann, wenn man seinen eigenen mangelhaften und unzuverlässigen Gedanken über das Zweckmäßige gestattet, daß sie sich hineinmischen in das augenblickliche Gebot der Pflicht, und wie alsdann ein egoistisches Rücksichtnehmen auf das eigene liebe Ich sich unvermeidlich einschleicht und die moralische Kraft zum Guten schwächt, — wie denn auch unsere eigene Erfahrung uns ein Gleiches bezeugen wird. Was kann uns eine Theorie wohl helfen, sie mag an sich, was ich gern einräumen will, gut und richtig, rein und edel sein, wenn wir doch um der Sünde willen nicht im Stande sind, sie mit irgend welcher Sicherheit in der Praxis zu verwerthen! Es bleibt den Menschen freilich immer das Gewissen; jedoch so ganz leicht wird ihnen es nicht, daß sie als Er-

Digitized by Google

kenntniß und Intelligenz gelten zu lassen, was als unmittelbare Empfindung von dem, was gut und recht sei, ihnen entgegentritt. Ohne Zweifel ist die Stimme des Gewissens auch zugleich die Stimme der höchsten Intelligenz, die Stimme der Vernunft, wie sie von den alten Rationalisten genannt wurde; aber sie ist außerdem noch etwas mehr, sie ist unwillkürlicher Gehorsam gegen das göttliche Gebot. Daß die höchste Intelligenz mit dem Guten wirklich Eins sei, das läßt sich schließen, das läßt sich vermuthen, das können wir Menschen glauben (in derselben Weise, wie wir auch glauben, daß das Naturgesetz und das Wunder im wesentlichen Eins und dasselbe seien); jedoch unmittelbar sehen und erkennen können wir das nicht, und deßhalb fügt das Gewissen, wenn gehandelt werden soll (und das ist ja fortwährend der Fall), immer der uns zu Gebote stehenden Erkenntniß ein Plus hinzu. Es ist Keiner im Stande, nach logischen Gründen allein sich zu bestimmen, ob auch sein Geist noch so klar, sein Gedanke noch so rein ist; Keiner vermag sein Handeln als eine einfache Consequenz aus seinem Gedanken hervorgehen zu lassen; denn mag auch mein Thun der genaueste Ausdruck für mein Denken sein, so erfährt doch letzteres, um als That hervorzutreten, eine Umschmelzung in meines Wesens Innerstem, eine Lebensmetamorphose, die der Ausdruck für die Wirklichkeit des Lebens und die Aktualität des Daseins ist. Es kommt aber auch noch das hinzu, daß diese Lebensbewegung bei uns nicht in harmonischen Verhältnissen vor sich geht; die besten Denker sind selten Männer der That und umgekehrt, und das weiß Jedermann aus eigener Erfahrung, daß vom Gedanken, ja von dem in Gedanken gefaßten Entschluß, bis zur That ein sehr weiter Weg ist. Andrerseits weiß auch ein Jeder, daß wir, indem wir handeln,

Digitized by Google

die Reihe der Gedanken abschneiden, „alle Brücken abbrechen“ und, wenn ich so sagen darf, mit verschlossenen Augen vorgehen, im Moment der That allein den Gegenstand der That im Bewußtsein uns vergegenwärtigend. Daher liegt in dem Uebergehen vom Gedanken zur That etwas Befreiendes, und daher steht die Pflicht allemal vor uns in Gestalt eines auf das Einzelne gerichteten Gebots („du sollst und mußt dieses oder jenes thun!“), das uns, indem wir es erfüllen, von Allen und von Allem zu isoliren scheint, so oft wir auch die Erfahrung mögen gemacht haben, daß die Pflichterfüllung uns gerade mit dem Ewigen und Bleibenden, mit dem Dasein selber in Gemeinschaft setzt. Dennoch ist uns im Moment des Handelns ausschließlich der Gegenstand unseres Handelns bewußt. Und hier zeigt sich dann wieder die Schwäche der Nützlichkeitsmoral: ich soll in meinem Thun mich nach allgemeinen Gründen bestimmen; im Augenblick der That aber verschwindet das Allgemeine, und vor mir steht allein das Einzelne, Isolirte.

Ein durch das Gewissen im Augenblick der That hinzugefügtes Plus, welches dadurch bedingt ist, daß das Gewissen es mit einem einzelnen, einfachen, bestimmten Gebot zu thun hat, kann die Nützlichkeitsmoral vermöge ihrer Seitenstellung nicht emporkommen lassen, und daher fehlt ihr die Triebfeder, der eigentliche primus motor in der sittlichen Bewegung. Sie ist außer Stande, das ethische Pathos hervorzubringen, wenigstens bei der großen Masse der Menschen kann sie das nicht.

Was die Nützlichkeitsmoral nicht vermag, das hat indeß das Christenthum schon längst zustande gebracht durch sein Sittengebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Mit absoluter Weisheit hat es dadurch die Rücksicht

Digitized by Google

auf mich selber und die Rücksicht auf alle Anderen mir auf eine unmittelbar verständliche und praktische Weise in Eins zusammengefaßt. Und hier drängt sich abermals die Bemerkung auf, daß die menschliche Persönlichkeit von der Philosophie unterdrückt, vom Christenthum dagegen zur Anerkennung gebracht werde. Das Christenthum sagt es ja in diesem seinem Gebot schlechthin: Du liebst dich thatsächlich (nur zu sehr) selbst, und du sollst dich auch selbst lieben! und doch kann die Unumwundenheit, mit welcher sie uns das lehrt, nicht irre führen, weil die Selbstliebe, indem sie gesetzt ist, zugleich als der Maaßstab für die Liebe zu Anderen aufgestellt ist; fehl zu gehen ist hier unmöglich. Fehle ich nach dieser Regel, so liegt die Schuld ganz allein auf meiner Seite, ich mag Grieche oder Barbar sein; denn sie ist absolut verständlich, und sie wird mit absoluter Sicherheit Aller Glück herbeiführen, wenn nur darnach gelebt wird. Sie läßt sich unmittelbar anwenden in den einfachsten Fällen, und die allerverwickeltsten und schwierigsten werden durch sie im höchsten Grade vereinfacht, eben weil durch sie die rechtmäßigen Ansprüche der Individualität und Persönlichkeit, so ausdrücklich in ein jedes ethische Verhältniß, das ihr zur Lösung vorgelegt wird, mit aufgenommen, befriedigt werden. Dadurch wird jeder Einzelne persönlich dafür interessirt, daß das Rechte geschehe; das Allgemeine wird nicht um seinetwillen, und er wird nicht um des Allgemeinen willen geopfert; das in Eins fallende Bedürfniß Beider vielmehr ist in des Gebotes einfach verständlicher imperativischer Form einleuchtend gemacht. Und in dieser Form liegt nicht minder unmittelbar verständlich die Wahrheit, welche die Nützlichkeitsmoral sicherlich nicht läugnen, für welche sie aber niemals einen ausreichend überzeugenden Beweis wird führen

Digitized by Google

können, daß nämlich das ethische Gesetz nie ungestraft verletzt oder unerfüllt gelassen werde, sondern in Gestalt der Strafe gegen jeglichen Bruch, jegliche Uebertretung reagire und diese mit allmächtiger und weiser Gerechtigkeit auf das Haupt des Schuldigen zurückfallen lasse.

Dieser Punkt indessen ist es gerade, an dem die Anklage wider das Christenthum wegen seines Egoismus erhoben wird. Also Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Lohn, das soll die Triebfeder zum Guten sein! — ist das nicht des Menschen unwürdig? Wir erwidern: doch wohl nur dann unwürdig, wenn man sophistisch der „Furcht" und „Hoffnung" die Bedeutung von „egoistischen Trieben" giebt. Woher aber nimmt man das Recht, der Sprache eine solche Gewalt anzuthun, sie so übel und boshaft zu verdrehen? Die Mutter, die ihr Kind liebt, „hofft" sie nicht Gutes wieder von ihm zu empfangen? Der Sohn, der den Vater liebt, „fürchtet" er sich nicht gegen seinen Willen zu handeln? und doch wird ja gewiß Keiner dieses Egoismus nennen. Oder schelten wir die Eltern Egoisten, wenn sie mit der Hoffnung umgehen, in ihren alten Tagen an den Kindern, für die sie treu gesorgt, eine Hülfe zu haben? Wie aber die Schrift über egoistisches Wesen denkt, das sehen wir an dem klassischen Beispiel des Bileam (4 Mos. 22 ff.; vgl. 2 Petr. 2, 15), ferner an Ananias und Sapphira (Apg. 5, 1 ff.), Simon Magus (Apg. 8, 9 ff.) und vor allem am Judas Ischariot zur Genüge. Wir können hier auch auf die Gleichnisse des Herrn von den Centnern (Matth. 25, 14 ff.) und von den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20, 1 ff.; vgl. 19, 27—30) sowie auf zahlreiche Stellen in den paulinischen Briefen verweisen. Es ist die Wahrheit: Furcht und Hoffnung sind berechtigte Elemente unseres geistigen Lebens. Mag

Digitized by Google

man aber zu dieser Frage sich stellen wie man will, Eins muß feststehen: daß das Gute für den, der es thut, wirklich auch das Nützlichste ist, dasjenige ist, was ihm Glück, oder in höherem Sinne Seligkeit bringt. Das bezeugt eines jeden Menschen Erfahrung, den scheinbaren, täglichen Beweisen für das Gegentheil zum Trotz, und dessen ist sich auch jeder Mensch bewußt, da sonst die Idee der Gerechtigkeit für uns verschwinden würde, und das ist unmöglich. Führt aber das Gute das Nützliche einfach als seine nothwendige Consequenz herbei, so fällt die Schwäche der Nützlichkeitsmoral neben der christlichen Moral recht in die Augen. Die Nützlichkeitsmoral darf die Hoffnung auf Glück nicht anders zur Geltung bringen denn als ein unendlich fernes Ideal des realisirten Glückes der Gesammtheit, darf nicht die Hoffnung auf ein Glück für mich in den Vordergrund ziehen und ebensowenig umgekehrt die Strafe, mit welcher die Gerechtigkeit den Schlechten bedroht — und warum das nicht? weil dann der Eigennutz unvermeidlich mit hineinspielt. Das aber heißt nichts anderes, als daß diese Nützlichkeitsmoral, um auf ihrem prekären Standpunkt sich zu halten, die Individualität unterdrückt und die Persönlichkeit in der Sklaverei der Resignation niederhält, nicht im Stande, ohne ein Hinausgehen über sich selbst, des Einzelnen Hoffnung und Furcht zu Worte kommen zu lassen. Wie so ganz anders frei und ehrlich und offen redet nicht das Christenthum, das dem Guten eine Fülle ewigen Segens und dem Bösen die Strafe einer ewigen Verdammniß verheißt. Nicht durch ein Lohnversprechen lockt es zum Thun des Guten; darum eben drehte sich der Streit zwischen Jesus von Nazareth und den Juden, und sie hätten nimmer ihn an das Kreuz gebracht,

Digitized by Google

hätte er in dieser Beziehung ihnen auch nur das Mindeste eingeräumt: diejenigen, denen Furcht und Hoffnung im oben erwähnten egoistischen Sinne Motive eines erheuchelten Christenthums sind, werden in der Schrift als solche bezeichnet, die sich des Unrechtes befleißigen (Matth. 7, 23; siehe das Vorhergehende); denn das Christenthum kennt nur Ein Motiv, nämlich die Liebe, die doch wohl etwas anderes ist als Egoismus und unmittelbar in ihrem Gefolge hat die freiwillige Aufopferung alles dessen, das Einer ist und hat, für Andere, was die Nützlichkeitsmoral blos als eine Nothwendigkeit der Resignation darzustellen vermag. Und indem das Christenthum das mit der denkbar stärksten Nachdrücklichkeit in der Gestalt des Erlösers, in seiner freiwilligen Erniedrigung, seinem freiwilligen Opfertode zur Darstellung bringt, und indem es ihn als das Vorbild hinstellt, erwirbt es eben durch dieses Ausschließen alles Egoismus das Recht — nicht „das Glück" zu verkündigen — das ist etwas zu Geringes — sondern die Seligkeit zu verkündigen als Belohnung für den Guten und die Verdammniß als Strafe für den Bösen. Dadurch, daß es sowohl das eine als auch das andere thut, hält es die menschliche Persönlichkeit in Ehren und thut der Forderung der Gerechtigkeit Genüge. Sein Unsterblichkeitsglaube bedarf keines anderen Beweises als desjenigen, der darin liegt, daß sonst die Gerechtigkeit zu einem Ideal wird, das sich nie verwirklicht und absolut unerreichbar bleibt, was übrigens auch mit allen anderen Idealen der Fall ist, wenn das Ende des persönlichen, bewußten Lebens mit dem Tode gesetzt wird. Nicht an die persönliche Unsterblichkeit glauben, nicht an Christus, den Erstling unter den Auferstandenen glauben, das heißt nichts anderes, als sich gegen die Ideale treulos ver-

Digitized by Google

halten; denn Christus ist die Erfüllung der Ideen, ist ihre Wahrheit, ihre Verleiblichung und Verwirklichung, und der alte Streit im menschlichen Geiste zwischen Idealismus und Realismus findet in ihm ganz allein seine Versöhnung. Möchte man das doch verstehen wollen! Möchte man es doch einsehen wollen, daß der „Wirklichkeits-Idealismus", der jetzt von Seiten der Philosophie (und gewiß mit Recht) als die einzig mögliche Philosophie der Zukunft empfohlen wird, vorlängst schon in vollem Umfang ist zur Geltung gebracht worden durch den Glauben des Christenthums an Jesum Christum als den Gottes- und Menschensohn in unauflösbarer Einheit. Denn ohne ihn wird der Wirklichkeits-Idealismus zu einer blos rein formellen Forderung, deren Verwirklichung uns durch die geistigen und zeitlichen Lebensumstände der Menschen gleichermaaßen verwehrt ist. Davon zeugt auch nach meiner bescheidenen Meinung der bei uns Dänen unternommene Versuch, das Gebäude der Zukunfts-Philosophie aufzuführen (H. Bröchner: „Om det Religieuses Enhed med det Humane"). Ganz gewiß aber kommt man durch den christlichen Glauben über die Systeme hinaus, die ja für ihren Gebrauch höchst schätzenswerth sein können, nämlich wo es sich handelt um eine klare Rechenschaftsablage über den Inhalt unseres Wissens unter den je und je gegebenen, stets sich erweiternden Bedingungen menschlicher Erkenntniß, die aber niemals im Stande sein werden, die Fülle des Lebens und der Wirklichkeit in sich aufzunehmen; man kommt auf diesem Wege auch weiter als durch die Theologie, sofern diese ein abgeschlossenes, dogmatisches System sein will. Doch damit mag sich's nun verhalten, wie es will, das wenigstens muß doch feststehen: beurtheilt man das Christenthum nach Christus selber und macht ihn zur Norm für das

Digitized by Google

sittliche Höhenmaaß desselben — und wenn man das nicht thut, begeht man eine Unaufrichtigkeit, deren ich gewiß hier keinen zu beschuldigen wünsche —; hält man sich seine unbedingte und im höchsten und eigentlichsten Sinn freiwillige Liebe vor Augen; hält man sich das vor Augen, wie er so ganz und gar und in jeglicher Richtung menschlichen Lebens als das Vorbild dasteht: — dann muß verstummen alles Reden von einem Rest von Egoismus im Christenthum. Denn unläugbar sind wir Christen persönlich interessirt; jedoch persönlich interessirt sein und egoistisch interessirt sein ist keineswegs Eins und dasselbe; es liegt darin nur das: daß jede Menschenseele ewigen Werth habe. Die rechte Selbstliebe geht eben Hand in Hand mit der Liebe zu Allen, ein Verhältniß, das vielleicht im gesammten Dasein die allertiefste und umfassendste Thatsache ist, und im Kleinen kann Jeder bei sich selber sich davon überzeugen, daß es wirklich stattfindet. Auch steht es fest, daß wir an dem Glauben an das ewige Leben auch nicht um einen einzigen Gran mehr in unserem Interesse als in dem aller Anderen festhalten. Um der Liebe und um der Gerechtigkeit willen halten wir daran fest, und aus der Liebe und der Gerechtigkeit folgt dann, ohne daß im Geringsten im Vorwege darauf wäre abgezielt worden, die ewige Seligkeit — oder wie die Nützlichkeitsmoral in ihrer ärmlichen Sprache es nennt: das Glück. — Das Christenthum versteht es freilich auch die Sprache der Nützlichkeitsmoral zu reden, die ja an sich keineswegs eine unwahre ist, so z. B. in dem berühmten Wort: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thuet ihr ihnen", ein Satz, der indessen ungeachtet aller seiner erhabenen, sittlichen, verständigen Klarheit doch augenscheinlich nur ein abgeleiteter ist, während der Originalsatz lautet:

Digitized by Google

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst"; oder wenn es sagt: „Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn", oder: „Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze" (Luk. 6, 31. 1 Tim. 4, 8; 6, 6). Die Weisheit des Christenthums ist jedoch viel zu groß, als daß es seine eigentliche ethische Stellung auf diesem Standpunkt nehmen sollte, von welchem aus die Eigenliebe der Menschen sich nicht mit Nachdruck bekämpfen läßt, wie derselbe denn auch dem wirklichen Verhältniß innerhalb der Persönlichkeit nicht entspricht. Das einfache Gebot dagegen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", setzt uns unserem innersten Wesen nach unausbleiblich in Bewegung und wird zu einer Triebfeder, zu einem sittlichen Motiv von unendlicher Spannkraft.

Ich kehre, um abzuschließen, zu meinem Gegenstande zurück. Der Glaube, den man in unseren Tagen so gern als eine spiritualistische Philosophie bezeichnet, hält also, wie wir gesehen, daran fest, daß nicht der Mensch allein, sondern die gesammte körperliche Schöpfung, „Himmel und Erde", untergehen und — von den Todten wieder auferstehen solle. Diese Welt soll vergehen; aber ein neuer Himmel und eine neue Erde soll erstehen, wo Gerechtigkeit wohnt. Die Natürlichkeit (Creatürlichkeit) soll unter Formen der Zeit und des Raumes zu bestehen aufhören, soll aufgehoben werden, aber nur um abermals gesetzt zu werden auf eine neue und höhere Weise, die ihren ursprünglichen, durch die Sünde gehemmt gewesenen, Anlagen entspricht, während wir übrigens selbstverständlich ganz außer Stande sind, von diesem zukünftigen Zustande uns adäquate Vorstellungen zu bilden; denn, innerhalb der Zeit und des Raumes befindlich, können wir zwar in unserem Glauben und in unserem Denken,

Digitized by Google

nicht aber in unseren Vorstellungen über Zeit und Raum hinauskommen. Dieses aber festhaltend, nimmt also das Christenthum gerade in seinem Glauben an die Auferstehung des Fleisches die ganze Fülle dessen, das in dem (in unseren Tagen so sehr, und zwar mit Recht so sehr bewunderten) Natürlichen enthalten ist, mit auf in seine Lebensanschauung, in seine Auffassung des ganzen gesammten Daseins, und in Kraft dieses Gliedes unseres christlichen Glaubens, welches der alte Rationalismus schon auf dem Wege war zu verflüchtigen, ja in seiner extremsten Gestalt geradezu verläugnet hat, welches aber der wieder erwachende kirchliche Geist, der Bedeutung desselben sich klar bewußt, in unseren Tagen rückhaltslos und energisch ergriffen, festgehalten und in den Vordergrund gezogen hat, weisen wir die wider uns erhobene Beschuldigung, wir verläugneten das Natürliche, Kreatürliche, zurück und behaupten, auf dieses Glied unseres Glaubens hinweisend, daß sie eine vollkommen unbefugte, aus der Luft gegriffene und ihrem innersten Wesen nach unbegründete sei. Eine Umbildung durch Untergang und Wiedergeburt, eine „Wiederherstellung" (ἀποκατάστασις) aller Dinge, die doch offenbar jetzt keineswegs sich in der rechten, mit ihrem eigenen Wesen übereinstimmenden Harmonie befinden, ist ganz etwas anderes als Vernichtung und Verläugnung der Dinge, ja das ist augenscheinlich die wahre Bestätigung alles Natürlichen. Ich weiß sehr gut, daß man auf Seiten unserer Gegner das nicht als einen wahren und echten Realismus anerkennen will; wir stellen aber dem gegenüber mit demselben Recht den Satz auf, daß man dann außer Stande sei, den Vorrang des Geistes innerhalb des Daseins zu behaupten. Soll die durch Zeit und Raum bestimmte Natürlichkeit in dieser ihrer gegen-

Digitized by Google

wärtigen Bestimmtheit das Unwandelbare sein, das wir suchen; soll der ihr einwohnende Geist nicht Freiheit und Macht haben, in anderen Existenzformen als den gegenwärtigen, in welchen er also gebunden bleibt, sich zu offenbaren, — dann hat der Materialismus Recht; denn alsdann ist der Geist nichts anderes als des Daseins schönes aber nicht wirkliches Schattenspiel, er hat dann keine Uebermacht, keinen Principat, und so sehr man ihm auch in der Natur ein Dasein geben mag, er schwindet doch zu einer unfreien Seite der Natur zusammen, selber mit bestimmt und bedingt durch Zeit und Raum. Hiergegen jedoch protestirt Jedermanns Bewußtsein. Hat der Geist, wie man sagt, den Principat innerhalb des Daseins, so kann das, sollen die Worte überhaupt Sinn haben, nichts Anderes bedeuten, als daß ihm die Macht beiwohne, sich selber zu setzen auch unter anderen Formen als denen der gegenwärtigen Natürlichkeit, die in aller ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit, deren die Forschung niemals ganz Herr wird, nur eine einzelne Aeußerung von dem Leben des Geistes sein kann, der da ewig schafft wie und was er will.

Ich kehre noch einmal, um mit dem zu schließen, womit ich angefangen, zur Himmelfahrt zurück. Die Einwände, die man meint im Namen der Astronomie gegen dieselbe erheben zu müssen, und die auf ähnliche Weise mittels einer geringen formellen Aenderung wider den gesammten Glaubensinhalt sich erheben lassen, sind in allem oben Gesagten zur Genüge beleuchtet worden. Es bleibt uns nur noch übrig, daß wir in aller Kürze direkt auf die einfache Wahrheit hinweisen, die bei allen diesen Einwänden verkannt und übersehen wird, obgleich sie auf der flachen Hand liegt. Man sagt, der christliche Glaube und die Schrift wimmelten von

Digitized by Google

veralteten Vorstellungen und Auffassungen in Betreff der natürlichen Dinge, man sagt, unser Glaube beruhe auf „der antiken Auffassung von Himmel und Erde“ u. ä., während doch die Sache einfach die ist, daß die Schrift von Himmel und Erde, von allen sichtbaren Dingen so redet, wie dieselben sich unmittelbar Jedermanns Sinnen darbieten. Wie groß auch unsere Einsicht in die Natur werden mag, so können wir es doch niemals erzwingen, daß die Dinge sich uns anders zeigen, als sie es zu jeder Zeit gethan; das Phänomen bleibt wie es ist, mag auch sein Wesen noch so tief durchschaut sein, und daher schreibt sich das Recht, so von den Dingen zu reden, wie sie für uns aussehen. Das eben wird nicht bedacht. Es ist eine bekannte Sache, daß nicht die Bewegung der Sonne, sondern die der Erde es ist, die Tag und Nacht hervorbringt; dennoch ist auch der größte Astronom außer Stande, von dem Anschein sich los zu machen, daß „die Sonne aufgeht und untergeht“; er kann die Anwendung dieser Ausdrücke nicht vermeiden, kann sein Kind nicht sprechen lehren, ja er kann in seiner eigenen Wissenschaft nicht unterrichten, wenn er seine unmittelbaren, sinnlichen Vorstellungen beiseite schieben will. Es ist eine bekannte Sache, daß es im Raum kein „oben“ und kein „unten“ giebt; dennoch ist Jedermann genöthigt „zum Himmel empor“ und „nieder auf die Erde“ zu blicken, ist genöthigt es sich so vorzustellen, genöthigt es in seinen Augen so aussehen zu lassen, als ob über ihm ein festes Gewölbe sei, an welchem Sonne, Mond und Sterne ihren Gang gehen. Sollte es wohl einem Menschen einfallen, diese seine unmittelbaren, unvermeidlichen Vorstellungen als Mißverständniß zu bezeichnen? Hieße das besonnen geredet, wenn Jemand in der Redensart: „die Sonne geht

Digitized by Google

auf" eine „antike Anschauung", eine veraltete Vorstellung finden wollte? Und doch thut man das und nichts anderes, indem man es der Schrift zum Vorwurf macht, daß sie von den Dingen so redet, wie sie aussehen und immer ausgesehen haben, und nicht in der wissenschaftlichen Sprache unserer Zeit. Welch' eine Thorheit! Gerade als ob nicht eben in der Macht der unmittelbaren Anschauung der schlagende Beweis dafür läge, daß die wissenschaftliche Auffassung der Natur nur eine einzelne Seite der Wahrheit, keineswegs aber die ganze allumfassende Wahrheit, nicht die Wahrheit selber, nicht der in jeder Beziehung vollgültige Ausdruck der Wahrheit ist. Oder gerade als ob wir in der Schöpfungsgeschichte auf den ersten Blättern der Bibel nicht eine Beschreibung der gesammten Natur hätten, die in keiner Weise durch irgendwelche wissenschaftliche Beschreibung überflüssig gemacht und ersetzt werden kann. Will man sich hierüber beklagen, nun so möge man sich mit seinem Tadel nicht an die Schrift, sondern an die Natur wenden, an die Natur, die ja nach der Meinung unserer Gegner selber die Dinge gebildet und das Auge gestaltet hat, das die Dinge schaut, und die ihr phänomenales Wesen ebenso hartnäckig festhält wie den inneren Zusammenhang, der dasselbe hervorbringt. Die Natur selber ertheilt der Schrift und uns das Recht so zu reden, wie wir reden, ohne daß wir darum die Resultate der Forschung im Geringsten verläugnen oder ihnen in den Weg treten. Das ist denn auch der einfache Sinn des etwas künstlich ausgedrückten Satzes, „daß die Bibel uns nicht Physik lehren wolle". Sie redet von Himmel und Erde so, wie sich diese uns zeigen, und sie bedient sich derjenigen Vorstellungen, über welche wir nicht hinauskommen können, als natürlicher Symbole und Bilder für die der Zeit

Digitized by Google

und dem Raume enthobenen Zustände des Uebersinnlichen; aber wie kann man doch ihr klar ausgesprochenes Bewußtsein, daß „der Himmel Himmel Gott den Herrn nicht fassen können“ (1 Kön. 8, 27) übersehen, und wie kann man doch zu solchen kindischen Beschuldigungen der Bibel kommen, sie mache Gott zu einem oberhalb des scheinbar über uns vorhandenen festen Gewölbes örtlich gebundenen Wesen, und sie denke bei der Himmelfahrt an eine Ortsveränderung innerhalb der Grenzen des Raumes! Nicht die Wissenschaft, nur ihr Mißbrauch tritt mit derartigen Behauptungen auf; denn Wissenschaft im eigentlichen Sinne hält sich stets innerhalb der Grenzen des Raumes und der Zeit, über welche wir nun einmal nicht hinausreichen können, es sei denn durch das Element des Glaubens; und will man dann den Namen der Wissenschaft nicht fahren lassen, so muß es eine Wissenschaft des Glaubens sein, mag man sie als Philosophie bezeichnen oder als Dogmatik. Die Wissenschaft in Ehren! Aber sie soll unser Diener sein und nicht unser Herr; denn uns zu ihren Knechten zu machen, dazu ist sie zu ohnmächtig. Im Vergleich zum Leben selber ist ja nämlich alle Wissenschaft nur etwas Formelles, eine Auffassung von einem vorher Gegebenen, ein Rahmen dazu, und aus dem Grunde nicht dazu geschickt in erster Linie zu herrschen, sondern nur zu dienen. Sie kann nicht Leben produciren, kann weder einer Nessel ein Blatt anfügen, noch einen Stern an den Himmel setzen, auch kann sie das Leben nicht hindern und ihm nicht verwehren, daß es sich äußere, wie es will. Des Daseins Grundkraft ist ihr nicht eigen, daher vermag sie auch nur zu empfangen und das Gegebene in Gedanken zu reconstruiren, nicht aber zu schaffen. Ihr quillt das Leben selber beständig entgegen aus seinem ewig unsichtbaren Quell,

Digitized by Google

zu dem ihr jedoch der Zugang nicht geöffnet ist. Aber dieses Zugangs zum unsichtbaren Quell des Lebens bedürfen wir nun gerade Alle, und darum wählen wir selber und rufen es Allen zu, daß sie ihn wählen mögen: den Weg, der dahin führt, des Glaubens Weg zur Gemeinschaft mit Gott durch Ihn, der da gesprochen: (Joh. 7, 16—17) Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede."

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Sichtbare und das Unsichtbare.

—o—

Versuch
einer
schiedlich-friedlichen Auseinandersetzung mit dem modernen Rationalismus
von
B. Baludan-Müller,
Pfarrer.

Vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe
von
E. Schumacher,
Pfarrer zu Hohenstein in Holstein.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1879.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google